Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-119201541 5-211880116-15

~~8tes Regiment~~

~~Regts Bibliothek~~

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-211880116-15

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-211880116-15

Des
größesten Meisters
in der Kriegs-Kunst

Anweisung,

den
Krieg mit Vortheil
zu führen,
Nebst kurzen Grundsätzen
für die leichte Völker,
Wie dieselben ihre Unternehmungen in dem kleinen Kriege sicher stellen sollen.

Herausgegeben von dem
churfächsischen Obristlieutenant
Herrn Georg Rudolf Fäsch.

Mit
nöthigen Anmerkungen
erläutert.
Und mit 14. illuminirten Plans versehen.

Zweyte Auflage.

Frankfurt und Leipzig 1770.

Z 49

Vorbericht des Uebersetzers.

Das Werk, welches ich den Lesern in einer richtigen Uebersetzung liefere, ist durch die Sorgfalt des churfächsischen Ingenieur Obristlieutenants, Herrn Georg Rudolf Fäsch, eines gebohrnen Schweitzers, unter der Aufschrifft: Essai sur la grande Guerre de Main de Maitre, ou Instruction militaire du Roi de Prusse pour ses Generaux avec de courtes maximes pour la petite

guerré, publiè par Mr. Faesch, Lieutenant Colonel Saxon, & enrichi de XIV. Plans en taille douce. Londres aux depens de la Compagnie. 1761. 12. ans Licht getreten. Der Herr Herausgeber hat, wie seine nachstehende Vorrede zeiget, vielen Theil daran, unterdessen ist es, wie alles, was von dieser Seite kommt, mit Begierde aufgenommen worden.

Unerachtet niemand die Gewähr leisten kan, daß es würklich von dem erhabenen Verfasser herkomme, und daß dessen Urschrifft unverstümmelt geliefert worden; so hat man doch viele Auflagen und teutsche Uebersetzungen ans Licht treten sehen.

Es ist mir nicht anständig, auf die Verachtung schlechter Uebersetzungen eine Ehrensäule für die meinige zu gründen, ich will also nur sagen, daß ich mit der Wissenschaft, von der geredet wird, und mit der Geschichte bekannt, vielen meiner Leser durch die verschiedenen Stellen beygefügte Anmerkungen solche deutlicher gemachet habe. Die Anmerkungen des Herrn Obriste Fäsch sind durch Sternchen, die meinigen durch Zahlen bezeichnet.

Wenn

Wenn man Könige wider die Anmerkungen eines fremden und partheyischen Schriftstellers in andern solche widerlegenden schützen will: so übernimmt man die Vertheidigung des Adlers wider eine Fliege, ich habe also weder die Anmerkungen des Herrn Käsch beantwortet, noch diejenige Stellen, welche ich für untergeschoben halte, angemerket.

Man muß mir stärkere Beweise, als ich noch zur Zeit vor mir habe, beybringen, wenn ich das, was ich hier in der Uebersetzung liefere, für ein unverstümmeltes Werk seines erhabenen Urhebers halten soll.

Vorrede des Herausgebers.

Da mir von ohngefehr eine von den Manövers in dem Kriege handelnde teutsche Handschrift in die Hände gefallen: so theile ich solche hierdurch den Lesern mit. Die Franzosen haben uns bisher so vortrefliche Schriften dieser Gattung geliefert, ich bin also vielleicht für meine Völkerschaft eingenommen, wenn ich jenen dieses Werk in ihre Sprache übersezt liefere. Man findet darinn sehr gute Sachen, und es kommt von einem sein Handwerk vollkommenen wohl verstehenden Meister.

Da

Da die Grundsätze im Kriege immer eben dieselbe bleiben: so muß man hier nichts neues erwarten. Die meisten in diesem Werk befindliche Regeln sind in den verschiedenen über diesen Gegenstand geschriebenen Büchern anzutreffen. Das gegenwärtige unterscheidet sich nur durch die Anwendung der Regeln auf die vorkommende Fälle, und man sieht, daß der Verfasser seine Grundsätze auf die in seinen Feldzügen erlangte Erfahrung gründet.

Bey der Urschrift waren keine Abrisse befindlich. Weil der Leser bey Anführung derselben bald auf Zahlen, bald auf Buchstaben verwiesen wird: so vermuthe ich, daß sie nicht zur Vollkommenheit gebracht worden. Ich habe also diesen Raum durch einige von mir selbst herrührende gefüllet, und dieselben, um des Lesers Begriffe deutlicher zu machen, vermehret. Ein Leser von Einsicht wird das, was noch mangelt, ersetzen, und über meine beygefügte Anmerkungen ein Urtheil fällen.

Ich unterwerfe mich sehr gerne der Beurtheilung über den Werth meiner

Uebersetzung. Sie hat keinen andern, als diesen, daß sie getreu ist, und ich mich mehr dabey nach dem Sinn des Verfassers, als dessen Ausdrücken gerichtet habe. Ich halte mein Handwerk so hoch, daß, so bald es darauf ankommt, dadurch nützlich zu werden, ich alles, auch sogar meine Eitelkeit, gern aufopfere, und mir keine Mühe, um zu diesem Entzweck zu gelangen, verdriessen lasse. Wie glücklich würde ich doch seyn, wenn ich solchen erhalten hätte.

Er-

Erster Absatz,

von

den preußischen Völkern,

von

ihren Fehlern und Vorzügen.

Die Einrichtung meiner Völker erfordert, daß diejenigen, welche ihnen vorgesezt sind, eine unendliche Aufmerksamkeit anwenden. Man muß sie beständig die schärfeste Manns-zucht beobachten lassen, und für ihren Unterhalt die gröste Sorgfalt tragen: Sie müssen auch besser als fast alle Völker in Europa unterhalten werden.

Die eine Halbscheid unserer Regimenter bestehet aus Lands-Kindern, und die andere aus Fremden, welche vor Geld angeworben worden. Diese leztern haben nichts, was sie bindet, und erwarten nur, um durchzugehen, die erste Gelegenheit. Man muß also suchen, das Ausreissen zu verhindern.

Viele unserer Generals glauben, daß jeder Soldat ein Soldat sey, und daß, wenn seine Stelle ersezt ist, dieser einzelne Mann auf das Ganze keinen Einfluß habe, allein der Schluß von andern Armeen auf unsere ist in diesem Stück nicht richtig. Wenn ein wohlgeübter Soldat darvon läuft, und durch einen andern eben so geschikten ersezt wird: so ist die Sache gleichgültig. Allein wenn ein Soldat, der seit zwey Jahren in den Waffen geübt worden, und dem man schon einen gewissen Grad der Hurtigkeit beygebracht hat, durchgehet, und entweder gar nicht, oder durch einen schlechten Kerl wieder ersezt wird: so wird dieses in der Länge nachtheilig werden.

Man hat gesehen, daß durch die Nachläßigkeit der Officiers in den kleinen Einrichtungen ganze Regimenter ihren guten Ruf verlohren, und durch das Ausreissen sehr geschwächt worden. Dieser Verlust schwächet das Heer zu einer Zeit, da es am nothwendigsten ist, dasselbe im vollständigen Stande zu haben. Wenn man nicht die grösseste Aufmerksamkeit hierauf wendet: so verliehret man dardurch seine beste Kraft, und man ist sodenn, diesem Mangel abzuhelfen, nicht im Stande.

Obgleich in meinen Ländern eine grosse Menge Mannspersohnen sich befindet: so ist doch die Frage zu wissen; ob viele von der Grösse, welche meine Soldaten haben müssen, darunter anzutreffen sind, und gesetzt auch, es wären deren genug vorhanden, sind sie denn sogleich zum Dienst geschickt gemacht? Es ist also eine der wichtigsten Pflichten der Generals, welche sich an der Spitze ganzer Armeen, oder abgesonderter Corps befinden, daß sie das Ausreissen verhindern. Dieses geschiehet dadurch,

1. Daß, wenn die Regeln des Krieges nicht ein anders erfordern, das Lager nicht zu nahe bey einem Busch oder Walde genommen wird.

2. Daß die Soldaten täglich etlichemahl zusammen berufen werden.

3. Daß öfters Husaren-Patrouillen ausgeschikt werden, welche beständig um das Lager herumstreifen müssen.

4. Daß währender Nacht Jäger in das Korn versteckt werden, und daß bey Anbruch der Dunkelheit die Posten der Reuterey, um die Kette verstärken zu können, verdoppelt werden.

5. Daß dem Soldaten auseinander zu laufen nicht erlaubt wird, und daß der Officier seine Leute geschlossen zum Stroh und Wasserholen führet.

6. Daß

6. Daß das Marodiren, welches der Ursprung aller Unordnungen ist, auf das schärfeste gestraft wird.

7. Daß an den Tagen, da marschirt wird, die in den Dörfern gesezte Wachen nicht eher, als bis die Völker sich unter dem Gewehr befinden, herausgezogen werden.

8. Daß dem Soldaten bey der schärfesten Bestrafung, während des Marsches sein Glied und seine Division zu verlassen, verboten wird.

9. Daß man, wenn nicht wichtige Ursachen es ganz nothwendig machen, bey Nacht zu marschiren vermeide.

10. Daß, wenn das Fußvolk durch einen Busch marschiret, Seiten-Patrouillen von Husaren rechts und links ausgesendet werden.

11. Daß man an den Ein- und Ausgang eines Hohlweeges Officiers, welche die Soldaten wieder in ihre Glieder zu gehen nöthigen, hinstellen lässet.

12. Daß man dem Soldaten die Märsche, die man rückwärts zu thun genöthiget ist, sorgfältig verbirget, oder wenigstens eines scheinbaren Vorwands, der dem Soldaten schmeichelt, sich bedienet.

13. Daß man beständig seine Aufmerksamkeit dahin richtet, damit es dem Soldaten niemals am nöthigen Unterhalt fehlet, und demselben Brod, Fleisch, Brandewein und Bier anschaffen lasse.

14. Daß, wann das Ausreissen sich bey einem Regiment oder einer Compagnie eingeschlichen, die Ursache desselben sogleich untersuchet werde, daß man sich erkundiget, ob der Soldat seine Löhnung, und das, was ihm sonst an Ergötzlichkeiten ausgesezt worden, richtig bekommen, und ob vielleicht

der

der Hauptmann sich einiger Unterschleife schuldig gemacht. Man muß eben so sorgfältig auf die Beobachtung der strengsten Mannszucht halten, und ob man gleich sagen wird, daß dafür jeder Obrister bey seinem Regiment sorgen müsse: so ist doch dieses nicht hinlänglich, weil bey einem Heer, um zu zeigen, daß jedes, was bey solchem vorgehet, das Werk eines einzigen Mannes ist, alles, um die möglichste Vollkommenheit zu erlangen, angewendet werden muß.

Der gröste Theil eines Heeres bestehet aus nachläßigen Leuten. Wenn also ein General nicht beständig Achtung giebt, daß sie ihre Schuldigkeit thun: so wird diese Maschine, die sich nur auf die Kunst gründet, und nicht vollkommen seyn kan, gar bald in Unordnung gerathen, und er wird am Ende eine Armee haben, deren Beobachtung der Mannszucht nur in der Einbildung bestehet.

Man muß sich also angewöhnen, ohne Unterlaß sich mit dem Soldaten zu beschäftigen, die Erfahrung wird diejenigen, welche dieses be-

folgen, von der Nothwendigkeit desselben überzeugen, und sie lehren, daß alle Tage solche Mißbräuche, welche diejenigen, die sich darauf nicht legen, solche zu erforschen, nicht einmahl gewahr werden, abzustellen sind.

Diese beschwerliche und unausgesezte Aufmerksamkeit auf den Dienst wird zwar einem General hart scheinen, er wird aber in der Folge durch die daraus fliessende Vortheile reichlich belohnet werden. Was kan er nicht mit so tapfern, schönen und die beste Mannszucht beobachtenden Völkern ausrichten? Ein General, der bey andern Völkerschaften für einen Wagehalß gehalten wird, gilt bey uns nur als ein solcher, der seinem Beruf nachkömmt, und er kan alles dasjenige, was Menschen auszuführen möglich ist, wagen und unternehmen. Unsere Soldaten leiden unter sich keinen Cammeraden, der sich eines Fehltritts schuldig gemacht, auf welches bey andern Völkern (*) so genau nicht Achtung gegeben wird.

Ich

(*) Die Franzosen sind in diesem Stück sehr pünktlich. Besonders leiden ihre Grenadiers keinen, der eines Fehltritts verdächtig ist, unter sich. Alle in guter Mannszucht erhaltene Völker, sie mögen von einer Völ-

Ich habe Officiers und gemeine Soldaten gesehen, welche, ob sie gleich gefährlich verwundet waren, dennoch ihren Posten nicht verliessen, und, um sich verbinden zu lassen, nicht zurückgehen wolten. Mit solchen Leuten könnte man die ganze Welt erobern, wenn ihnen die Siege nicht eben so, wie den Feinden, Leute kosteten; man kan alles mit ihnen unternehmen, nur muß man ihnen die Lebensmittel nicht mangeln lassen. Wenn wir marschieren: so werden wir dem Feinde durch unsere Geschwindigkeit zuvor kommen. Wenn wir ihn in dem Busche angreifen: so werden wir ihn gewiß allemahl heraustreiben. Man lasse unsere Leute einen Berg hinanklettern; so werden sie diejenigen, welche sich oben befinden, und Widerstand thun, gewiß wegtreiben, und alsdenn ist es nichts als ein Gemetzele. Wenn unsere Reuterey gebraucht wird: so wird sie den Feind gewiß allemahl in die Pfanne hauen, und ihn zu Grunde richten.

Unterdessen ist dieses nicht allein hinlänglich, so schöne Völker zu haben, der General muß

kerschaft seyn, als sie wollen, werden ein gleiches thun.

auch wissen, solche gut anzuführen, und da dieser alle Vortheile, welche ihm der Werth der Völker giebt, durch seine Unwissenheit verliehren kan: so werde ich nunmehro von den Eigenschafften eines guten Generals reden, und einige Regeln, deren Richtigkeit ich zum Theil auf meine Unkosten einsehen gelernet, oder solche, die mir grosse Generals mitgetheilt haben, anführen.

Zweyter Absatz,

Von dem Unterhalt der Völker, Und dem Feldcommissariat.

Ein gewisser General sagte; man müsse um ein Corps auf einen guten Fuß zu setzen, bey dem Bauche anfangen. Dieses sey die Grundlage zu allen Unternehmungen. Ich werde von diesem Vorwurf in zwey Stücken handeln. In dem ersten werde ich erklären, an welchen Orten, und auf was Art die Magazine angelegt werden müssen. In dem andern aber werde ich zeigen, wie man sich derselben bedienen, und sie von einem Orte zum andern schaffen muß.

Der erste Grundsatz ist: die vornehmste Magazine im Rücken der Armee, und, wenn es möglich ist, in einem verschlossenen Platze anzulegen. In den schlesischen und böheimischen Kriegen hatten wir unser vornehmstes Magazin wegen der Leichtigkeit, die uns die Oder gab, um solches mit neuem Vorrath zu versehen, zu Breßlau.

Wenn man Magazine vor der Armee anleget: so läufft man Gefahr sie bey dem ersten Unfall zu verliehren, und alsdenn ist man ohne Hofnung verlohren. Wenn man aber eines hinter das andere anleget: so führet man den Krieg nach der Klugheit, und ein kleiner Unfall kan sodenn nicht unsern völligen Untergang nach sich ziehen.

Wer in der Mark-Brandenburg Magazine anlegen will, muß solches in Spandau und Magdeburg thun. Dieser leztere Platz kan wegen der Elbe bey einem Offensiv-Krieg gegen Sachsen, so wie Schweidnitz, wenn man Böheim angreifen will, mit Vortheil gebraucht werden.

Man

Man muß grosse Sorgfalt anwenden, um gute Aufseher und Proviant-Commissarien auszusuchen. Der Staat leidet einen beträchtlichen Verlust, wenn diese Leute entweder Betrüger, oder Spitzbuben sind. Man muß ihnen deßhalb solche Ober-Aufseher geben, welche ehrlich sind, sie genau beobachten und ihnen öfters nachrechnen.

Die Anlegung der Magazine geschiehet auf zweyerley Art. Man befiehlt dem Adel und den Bauern, die Früchte nach den Magazins schaffen zu lassen, und man bezahlet sie ihnen, entweder nach der Cammer-Taxe, oder rechnet sie ihnen an den Abgaben ab. Wenn das Land an Fourage keinen Ueberfluß hat: so schliesset man wegen eines gewissen Vorraths mit den Lieferanten Contracte. Das Commissariat schliesset und unterzeichnet diese Contracte. Man hat besonders dazu eingerichtete Schiffe, auf welchen die Fortschaffung des Mehls und der Fourage auf den Canälen und Flüssen geschiehet.

Nur im höchsten Nothfall muß man sich der Entrepreneurs bedienen. Sie sind gewinnsüchtiger als die Juden. Sie steigern den Preiß

der Lebens-Mittel, und verkaufen sie ungemein theuer.

Damit die Armee, wenn sie aus ihren Quartieren ins Feld rücket, mit den nöthigen Lebens-Mitteln versehen sey: so müssen die Magazine zeitig angeleget werden. Wenn man zu lange damit wartet: so verhindert der Frost die Fortschaffung zu Wasser, oder die Wege werden so schlimm und ungangbar, daß die Anlegung mit den grössesten Schwierigkeiten verknüpft wird.

Ausser den Regiments-Brodwagen, welche auf 8. Tage Brod führen, hat das Commissariat noch besondere Wagen, welche Lebensmittel auf einen ganzen Monat der Armee nachführen. Hat man aber schiffbahre Flüsse: so muß man sich derselben bedienen, weil durch dieselben allein der Ueberfluß bey einer Armee befördert werden kan. Diese Proviant-Wagen müssen mit Pferden bespannet seyn, wir haben uns zwar auch der Ochsen bedienet, allein zu unserm Nachtheil. Die Wagenmeister bey den Proviantwagen müssen besonders auf die gute Fütterung dieser Pferde Achtung haben, und der General muß sich die Beobachtung dieser Schuldigkeit angelegen seyn lassen, weil durch den Verlust dieser Pferde die

An-

Anzahl der Brodwagen, und mithin der Vorrath der Lebensmittel verringert wird.

Eine andere gute Ursache für diese Pferde zu sorgen ist folgende: daß, wenn sie nicht wohl gefüttert werden, sie auch zu Ertragung der Beschwerlichkeiten nicht hinlängliche Kräffte behalten, und man mithin Gefahr läufft, während des Marsches nicht allein die Pferde, sondern auch die Mehlwagen mit dem darauf befindlichen Mehl zu verliehren. Dergleichen oft erlittener Verlust kan die auf die beste Art veranstaltete Unternehmungen rückgängig machen. Kein General darf unterlassen, auf diese vor ihn so wichtige Sache Achtung zu geben.

Bey einem Kriege gegen Sachsen muß man, um die Zufuhr zu erleichtern, sich der Elbe, und in Schlesien zu gleichem Endzweck der Oder bedienen: In Preussen dient die See dazu, in Böheim und Mähren aber muß man sich des Fuhrwerks bedienen.

Man legt zuweilen in einem Strich drey bis vier Depots (Niederlagen) von Lebens-Mitteln an, welches wir im Jahr 1742. in

Böheim gethan haben. Wir hatten nemlich ein Magazin zu Pardubitz, eines zu Nimburg, eines zu Podiebrad, und noch eines zu Brandeis, um im Stande zu seyn, gerade auf den Feind loszugehen, und ihm, wenn er die Parthie ergriff, nach Prag zu gehen, dahin zu folgen.

In dem leztern Feldzuge, welchen wir in Böheim hatten, gab das Magazin von Breßlau dem Schweidnitzer, dieses dem zu Jaromirs den Abgang der Lebensmittel wieder, und von da wurden solche zur Armee geschaft.

Ausser den Proviantwagen führet die Armee eiserne Backöfen mit sich, deren Anzahl, weil sie nicht hinlänglich gewesen, vermehret worden. Bey jedem Rasttage muß man Brod backen lassen, und bey allen Unternehmungen, die man ausführen will, muß man mit Brod oder Zwieback auf 10. Tage versehen seyn. Der Zwieback ist zwar sehr gut, allein unsere Soldaten essen ihn nur in der Suppe gerne, und wissen sich desselben nicht recht zu bedienen.

Wenn

Wenn man in einem feindlichen Lande marschiret: so lässet man seinen Mehl-Vorrath in einer der Armee nahe gelegenen Stadt, welche man mit Besatzung versiehet. Während des Feldzuges von 1745. hatten wir den Unsrigen anfänglich zu Neustadt, hernach zu Jaromirs, und endlich zu Trautenau. Wären wir weiter vorgerücket; so würden wir dazu keinen andern sichern Platz gefunden haben, als Pardubitz.

Ich habe für jede Compagnie Handmühlen machen lassen, welche ihnen von grossen Nutzen seyn werden, man wird zu selbigen Soldaten brauchen, welche das Mehl zum Depot tragen, und daselbst hingegen das Brod empfangen werden. Durch dieses Mehl werden nicht allein die Magazine länger reichen, sondern man wird sich auch länger in einem Lager, welches man ohne dieses Hülfs-Mittel zu verlassen gezwungen wäre, halten können. Uberdem wird man nicht nöthig haben, so viele Convoyen kommen zu lassen, und auch weniger Bedeckung geben dürfen.

Da ich hier von den Convoyen rede, so will ich dasjenige, was diese Sache angehet, sogleich beyfügen. Man vermehrt oder verringert die Bedeckung, nachdem man viel oder wenig von dem

Feind

Feind zu besorgen hat. Man schickt in die Städte, durch welche die Convoy ziehen muß, um ihr eine Unterstützung zu geben, Detaschements von Fußvolk. Zuweilen schickt man auch, um sie zu bedecken, grosse Detaschements ab, dieses geschahe in Böheim.

In solchen Ländern, welche nicht eben und zu hinterhalten wohl gelegen sind, muß man zu Bedeckung der Convoyen das Fußvolk gebrauchen. Man giebt ihnen auch einige Husaren zu, welche den Marsch bedecken, und von den Orten, wo der Feind sich im Hinterhalte befinden kan, Nachricht geben müssen. Ich habe auch das Fußvolk vorzüglich vor der Reuterey zur Bedeckung in einem ebenen Lande gebrauchet, und mich ganz wohl dabey befunden.

In Ansehung des Details der Bedeckung verweise ich auf mein Kriegs-Reglement. Ein General kan niemals Vorsicht genug brauchen, um seine Convoyen sicher zu stellen. Es ist ein guter Grundsatz, daß man, um solche zu bedecken, Völker vorwärts sende, welche die Hohlweege, durch welche die Convoy gehen muß, besetzen, und die Bedeckung auf eine Meile vorwärts, wo der Feind stehet, vorstossen, dadurch wird die Convoy nicht allein bedeckt, sondern auch verborgen werden.

Drit-

Dritter Absatz,

Von den Marketendern, Bier, und Brantewein.

Wenn man eine Unternehmung gegen den Feind ausführen will: so muß das Commissariat alles Bier und Brantewein, welches man unterweges antrifft, zusammen bringen lassen, damit die Armee, wenigstens in den ersten Tagen, daran keinen Mangel habe. So bald die Armee in Feindes Land gerückt, muß man sich aller Bierbrauer und Branteweinbrenner, die sich in der Nachbarschafft befinden, versichern, und besonders Brantewein brennen lassen, damit der Soldat an diesem für ihn unentbehrlichen Getränke keinen Mangel leide.

Die

Die Marketender muß man besonders in einem Lande, wo die Einwohner geflüchtet, und ihre Häuser verlassen, und wo man mithin selbst für Geld keine Lebensmittel haben kan, in besondern Schutz nehmen. In diesem Fall ist man berechtiget, den Bauer nicht mehr zu schonen.

Man schickt Marketender und Soldaten-Weiber, um Vieh und alle Sorten von Gemüß aufzutreiben, aus, allein zu gleicher Zeit muß man auch darauf Acht haben, daß die Lebensmittel um einen billigen Preiß verkaufft werden, damit der Soldat sie bezahlen, und der Marketender einen erträglichen Vortheil dabey haben könne.

Ich will hier noch gedenken, daß der Soldat im Felde täglich zwey Pfund Brod und wöchentlich zwey Pfund Fleisch unentgeldlich bekommt. Es ist dieses eine Ergötzlichkeit, welche der arme Soldate, besonders in Böheim, wo man den Krieg, wie in einer Wüsteney, führen muß, wohl verdienet. Wenn man eine Convoy für die Armee kommen lässet: so müssen sich bey solcher allemahl einige Heerden Ochsen, die zum Unterhalt des Soldaten bestimmt sind, befinden.

✲

Vierter Absatz,

von

dem rauhen und harten Futter.

Der Haber, Gerste, Heu und Heckerling werden hart Futter genennt, dieses wird in die Magazine gebracht. Der Haber darf weder dumpfig noch erhizt seyn, indem er sonst bey den Pferden den Dampf und den Rotz hervor bringet, und sie dergestalt schwächt, daß die Reuterey selbst bey dem Anfange des Feldzuges zum Dienst unbrauchbar ist. Der Heckerling nuzt weiter nichts, als daß er den Bauch der Pferde füllet, unterdessen giebt man ihnen solchen, weil es der Gebrauch so mit sich bringet.

Die

Die erste Ursache, welche befiehlt die Fourage zusammen zu bringen, und nach den Magazinen schaffen zu lassen, ist diese; daß man dem Feind bey Eröffnung des Feldzuges zuvorkommen, oder weit von da eine Unternehmung ausführen will. Allein selten wird eine Armee, so lange man den Pferden hart Futter zu geben genöthiget ist, sich von ihren Magazinen entfernen, weil die Fortschaffung wegen der erforderlichen Menge von Wagen, die offt eine ganze Landschafft nicht stellen kan, sehr beschwerlich ist. Uberhaupt bedienet man sich dieser Mittel bey einem offensiven Kriege nicht anders, als wenn Flüsse vorhanden sind, auf welchen die Fourage fortgeschaffet werden kan.

Während des schlesischen Feldzugs habe ich meine ganze Reuterey mit harten Futter unterhalten, wir marschirten aber nicht weiter, als von Strehlen bis Schweidnitz, wo sich ein Magazin befand, und von da nach Cracau, wo wir uns in der Nachbarschafft von Brieg und dem Oder-Strohm befanden.

Wenn man vorhabens ist während des Winters eine Unternehmung auszuführen: so läst man Heu auf 5. Tage spinnen, welches der Reuter

auf

auf das Pferd nimmt. Wenn man in Böhmen oder Mähren Krieg führen will: so muß man, wann nicht die ganze Reuterey zu Grunde gehen soll, die Heu-Erndte abwarten. Man fouragiret sodann das Gras und Korn von dem Felde, und wenn die Ernte geschehen: so fouragiert man in den Dörfern.

Wenn man ein Lager, in welchem man einige Tage zu bleiben Willens ist, beziehet: so lässet man die dort herum befindliche Fourage in Augenschein nehmen, und wenn solche berechnet, so macht man auf so viele Tage, als man daselbst zu bleiben Willens ist, die Eintheilung.

Die grossen Fouragierungen geschehen allemahl unter Bedeckung eines Corps Reuterey, deren Anzahl mit der Nachbarschafft des Feindes und demjenigen, was man von ihm zu befürchten hat, eine Verhältniß haben muß. Sie geschehen entweder von der ganzen Armee, oder nur von einem Flügel. Die Fouragierer versammlen sich allemahl auf dem Wege, welchen man nehmen will, zuweilen auf den Flügeln, zuweilen hinter der Armee. Die Husaren machen den Vortrupp, ist es in einem ebenen

Lande: so folgt die Reuterey auf sie; ist aber das Land durchschnitten: so marschiret das Fußvolk zuerst. Der Vortrupp marschiret vor dem vierten Theil aller Fouragierer her, auf diese folgt ein Theil der aus Reuterey und Fußvolk bestehenden Bedeckung, sodenn wieder ein Theil der Fouragierer, diesen aber ein Detaschement, und endlich die übrigen in gleicher Ordnung. Ein Trupp Husaren muß den Zug des Nachtrabs und mithin der ganzen Colonne schliessen.

Anmerkung. Bey allen Bedekungen muß das Fußvolk seine Stücke mit sich nehmen, und die Fouragierer sowohl mit den Carabinern als mit den Säbeln bewafnet seyn.

Wenn man an dem Orte, wo man fouragiren will, angelanget: so muß eine Kette gemacht, und das Fußvolk bey die Dörfer hinter die Hecken und Hohlwege gestellet werden. Man muß unter das Fußvolk Reuterey mischen, und in der Mitte eine Reserve behalten, welche jeden Posten, wo der Feind durchzudringen versuchen möchte, zu unterstüzen bey der Hand seyn muß. Die Husaren müssen mit dem Feinde, um ihn aufzuhalten, und von den Fouragierern zu entfer-

fernen, scharmutzieren. Wenn die Kette von Völkern gemacht: so muß man Regimenterweise die Felder unter die Fouragierer vertheilen. Die Officiers, welche sie commandiren, müssen besonders wohl Acht haben, daß die Bunde groß und wohl befestigt sind.

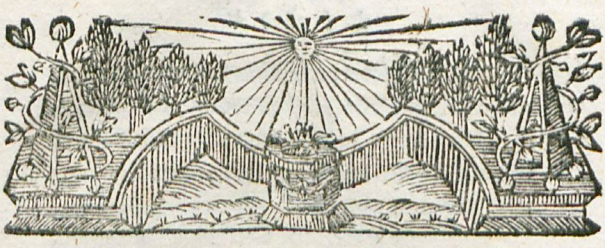
Wenn man die Pferde beladen hat: so müssen die Fouragierer unter kleinen Bedekungen nach dem Lager zurück ziehen, und wenn sie alle dahin abmarschiret: so versammlen sich die Völker, welche die Kette gemacht. Aus diesen und den Husaren bestehet sodenn der Nachtrab.

Die Grundsätze bey den Fouragierungen auf den Dörfern sind fast eben dieselben. Der einzige Unterschied ist dieser, daß das Fußvolk sich um das Dorf herumstellen, die Reuterey aber rückwärts auf einem zu ihren Unternehmungen schiklichen Platze sich stellen muß. Man fouragiert nur ein Dorf auf einmahl, und sodenn ein anders, damit die Völker, welche die Kette machen, nicht zu sehr zerstreuet werden. In den bergichten Ländern sind die Fouragierungen am beschwerlichsten. In diesen muß der gröste Theil der Bedeckung aus Husaren und Fußvolk bestehen.

Wenn man ein Lager nicht weit von dem Feinde beziehet, in welchem man einige Zeit zu bleiben Willens ist: so muß man sich der zwischen beiden Lagern befindlichen Fourage zu bemächtigen suchen. Sodenn muß man auf zwey Meilen in der Runde fouragieren, wobey die entfernteste Felder zuerst genommen, die nahe gelegenste aber bis zu Ende verspahret werden. Ist es aber ein Lager, aus welchem man bald wieder aufbricht: so fouragiert man nur in demselben und in der Nachbarschafft.

Wenn man grosse Fouragierungen von rauhen Futter vornimmt: so darf man keinen gar zu weitläufftigen Bezirk einnehmen, sondern eher zweymal hinter einander fouragieren. Auf diese Art wird die Kette mehr bey einander gehalten, und die Fouragierer sind mehr bedeckt, anstatt daß wenn man einen gar zu weiten Bezirk einnimmt, die Kette geschwächt wird, und mithin zerbrochen zu werden Gefahr läufft.

Fünff=



Fünfter Absatz,

von

der Kenntniß der Landes-Beschaffenheit.

Es gibt zwey Wege, um ein Land kennen zu lernen, der erste, von dem man den Anfang machen muß, ist dieser; daß man die Karte der Landschafft, in welcher man Krieg führen muß, auf das genaueste, nebst den Namen der grossen Städte, der Flüsse und Berge sich bekannt mache.

Wenn man sich einen allgemeinen Begriff von dem Lande gemacht hat: alsdenn muß man eine nähere Erkänntniß zu erlangen trachten, nemlich wo die Landstrassen durchgehen? wie die Städte gelegen sind? ob man wohl, wenn sie

etwas befestigt werden, solche vertheidigen kan? auf welcher Seite man solche in dem Fall, da der Feind solche besezt, angreifen könne? und wie viel sie Besatzung zu ihrer Vertheidigung nöthig haben?

Um die Schwäche und Stärke der befestigten Städte zu wissen, muß man deren Abrisse sich verschaffen. Man muß von dem Lauf der grossen Flüsse, von ihrer Tiefe und davon, wie weit sie schifbar, wie auch, wo Furthen vorhanden sind, Kenntniß haben. Man muß auch wissen, über welche Flüsse man im Frühling nicht setzen kan, und welche hingegen im Sommer seichte sind. Diese Kenntniß muß sich so gar auf die vornehmsten Moräste des Landes erstreken.

In einem ebenen und platten Lande muß man die fruchtbaren Gegenden von den unfruchtbaren unterscheiden, und wissen, welche Wege der Feind, und welche wir, um von einer Grossen Stadt oder einem Fluß zum andern zu kommen, nehmen können. Man muß auch die Lager, welche man auf diesem Wege beziehen kan, aufnehmen lassen. In einem platten und offenen Lande ist diese Kenntniß leicht zu erlangen,

in

in einem bergichten und bedecktenLande aber hält es um deshalb weit schwerer, weil die Aussicht eingeschränkt ist.

Um diese wichtige Kenntniß zu erlangen, verfügt man sich mit der Karte in der Hand auf eine Anhöhe, und nimmt alte Leute aus den nahe gelegenen Dörfern, Jäger und Schäfer mit sich. Findet man einen höheren Berg, als derjenige, auf welchem man sich befindet: so muß man sich auf solchen verfügen, um das Land, welches man von solchem übersehen kan, in Augenschein zu nehmen.

Man muß sich nach allen Wegen erkundigen, um nicht allein zu wissen, in wie viel Colonnen man marschieren kan, wie auch um Entwürfe machen zu können und zu wissen, durch welche Wege man, fals der Feind in dasiger Gegend ein Lager nehmen solte, an solches gelangen und es überwältigen könne, oder auch wie man dem Feinde, fals er seine Stellung verändern solte, in die Seite kommen könne.

Einer der vornehmsten Umstände ist noch dieser, die Gegend, wo man zu seiner Vertheidigung ein Lager nehmen kan, in Augenschein zu nehmen, damit man sich solcher im Nothfall bedienen könne, wie auch die Gegenden, wo man eine Schlacht liefern, und die Posten, welche der Feind besetzen kan.

Von allen diesen Erkundigungen, wie auch von den vornehmsten Posten und Hohlwegen, Ein- und Ausgängen der Gebürge, und den vortheilhaftesten Stellungen im ganzen Lande, muß man sich einen richtigen Begriff machen, und damit man auf den Fall, da man in diesem Lande Krieg führen muß, nicht verlegen sey, sondern schon zum Voraus einen Entwurf von allen sodenn nöthigen Einrichtungen habe, vorhero alle Unternehmungen, die man ausführen könnte, wohl überlegen.

Diese Betrachtungen müssen wohl mit einander verbunden, und reiflich erwogen werden. Man muß sich dazu so viel Zeit nehmen, als eine so wichtige Sache erfordert. Kömmt man das erstemal nicht zum Zweck: so muß man es zum zweytenmahl vornehmen, und alles auf das genaueste untersuchen.

Es

Es ist dieses ein allgemeiner Grundsaz, daß alle Lager, man mag solche zum Angriff oder zur Verdeidigung wählen, Wasser und Holz in der Nähe haben müssen, daß sie von vorne wohl bedeckt und geschlossen seyn, den Rücken aber frey haben müssen. Erfordert es die Nothwendigkeit, von einem benachbarten Lande Erkundigung einzuziehen: so muß man auf den Fall, da es nicht auf die oben beschriebene Art zu bewerkstelligen möglich ist, unter allerhand Arten von Vorwand geschikte Officiers dahin senden, die sich auch, wenn es unumgänglich nothwendig wird, verkleiden müssen. Man muß ihnen zu dem, was sie erforschen sollen, die genaueste Anweisung geben, und bey ihrer Rückkunft auf eine Charte alle Oerter und Lager, deren Gegend sie untersuchet, verzeichnen. Ist es aber möglich, alles selbst in Augenschein zu nehmen: so muß man sich niemals fremder Augen bedienen.

Sechster Absatz,

Von dem Coup d'Oeil.

Dasjenige, was man Coup d'Oeil 1) nennet, bestehet in zwey Stücken. Das erste ist, die Gabe der Beurtheilung, wie viel ein Plaz

Völ-

1.) Coup d'Oeil. Ich hätte dieses Wort durch Augenmerk im Kriege übersetzen können, ich will es aber lieber erklären, als durch obgedachte Erklärung vielen meiner Leser unverständlich werden. Coup d'Oeil bedeutet die nur durch Erfahrung zu erlangende Kunst, so zu sagen bey dem ersten Anblick einer Gegend alle Vortheile und Nachtheile, welche eine solche beziehende Armee aus derselben ziehen kan, nebst der Lage und Eigenschaft derselben sich vorzubilden.

Völker fassen könne, zu haben, allein dieses ist eine Gewohnheit, die man nur durch die Ausübung erlanget. Wenn man viele Lager ausgesteket hat: so gewöhnt sich das Auge endlich zu einer so genauen Ausmessung, daß man nur sehr wenig bey seiner Berechnung fehlet.

Die zweyte Eigenschafft, welche weit vorzüglicher als die vorher beschriebene ist, bestehet darinn, daß man bey dem ersten Augenblik alle Vortheile, die man aus einer Gegend ziehen kan, zu unterscheiden wisse. Man kan dieselbe in dem Fall, da man von Natur zur Kriegs-Kunst gut aufgelegt ist, erlangen, und sie vollkommener machen. Die Befestigungs-Kunst muß unstreitig zur Grundlage dienen, denn sie hat Grundsätze, welche man auf die Stellung einer ganzen Armee anwenden muß. Ein geschikter General wird von der geringsten Anhöhe, Hohlweg, Morast ꝛc. Vortheil zu ziehen wissen.

In einem Raum von zwey Meilen ins Gevierte kan man zuweilen zweyhundert Stellungen nehmen. Ein General muß bey dem ersten Anblick die vortheilhafteste auszulesen wissen. Er muß sich zu diesem Ende vorläufig auf die ge-

ring-

ringsten Anhöhen, um die Gegenden zu besehen und zu untersuchen, verfügen. Nach den Grundsätzen der Befestigungs-Kunst wird er die Schwäche der feindlichen Schlachtordnung entdecken. Wenn die Zeit es erlaubt: so ist es auch von grosser Wichtigkeit für einen General, die Schritte der von seiner Armee eingenommenen Gegend, so bald die allgemeine Stellung bezogen ist, zu zehlen.

Man kan aus den Grundsätzen der Befestigungs-Kunst noch viele andere Vortheile ziehen, als zum Beyspiel Anhöhen zu besetzen, und darzu solche zu erwählen, welche von andern nicht bestrichen werden können, die Flügel der Armee jederzeit so anzulehnen, daß die Seiten gedeket sind, solche Stellungen zu nehmen, in welchen man sich allenfals vertheidigen kan, und hingegen diejenigen zu vermeiden, in welchen sich ein Kriegsmann, der Ruhm erlangt hat, ohne Gefahr zu lauffen, solchen aufzuopfern, nicht behaupten kan. Nach eben diesen Grund-Säzen muß man die schwache Seite der feindlichen Stellung, sie rühret entweder von der nachtheiligen Stellung derselben, oder von der üblen Vertheilung der Völker, und der wenigen

Ver-

Vertheidgung, die von solcher zu hoffen ist, her. Diese Betrachtungen leiten mich darauf, nunmehro zu zeigen, wie man die Völker, um von der Gegend Vortheil zu ziehen, vertheilen müsse.

Sie=

Siebender Absatz,

von

der Vertheilung der Völker.

Die Kenntniß und die Wahl der Gegend sind zwey sehr wesentliche Stücke im Kriege, man muß aber auch solche dazu zu gebrauchen wissen, daß man die Völker in die schiklichste Gegenden vertheile. Unsere Reuterey, welche zu den geschwindesten Uebungen abgerichtet ist, kan nicht anders als in der Ebene, das Fußvolk hingegen in allen Arten von Gegenden gebrauchet werden. Dieses muß sich des Feuers aus dem kleinen Gewehr vertheidigungsweise bedienen, der Bajonets aber um in den Feind einzubrechen.

Man

Man richtet allemahl zuerst sein Augenmerk auf die Vertheidigung, und braucht die Vorsicht, sein Lager sicher zu stellen, weil der Feind alle Augenblicke ein Treffen anfangen kan.

Die meisten heutigen Schlacht-Ordnungen sind von den Alten entlehnet. Man richtet sich beständig, ohne die Gegend in Betrachtung zu ziehen, nach der alten Art, und dieses ist die Ursache, daß man eine falsche und schädliche Anwendung derselben machet.

Die ganze Armee muß so in Schlacht-Ordnung gestellet werden, daß die Gegend ihr zuträglich ist, und sie nicht an den Unternehmungen hindert. Man suchet dahero die Ebene für die Reuterey aus, allein dieses ist nicht hinlänglich, denn wenn diese Ebene nur tausend Schritte lang ist, und ein Gebüsche vor sich hat, in welches der Feind, wie man voraus setzen muß, Fußvolk werfen kan, damit seine Reuterey durch der erstern Feuer gedecket, sich wieder stellen könne: so muß man diese Stellung verändern, und an das Ende der Flügel Fußvolk setzen, damit solches die Reuterey unterstützen könne.

Zuweilen setzet man seine ganze Reuterey auf den einen Flügel, zuweilen in die zweyte Linie, oft schliesset man auch beyde Flügel der Reuterey durch eine oder zwey Brigaden Fußvolk.

Die vortheilhafteste Posten für eine Armee sind die Anhöhen, Graben, Hohlwege und Kirchhöfe. Wenn man von solchen zur Vertheilung der Völker Gebrauch zu machen weiß: so darf man niemals angegriffen zu werden befürchten.

Wenn man seine Reuterey hinter einen Morast setzet: so kan man keinen Gebrauch von derselben machen. Setzet man sie zu nahe an einen Busch: so kan der Feind Völker in selbigen verstecken, welche auf dieselbe schiessen, und sie, ohne daß sie sich wehren kan, in Unordnung bringen können. Eben diese Ungelegenheit entstehet in Ansehung des Fußvolks, wenn man es in eine Ebene, ohne die Seiten genugsam zu bedeken, setzet, denn der Feind wird von diesem Fehler Vortheil zu ziehen, und das Fußvolk von der Seite, wo es sich nicht wehren kan, anzugreifen, nicht unterlassen.

Man

Man muß sich allemal nach der Gegend richten, in welcher man sich befindet. Ich werde dahero in einem bergichten Lande meine Reuterey jederzeit in die zweyte Linie stellen, und mich derselben in der ersten nicht anders, als an solchen Orten, wo sie mit Vortheil etwas unternehmen kan, gebrauchen, jedoch müssen einige Escadrons bey der Hand seyn, um das feindliche Fußvolk, wenn es angreifen sollte, von der Seite anzufallen.

Es ist ein allgemeiner Grundsaz, daß man bey allen wohlangeführten Armeen, wenn das Land eben ist, eine Reserve und Reuterey, und wenn das Land durchschnitten, eine Reserve von Fußvolk, das mit einigen Schwadronen Dragoner und Husaren vermischt seyn muß, mache.

Die Kunst, die Völker nach der Gegend, welche man inne hat, einzutheilen, bestehet darinn; daß man sie so stellet, damit sie ungehindert etwas unternehmen, und überall mit Nuzen gebraucht werden können. Der Marschall von Villerois 2), welcher vielleicht diesen

2) Franz von Neufville, Herzog von Villeroy, und Beaupreau, Pair und Marschall

sen Grundsaz nicht wuste, entzog sich in der Ebene von Ramillies 3) den Gebrauch von seinem ganzen rechten Flügel, indem er ihn hinter einen Morast stellete, wo er weder sich bewegen, noch den rechten unterstüzen konnte.

Ach-

---

von Frankreich, Ritter der Königlichen Orden, war 1645. gebohren, und stammte aus einem alten ansehnlichen französischen Geschlechte her. Er that seinen ersten Feldzug in Hungarn, commandirte die französische Armee in Flandern von 1695. bis zum ryswikischen Frieden, hernach auch noch verschiedentlich am Rhein, in der Lombardie, und in den Niederlanden. Sein Ruhm ward durch den Uberfall von Cremona, in welcher Vestung ihn der Prinz Eugenius im 1702ten Jahre gefangen nahm, und den Verlust der 1706. bey Ramillies vorgefallenen Schlacht zu Grabe getragen. Er ward nach Ludwig des XIV. Tode des jezigen Königs Oberhofmeister, und starb im Julius des 1730sten Jahres.

3) Ramillies ist ein in dem Herzogthum Brabant in dem Quartier von Löwen gelegenes Dorf. Die am Pfingstage des 1706sten Jahres zwischen der alliirten und französischen Armee zum Vortheil der erstern ausgefallene Schlacht hat es in der Geschichte merkwürdig gemachet.

Achter Absatz,

Von den Lagern.

UM zu wissen, ob das Lager, welches man inne hat, wohl gewählet sey? muß man versuchen, ob durch eine kleine Bewegung, die man machet, der Feind eine grössere vorzunehmen bewogen werden kan, oder ob er nach einem Marsch, den man unternimmt, deren noch mehrere zu machen sich gezwungen siehet. Die Stellung desjenigen, welcher die wenigste Märsche zu thun genöthiget ist, ist die beste

Ein General muß sein Lager selbst erwählen, der Fortgang seiner Unternehmung hänget davon ab, und offt wird sein Lager sein Kampfplaz. Da bey diesem Theile der Kriegs-Kunst viele Anmerkungen zu machen sind; so will ich alles möglichst zu zergliedern suchen. Von der Art, wie die Völker in dem Lager gestellet seyn müssen, werde ich nichts anführen, sondern verweise deshalb auf mein Militair-Reglement. Ich bleibe nur bey den grossen Theilen und bey dem, was den General selbst angehet, stehen.

Bey allen Lagern hat man zwey Absichten, nemlich sich zu vertheidigen, und den Feind anzugreiffen. Das Lager, wo sich eine Armee versammlet, gehöret zu der ersten Gattung, man siehet bey solchem nur auf die Bequemlichkeit der Völker. Sie müssen sich in kleinen Corps lagern, nahe bey den Magazinen seyn, und sich in kurzer Zeit in Schlachtordnung stellen können. Da diese Art von Lagern ordentlicher Weise weit von dem Feinde entfernet ist: so hat man von demselben nichts zu befürchten. Der König von Großbritannien 4), welcher ohne diese Vor-

sicht

4) Georg der zweyte König von Großbritannien war es, der sich 1743. an die Spize der vereinigten Armee stellete, und sich der

ficht zu gebrauchen, sich unvorsichtiger Weise der französischen Armee gegen über an den Ufern des Mayns gelagert hatte, lief daher Gefahr bey Dettingen 5) geschlagen zu werden.

Die erste Regel, welche man bey Ausstekung aller Lager beobachten muß, ist diese: daß man eine Gegend wählet, wo der Soldat nach Holz und Wasser nicht weit zu gehen, Ursache hat. Wir verschanzen unsere Lager nach Art der Römer, und haben dabey zweyerley Absichten, einmahl die Unternehmungen der zahlreichen feindlichen leichten Völker während der Nacht und sodenn auch das Ausreissen zu verhindern. Ich habe allemal bemerkt, daß wenn die ein- und ausgehenden Winkel unsere Verschanzungen (Redans) rings um unser Lager herum durch

französischen Armee gegen über an den Ufern des Mayns lagerte.

5) Dettingen ist ein churmainzisches Dorf, welches im Vice-Dom-Amte Aschaffenburg nahe am Mayn lieget, und unter die Cent Seeligenstadt gehöret. Den 27sten Junius 1743. fiel in dieser Gegend zwischen der französischen und vereinigten Armee ein hitziges Treffen vor.

Linien zusammen gehenget worden, das Ausreissen weniger, als wenn man diese Vorsicht zu gebrauchen, unterlassen hatte, geschahe. So lächerlich auch diese Sache zu seyn scheinet: so ist sie doch nichts destoweniger in der Wharheit gegründet.

Die Stand- oder Still-Lager sind diejenigen, in welchen man die Zeit, um Fouragiren zu können, abwartet, zuweilen lauret man in solchen auf den Feind, wenn er noch keine Bewegung gemacht hat, und richtet sich sodenn nach seinen Wendungen. Da man in diesen Arten von Lagern nur auf die Ruhe bedacht seyn muß: so richtet man es so ein, daß die Spize derselben durch einen Fluß oder Morast bedekt ist, kurz, daß man es von forne nicht angreifen kan. Unser Lager bey Strehlen 6) war von dieser Gattung.

Haben die Flüsse oder Bäche, welche sich vor der Spize des Lagers befinden, nicht Wasser ge-

6) Strehlen ist eine schöne Stadt in dem schlesischen Fürstenthum Brieg. Sie liegt an der Ohlau in einer sehr fruchtbaren Gegend. Das Lager, von welchem hier geredet wird, ward von der preußischen Armee im 1741sten Jahre bezogen.

genug: so macht man, um solches zu verstärken, gemauerte quer Dämme (Batardeaux).

Ein General muß in diesen Arten von Lagern, wo er nichts von dem Feinde zu befürchten hat, niemals müßig bleiben. Er kan und soll sodenn seine ganze Aufmerksamkeit auf die Völker richten, und diese Ruhe dazu anwenden, damit die Mannszucht hinwiederum auf das stärkste beobachtet werde. Er muß untersuchen, ob der Dienst richtig und nach den Vorschriften gethan wird, ob die wachthabende Officiers munter, und von demjenigen, was sie in ihren Posten zu beobachten haben, wohl unterrichtet sind? und ob die Wachen der Reuterey und des Fußvolks nach der von mir gegebenen Vorschrift ausgesetzet sind? Das Fußvolk muß dreymal wöchentlich, die Neugeworbenen aber täglich in den Waffen geübt werden, zuweilen müssen ganze Corps manövriren.

Die Reuterey muß, wenn sie nicht mit Fouragieren beschäftiget ist, gleichfals ihre Uebungen machen. Der General muß sorgen, daß die neugeworbene Reuter nebst den jungen Pferden wohl abgerichtet werden. Der vollzählige Stand jedes Corps muß ihm bekannt seyn, er

muß selbst nach den Pferden sehen, den Officiers, welche für selbige sorgen, Lobsprüche ertheilen, und hingegen denjenigen, welche in dieser Art von Dienst nachläßig sind, die beissendste Vorwürfe machen. Man muß nicht glauben, daß eine grosse Armee durch sich selbst belebt werde. Es gibt eine grosse Menge nachläßiger fauler Leute unter derselben, des Generals Sache ist es, sie in Bewegung zu bringen, und jeden zu Beobachtung seiner Pflicht anzuhalten. Wenn diese Art von Still-Lagern auf die angezeigte Art gebraucht wird; so hat sie einen sehr grossen Nutzen. Die Ordnung und Gleichheit im Dienste wird dadurch wieder hergestellet, und erhält sich sodenn durch den ganzen Feldzug.

Die Lager, wo man fouragiret, werden bald nahe bey dem Feinde, bald weit von demselben genommen, ich will nur von den ersten hier reden. Man wählet dazu die fruchtbareste Gegenden, und nimmt ein Lager, welches sowohl durch die Natur als Kunst befestiget ist.

Die Lager, wo man fouragieren will, müssen, wenn man sie nahe bey dem Feinde nimmt, einen beschwerlichen Zugang haben, weil die Fouragierer nicht anders als Detaschements, die

man

man gegen den Feind aussendet, anzusehen sind. Da zuweilen der sechste Theil der Armee und zuweilen die Helfte derselben zum Fouragieren ausgehet: so giebt dieses dem Feinde, wenn ihn anders die vortheilhafte Stellung des Lagers davon nicht abhält, zu unserm Nachtheil uns anzugreiffen, gute Gelegenheit.

Gesezt aber, eure Stellung sey auserlesen, und ihr hättet dem Augenschein nach von dem Feinde nichts zu befürchten: so giebt es doch noch andere Vorsichten, deren Beobachtung man niemals unterlassen darf. Man muß sorgfältig den Tag und den Ort zur Fouragierung geheim halten, und dem General, der sie commandiren soll, die Einrichtung nicht eher als den Abend vorher, oder sehr späte einhändigen.

Man muß so viel kleine Partheien als möglich aussenden, um von den Bewegungen, die der Feind machen kan, zeitig benachrichtiget zu seyn, und, wenn nicht wichtige Ursachen es verhindern, mit dem Feinde an einem Tage, weil sodann am wenigsten zu befürchten ist, fouragieren. Allein auch in diesem Stück muß man nicht zu sehr darauf bauen. Denn der Feind

kan, wenn er gewahr wird, daß ihr zugleich mit ihm fouragieren wollet, zwar eine Fouragierung anordnen, die Leute aber wieder zurükgehen lassen, und euch auf den Hals fallen.

Das Lager, welches der Prinz Carl von Lothringen 7) bey Königingrätz 8) bezogen,*

war

7) Carl Alexander, Herzog von Lotharingen, kaiserlicher General-Feld-Marschall, und Stadthalter in den Niederlanden, ist sowohl wegen seiner Geburt, da er aus dem an Helden reichen lotharingischen Hause abstammet, und ein Bruder des verstorbenen Kaisers Frantz des ersten ist, als auch wegen seines im 1744sten Jahre glüklich zu Stande gebrachten Übergangs über den Rhein, und mehrerer anderer wohl ausgeführten Unternehmungen ein in der Geschichte des jezigen Jahrhunderts merkwürdiger Prinz und Kriegs-Held.

8) Es geschahe solches im Jahr 1745. Diese böheimsche Stadt Königingrätz ward bey dieser Gelegenheit etwas befestiget.

* Das Lager bey Königingrätz scheint nach der Carte unangreiflich zu seyn, es wird den von Prag und Jaromirs herkommenden Personen eben so vorkommen. Wenn man aber die Gegend wohl untersuchet: so wird

war von der Natur unangreiflich gemacht, und um Fouragierungen zu thun, sehr wohl gelegen.

Das

---

man gewahr, daß dieser Satz nur so lange, als man von der Stadt Königingrätz Meister ist, seine Richtigkeit hat. Diese Stadt liegt auf einer kleinen Anhöhe recht dem Zusammenfluß des Adlerstrohmes und der Elbe, wo beyde Flüsse eine Krümme machen, gegen über, und bestreicht das ganze Lager. Sie hat nur eine schlechte Mauer. Jenseits des Adlerflusses liegt auf einen Büchsenschuß weit ein kleiner Hügel, von welchem sowohl die Stadt als das Lager bestrichen werden kan. Hätte die preußische Armee an dem Tage, da sie das Lager bey Slatina bezog, oder den Tag darauf, Königingrätz angegriffen, oder sich wenigstens des gedachten Hügels bemeistert: so ist es unstreitig, daß die Oesterreicher sich niemals in diesem Lager hätten behaupten können. Die Stärke und Schwäche dieses Postens war ihnen zu gut bekannt. Sie hatten dahero zu dessen Verlassung alle Anstalten gemachet, und die in der Stadt befindliche Besazung von Panduren hatte Befehl, dieselbe, so bald zum Angriff derselben Anstalt gemacht würde, zu verlassen. Dieses Lager ward nur in der Folge, als man dem Prinzen Carl von Lotharingen die Stadt zu befestigen, und den Hügel

Das unsrige bey Chlom 9) ward durch die Kunst, nemlich durch den Verhak, welchen ich auf unsern rechten Flügel machen lassen, und durch die vor der Spize des Lagers unsers Fußvolks angelegte Redouten, befestigt.

Man verschanzt sein Lager auch, wenn man einen Plaz belagern, einen Paß vertheidigen, und den Fehlern einer Gegend, um uns von den Unternehmungen eines Feindes sicher zu stellen, durch Verschanzungen abhelfen will. Die Regeln, welche ein General bey Anlegung aller Verschanzungen beobachten muß, sind diese: daß er die Gegenden wohl aussuche, und sich aller Moräste, Flüsse, Ueberschemmungen und Verhacke wohl bediene, um dadurch der Ausbreitung der Verschanzungen einen schweren Zugang zu verschaffen. Es ist besser sie zu klein als zu groß zu machen, weil nicht die Verschanzung, sondern der Soldat, der solche vertheidiget, die Fein-

verschanzen zu lassen, Zeit gelassen hatte, unangreiflich.

9) Chlom ist ein böheimsches Dorf, welches im königingrätzer Kreise lieget. Das Lager, dessen hier gedacht wird, ward von der preußischen Armee im Sommer des 1745sten Jahres bezogen.

Feinde abhält. Ich werde niemals Verschanzungen machen, ohne solche durch eine Kette von Bataillons zu besezen und eine Reserve von Fußvolk bereit zu halten, welche überall, wo es nöthig ist, sich hinverfügen kan. Die Verhacke sind nur in so weit gut, als sie durch Fußvolk vertheidigt werden.

Man muß besonders darauf Acht haben, daß die Contrevallations-Linien wohl angelehnet sind. Ordentlicher Weise läßet man sie an einen Fluß stossen, und in diesem Fall muß man den Graben weit in den Fluß hineinführen, auch ihn so tief machen lassen, daß man ihn nicht durchwaden kan. Wenn man diese Vorsicht zu beobachten versäumt: so läufft man im Rücken angegriffen zu werden Gefahr.

Wenn man einen Plaz belagern will, und sich hinter Linien lagert: so muß man überflüßig mit Lebens-Mitteln versehen seyn.

Die Verschanzungen müssen in der Seite besonders wohl bevestigt seyn, und es muß kein Ort seyn, den der Feind angreifen könnte, ohne sich vier oder fünf Feuern, die ihn kreuzweise treffen: ausgesezt zu sehen. Die Verschanzungen,

gen, welche Pässe und Eingänge von Gebürgen vertheidigen, erfordern ungemeine Sorgfalt und Vorsicht. Es ist ein sehr wesentliches Stück, die Seiten wohl zu anzulehnen. Um dazu zu gelangen, legt man auf beiden Seiten Redouten an. Zuweilen bestehet die Verschanzung selbst aus Redouten, damit das Corps, welches solche vertheidiget, umgangen und im Rücken angegriffen zu werden, nicht zu befürchten habe.

Geschikte Generals wissen den Feind zu nöthigen, daß er an den Orten, deren Bevestigung sie verdoppelt haben, angreifen muß. Dieses geschiehet dadurch, daß sie dem Graben mehr Breite und Tiefe geben, und ihn mit Pallisaden besetzen, daß sie an die Gatter spanische Reuter setzen, und die Brustwehr, damit sie den Stükkugeln widerstehen kan, verstärken, wie auch an den gefährlichsten Oertern Wolfsgruben (Puits) machen lassen.

Unterdessen ziehe ich doch allemal bey einer Belagerung eine Observations-Armee einem verschanzten Lager vor, weil die Erfahrung gelehret hat, daß die alte Art Verschanzungen anzulegen,

legen, gefährlich ist. Der Prinz von Conde 10) muste sehen, daß der Marschall von Turenne 11) seine

10) Ludwig von Bourbon der zweyte, Prinz von Conde, Herzog von Enguien, erster Prinz von königl. französischen Geblüte, war einer der grössesten Feldherren des vorigen Jahrhunderts. Er gewann im 22sten Jahre die Schlacht bey Rocroy, und leistete bis an seinen im Jahr 1686. den 11ten December im 65sten Jahre seines Alters erfolgten Tod der Krone Frankreich nüzliche Dienste.

11) Heinrich von la Tour, Vicomte von Turenne, Marschall von Frankreich, war aus dem berühmten Hause Bouillon entsprossen, und im September des 1611ten Jahres gebohren. Er that seine ersten Feldzüge unter den Völkern der General-Staaten, wo seiner Mutter Brüder die Prinzen Moriz und Friedrich Heinrich von Oranien seine Lehrmeister waren. Er machte denselben durch seine nachfolgende tapfere Unternehmungen Ehre, ward einer der berühmtesten und glüklichsten Feldherren seines Jahrhunderts, und 1675. den 27sten Julius im 65sten Jahr bey dem Dorfe Naspach durch eine aus dem teutschen Lager kommende Stük-Kugel bey dem Recognosciren erschossen.

seine Verschanzung bey Arras 12) überwältigte, er that ein gleiches in Ansehung derjenigen, welche Turenne, wo ich mich nicht irre, vor Valenciennes 13) angelegt hatte. Seit dieser Zeit hielten diese beyde Meister in der Kriegs-Kunst nichts mehr auf die Verschanzungen, sondern bedekten ihre Belagerung durch Observations-Armeen.

Gegenwärtig will ich von den, Lagern, welche man, um sich zu vertheidigen beziehet, handeln.

Diese

12) Es geschahe dieses, als im Jahr 1654. der Prinz von Conde mit der spannischen Armee diese Hauptstadt der französischen Grafschaft Artois belagerte, Turenne griff die Verschanzungen an, und der Prinz von Conde muste die Belagerung mit vielem Verlust aufheben.

13) Der angeführte Fall hat seine Richtigkeit. Der Marschall von Turenne, und der Marschall von la Ferte belagerten im Jahr 1656. die feste Stadt der französischen Landschaft Hennegau. Don Johann von Oesterreich, der nebst dem Prinzen von Conde die spanische Armee befehligte, eilte zum Entsaz, griff die Verschanzungen an, zwang die Belagerer zu Aufhebung der Belagerung, und nahm den Marschall la Ferte gefangen.

Diese sind nur durch die Gegend, in welcher man sie nimmt, befestigt, und haben keinen andern Endzweck als den Angriff des Feindes zu verhindern.

Damit diese Gegend dem Gebrauch, den man davon machen will, angemessen sey: so muß man eine solche aussuchen, wo die Spitze sowohl als die beyde Seiten von gleicher Stärke sind, und der Rücken frey ist. Zu dieser Gattung gehören die Anhöhen, welche von einer grossen Länge und auf der Seite durch Moräste bedekt sind. Ein solches Lager war dasjenige, welches der Prinz Carl von Lotharingen 14) bey Marschwitz 15) inne hatte, und dessen Spitze durch einen morastigen Bach, die Seiten aber durch Teiche bedekt waren. Von gleicher Art war dasjenige Lager, welches wir im Jahr 1744. bey Konopiest 16) bezogen hatten.

Man

14) Siehe oben die siebente Anmerkung.

15) Marschwitz ist ein Dorf in Schlesien. Es war im Jahr 1741. als dieses Lager bezogen ward.

16) Konopitsch ist ein böheimisches Dorf.

Man ziehet sich auch zuweilen unter die Stücke einer Festung. Dieses that der Feldmarschall von Neuperg 17), da er nach der verlohrnen Schlacht bey Molwitz bey Neiß ein vortreffliches Lager bezog. Ein General, der eine solche Stellung wählet, ist zwar, so lange er sich in solcher Stellung behaupten kan, sicher, und kan nicht angegriffen werden, so bald aber der Feind sich in Bewegung sezt, um ihm in den Rücken zu kommen: so ist er seine Stellung zu verlassen genöthiget. Er muß also seine Anstalten vorläufig machen, damit er auf den Fall, wenn der Feind ihm in den Rücken kommen kan, nichts anders vorzunehmen Ursache habe, als ein anderes festes Lager weiter rükwärts zu nehmen.

17) Wilhelm Reinhard, des H. R. R. Graf von Neuperg, kaiserl. königl. General-Feldmarschall, und Hof-Kriegs-Raths-Präsident, verlohr die den 10ten April 1741. den Preussen bey Molwitz in Schlesien gelieferte Schlacht, und zog sich darauf unter die Stüke der schlesischen Festung Neisse. Er war ein besonderer Günstling des verstorbenen Kaisers Frantz des ersten, dessen Hofmeister er gewesen, und auch wegen der Friedens-Unterhandlungen bey dem belgrader Frieden in der Geschichte neuerer Zeiten bekannt.

Böheim ist ein Land, wo man eine Menge solcher Lager findet, und da dieses Königreich von Natur ein zum Krieg führen beschwerliches Land ist: so ist man oft wieder seinen Willen, dergleichen Lager zu nehmen, genöthiget.

Ich wiederhole nochmals, daß ein General sich wohl in Acht nehmen müsse, durch die schlechte Wahl seiner Posten unverbesserliche Fehler zu begehen, oder sich in einen Sack einzuschliessen, aus welchem er nicht anders als durch einen Hohlweg herauskommen kan. Denn wenn sein Feind Geschicklichkeit besizt: so wird er ihn in selbigen einschliessen, und weil er sich aus Mangel des Plazes nicht in ein Gefecht einzulassen im Stande ist: so sezt er sich sodenn der grösten Beschimpfung, die einem Soldaten begegnen kan, aus, nemlich, ohne sich wehren zu können, das Gewehr zu streken.

Bey den zu Deckung eines Landes bestimmeten Lagern siehet man nicht auf die Stärcke der Gegend selbst, sondern man richtet sich nach den Gegenden, welche der Feind angreifen, und wo er durchdringen kan. Diese schliesset man in ein Lager ein. Man muß aber nicht alle und jede Wege, durch welche der Feind kommen

kan, sondern nur denjenigen, welcher ihn zu seinem Hauptzweck führet, und denjenigen Ort, welchen man, ohne den Feind zu befürchten, behaupten, und durch welchen man demselben vielleicht Besorgnisse erwecken kan, besetzen. Es ist dieses mit einem Worte derjenigen Posten, welcher den Feind grosse Umwege zu nehmen nöthigen muß, uns aber, alle seine Unternehmungen durch kleine Bewegungen zu vereiteln in Stand sezt.

Das Lager bey Neustadt 18) decket ganz Niederschlesien wider die Unternehmungen einer in Mähren befindlichen Armee. Die Stellung welche man daselbst nehmen muß, ist diese, daß man die Stadt Neustadt und den Fluß vor der Spize des Lagers liegen lässet. Will der Feind zwischen Ottmachau und Glatz durchbrechen: so darf man sich nur zwischen Neiß und Ziegenhals ziehen, und daselbst ein vortheilhaftes Lager; welches den Gegentheil von Mähren abschneidet, nehmen.

Aus eben dieser Ursache wird der Feind sich nicht getrauen nach Cosel zu ziehen, denn wenn ich

18) Neustadt ist eine kleine schlesische Stadt im Fürstenthum Oppeln. Sie liegt am Flusse Prudnitz.

ich mich zwischen Troppau und Jägerndorf lagere, wo es sehr vortheilhafte Posten giebet: so schneide ich ihn von seinen Convoyen ab.

Ein eben so vorzügliches Lager ist dasjenige, welches zwischen Liebau und Schönberg (im schlesischen Gebürge gegen Böheim) bezogen werden kan, und ganz Niederschlesien wider einen Einfall aus Böheim decket.

Bey diesen Arten von Stellungen muß man sich so viel als möglich nach den eben angeführten Regeln richten. Ich füge noch eine andere hinzu, nemlich, daß, wenn man einen Fluß vor sich hat, die Zelte auf der zum Wahlplaz ausgesuchten Gegend nicht weiter als einen halben Büchsenschuß vor der Spize des Lagers aufgeschlagen werden müssen.

Die Mark Brandenburg ist ein Land, welches, weil es mehr als sechs Meilen Ebene hat, und überall offen ist, durch kein Lager bedekt werden kan. Um es gegen Sachsen sicher zu stellen, muß man Wittenberg besetzen, und sich daselbst lagern, oder dem Entwurf der im Winter des 1745sten Jahres ausgeführten Unter-

nehmung folgen. Auf der Seite gegen Hannover kan man, wenn bey Werben 19) ein Lager bezogen wird, die ganze dortige Gegend decken und vertheidigen.

Ein Lager, aus welchem man den Feind angreiffen will, muß vorwärts und auf den Seiten geschlossen seyn, weil man von Seiten der Völker sich nichts versprechen kan, wenn man nicht die Vorsicht brauchet, die Seiten als die schwächste Theile eines Heeres zu bedecken. Bey dem Lager, welches wir vor der Schlacht im Jahr 1742. bey Czaßlau 20) inne hatten, war dieser Fehler begangen worden.

Wir lassen allezeit die auf unsern Flügeln oder an der Spitze unsers Lagers befindliche Dörfer besetzen, ziehen aber am Tage der Schlacht die

19) Werben liegt an der Elbe in der Alten-Mark-Brandenburg, und ist eine kleine Stadt. Auf dem nahe liegenden Werder fliesset die Havel in die Elbe.

20) Sie fiel den 17ten May 1742. in der Gegend dieser böheimischen Stadt vor. Die Oesterreicher wurden von den Preussen geschlagen.

die Völker heraus, weil solche, da die Bauer-Häuser in unsern und den benachbarten Ländern von Holz und übel gebauet sind, auf den Fall, da sie der Feind in Brand schiesset, verlohren seyn würden. Eine Ausnahme von dieser Regel findet alsdann statt, wenn in diesen Dörfern steinerne Häuser oder Kirchhöfe, welche keinen hölzernen Häusern nahe liegen, befindlich sind.

Unser Grundsaz bestehet darinn, jederzeit selbst angreiffen zu lassen. Man muß also niemals solche Posten besezen, als wenn sie sich an der Spitze der Armee oder vor den Flügeln befinden, denn alsdenn können sie den Angriff unserer Völker befördern, und dem Feinde während der Schlacht Schaden thun.

Es ist ausserdem eine sehr wesentliche Sache, die Tiefe der kleinen Flüsse und Moräste, die sich vor der Spitze und an den Seiten des Lagers befinden, untersuchen zu lassen, damit man auf den Fall, da der Feind den Fluß durchwaden, und durch den Morast sezen könnte, nicht einen unrechten Ort sich fest zu setzen, wähle.

Villars 21) ward bey Malplaquet 22) geschlagen, weil er glaubte, daß man durch den Morast zu seiner Rechten nicht kommen könnte, da derselbe doch nur eine trockene Wiese war, durch welche unsere Völker sezten, und ihm in die Seite fielen. Man muß alles selbst untersuchen, und sich nicht einbilden, daß dergleichen Beobachtungen von geringen Folgen sind.

Neun-

21) Ludwig Hector, Herzog von Villars, Pair und Marschall von Frankreich, war einer der geschiktesten Feldherren unsers Jahrhunderts. Sein Ruhm ist auf die Schlachten bey Friedlingen im Jahr 1702, bey Höchstedt im Jahr 1703. auf die Einnahme der Linien bey Stollhofen im Jahr 1707, und der Verschanzung bey Denain im Jahr 1712, auf seine Staats-Klugheit, und die durch grosse Eroberungen berühmt gewordene Feldzüge gegründet. Er starb im 82sten Jahre zu Turin den 17ten Junius 1734.

22) Malplaquet liegt in den Niederlanden in dem österreichischen Antheil der Grafschaft Hennegau, und ist in der Geschichte durch das im Jahr 1709. dabey zwischen dem alliirten und französischen Heere vorgefallene blutige Treffen bekant geworden.

Neunter Absatz,

Wie man sein Lager in Sicherheit setzen soll.

Die Regimenter Fußvolk müssen die Fronte des ersten Treffens deken, fliesset ein Fluß vor derselben: so müssen die Piquets bis an dessen Ufer gesetzet werden. Die Piquets des zweyten Treffens müssen den Rüken des Lagers decken.

Die Piquets werden durch ein- und ausgehende Winkel, die man durch leichte Verschanzun-

gen aneinander hänget, gedecket, wodurch das Lager nach Art der Römer verschanzt wird.

Die auf den Flügeln befindliche Dörfer, wie auch diejenige, welche andere Pässe vertheidigen, müssen auf eine viertel Meile vorwärts besezt werden.

Die Feldwachten von der Reuterey werden nach der in meinem Reglement befindlichen Anweisung ausgestellt. Von 80. Schwadronen haben wir ordentlicher Weise niemals mehr als 300. Pferde zur Wacht gegeben, ausser wenn man nahe am Feinde stehet, welches vor der Schlacht bey Hohenfriedberg 23), da wir nach Schweidnitz marschierten und bey unserm Eintritt in die Lausnitz 24), als wir nach Naumburg (am Queiß) zogen, geschahe.

Diese

23) Dieses im Fürstenthum Schweidnitz gelegene schlesische Städtchen ist wegen der am 4ten Junius 1745. vorgefallenen Schlacht, die sich zum Vortheil der wider die vereinigte Oesterreicher und Sachsen fechtenden Preussen endigte, merkwürdig.

24) Dieses geschahe zu Ende des November Monats des 1745sten Jahres.

Diese Avantgarden müssen vermischt seyn, und aus allen Gattungen von Völkern bestehen, zum Beyspiel, aus 2000. Husaren, 1500. Dragonern und 2000. Grenadiers. Wenn ein Corps vorwärts rücken soll: so muß der General, der es anführet, ein geschikter Mann seyn, und da er nicht, um sich in ein Gefecht einzulassen, sondern nur, um Nachrichten einzuziehen und zu ertheilen, abgesendet ist: so muß er seine Stellungen wohl zu wählen wissen, und sich jederzeit hinter Hohlwege, oder Gehölze, deren er sich versichert hat, setzen. Er muß öfters Patrouillen ausschicken, um Kundschafft einzuziehen, damit er so zu sagen, jeden Augenblick, was in dem feindlichen Lager vorgehet, wissen könne.

Die Husaren, welche im Lager zurück geblieben, müssen unterdessen im Rücken und auf den Flügeln patrouilliren, und man muß überhaupt alle Vorsicht anwenden, um sich vor den Unternehmungen des Feindes sicher zu stellen.

Wenn sich ein ansehnliches Corps zwischen die Armee und die Arrieregarde einschleicht: so muß man der leztern geschwind zu Hülfe eilen,

weil

weil es ausser Zweifel ist, daß der Feind, etwas gegen dieselbe auszuführen, willens ist.

Um alles, was sich über diese Sache sagen lässet, kurz zu fassen: will ich noch anführen, daß die Generals, welche cantonniren, nur solche Dörfer, welche zwischen beyden Treffen liegen, weil sie in diesen nichts zu befürchten haben, beziehen sollen.

Zehenter Absatz,

Von der

Art und den Ursachen Detaschements auszuschicken.

Es ist eine alte Regel in der Kriegskunst, daß derjenige, welcher seine Stärke vertheilet, gewiß geschlagen wird. Wenn man ein Treffen liefern will: so muß man alle seine Völker zusammen zu ziehen suchen. Man kan sie niemals mit mehrerm Vortheil brauchen. Dieser Grundsaz ist so bewährt, daß alle Generals, welche selbigen nicht beobachtet, sich fast allezeit übel dabey befunden haben.

Das

Das Detaschement, welches unter dem General von Albemarle 25) bey Oudenarde geschlagen *) ward, machte den ganzen Feldzug des grossen Eugenii 26) fruchtloß. Der General Stab-

25) Arnold Just von Keppel, Graf von Albemarle, General der Reuterey in Diensten der General-Staaten, stammte aus einem alten adelichen Geschlecht in Geldern her, und war bey dem Könige Wilhelm dem IIIten von Großbritannien Page. Dieser ernennte ihn zum Grafen, und vermachte ihm 200000. Gulden, nebst einer Herrschaft. Er ward den 23sten Julius 1712. durch den Marschall von Villars bey Denain, einer berühmten Nonnen-Abtey zwischen Valenciennes und Douay, geschlagen, und selbst gefangen. Dieses hatte die wichtigste Folgen. Er starb 1718. den 30sten May im 49sten Jahre.

*) Albemarle ward nicht bey Oudenarde sondern bey Denain geschlagen.

26) Den Namen Eugenius nennen heisset bey mittelmäßigen Kennern der Geschichte von dem grossen Kriegshelden reden, der den 27sten April 1736. zu Wienn mit Lorbeern bedecket aus dieser Welt gegangen. Er hieß Eugenius Franz, Prinz von Savoyen, Graf von Soissons, und war der vornehmste kaiserliche General, dem selbst seine Feinde den

Stahremberg 27) verlohr, weil er sich von den großbritannischen Völkern abgesondert hatte, die Schlacht von Villaviciosa 28) in Spanien.

In den letztern Feldzügen, welche die Oesterreicher in Hungarn gethan, sind die Detaschements für sie gleichfals unglüklich gewesen. Der Prinz von Hildburghausen 29), ward bey Ban-

---

wohl erlangten Ruhm eines tapfern und vorsichtigen Generals niemals streitig gemacht haben.

27) Es ist hier die Rede von dem kaiserlichen Feldmarschall, Guido Reichsgrafen von Stahremberg, welcher sich in Hungarn, in Catalonien durch die bey Saragossa und Almenara erfochtene Siege, und überhaupt in dem spanischen Erbfolge-Kriege durch seine tapfere Aufführung bekannt gemachet, und 1737. den 7ten Merz im 80sten Jahr gestorben ist.

28) Villaviciosa ist ein kleiner in der spanischen Landschaft Neu-Castilien zwischen Guadalaxara und Cifuentes liegender Ort. Die Schlacht fiel im 1710. Jahre den 10ten December vor.

29) Joseph Maria Friedrich Wilhelm Hollandinus, Prinz von Sachsen Hildburghau-

Banjaluk 30) geschlagen und der General Wallis 31) litte an dem Ufer der Timoc 32) einen an-

---

sen, kaiserl. königl. General-Feldmarschall, Ritter des goldenen Vliesses ꝛc. ist ein Schüler des Prinzen Eugenius, und hat sich sowohl 1735. bey dem Rükmarsch aus Italien, als 1719. in Sicilien und in den hungarischen Kriegen hervorgethan. 1757. commandirte er die Reichsarmee, ward aber in der Schlacht bey Rosbach geschlagen.

30) Banjalucca ist eine grosse Stadt und gute Festung im Königreich Bosnien. Sie gehöret dem türkischen Kaiser. Der Prinz von Hildburghausen belagerte solche im 1737sten Jahre, die Türken schlugen ihn, und er muste die Belagerung aufheben.

31) Es wird hier der noch lebende kaiserl. königl. General-Feldmarschall, Franz Wenzel, Graf von Wallis, verstanden. Es hat aber derselbe in dem Treffen an der Timoc nicht en Chef commandiret, sondern der General-Feldmarschall, Ludwig Andreas, Reichsgraf von Rhevenhüller, dieser würdige Schüler des grossen Eugenius.

32) Der vorgedachte Graf von Rhevenhüller stand an der Timoc, welches ein kleiner Fluß in Servien ist, mit einem abgesonderten

ansehnlichen Verlust. Die Sachsen wurden bey Kesselsdorf *) geschlagen 33), weil sie sich nicht wie es doch geschehen können, durch den Prinzen Carl

---

Corps, den 27sten September des 1737sten Jahres griffen ihn mehr als 20000. Türken an, er verlohr einen Theil seines Lagers, und muste sich zurükziehen.

*) Die Unglüklichen haben allemal unrecht. Es kam nicht auf die Sachsen an, sich durch die Oesterreicher verstärken zu lassen. Der sächsische commandirende General schikte, um Hülfe zu verlangen, drey Officier an den Prinzen Carl von Lothringen. Dieser Prinz hatte Staats Ursachen, um es nicht zu bewürken, er versprach es jedesmal, sezte sich aber niemals dazu in Bewegung.

33) Das Dorf Kesselsdorf, welches durch die am 15. Dec. des 1745. Jahres in dessen Gegend vorgefallene Schlacht zwischen dem preussischen und sächsischen Heere, davon das erste der Feldmarschall, Fürst Leopold von Anhalt, und das zweite, der Feldmarschall, Friedrich August, Graf von Rutowski, anführte, berühmt geworden, liegt zwey Stunden von Dreßden im Procurator Amte Meissen.

Carl von Lothringen 34) verstärken lassen. Ich hätte verdient, bey Soor 35) geschlagen zu werden, wenn nicht die Geschiklichkeit meiner Generals und die Tapferkeit meiner Völker mich vor diesem Unfall bewahret hätten. Man wird mich fragen, ob man denn niemals Detaschements machen dürfe? ich antworte, daß man es zuweilen thun müsse, es bleibt aber allemal eine kützliche Sache, welche man nur aus sehr wichtigen Ursachen wagen, und zu gelegener Zeit thun muß. Wenn man den Krieg angreifend führet: so muß man niemals Detaschements machen. Befindet man sich in einem offenen Lande, und ist man Meister von einigen offenen Plätzen: so muß man nur die Convoyen durch Detaschements bedeken lassen.

So offt man in Böheim und Mähren Krieg führet: so ist man gezwungen, um die Le-

---

34) Siehe oben die siebente Anmerkung.

35) Soor ist ein böheimisches Dorf, welches im königingrätzer Kreise unweit Trautenau lieget. Den 30sten September 1745. griff der Prinz Carl von Lothringen den König von Preussen in dessen Gegend mit einer überlegenen Macht an, ward aber geschlagen.

Lebensmittel sicher zur Armee kommen zu lassen, Corps abzusenden. Die Kette von Bergen, durch welche die Convoyen ziehen müssen, erfordert, daß man Völker dahin sende, welche daselbst so lange gelagert bleiben müssen, bis so viel Lebensmittel, als man in etlichen Monaten brauchet, herbeygeschafft, oder man sich eines Plazes in dem feindlichen Lande, wo man einen Depot anlegen kan, bemeistert hat.

So lange diese Corps detaschirt sind, muß man in Erwartung, bis sie wieder zur Armee gestossen, vortheilhaffte Lager beziehen. Die Avantgarde begreife ich nicht unter der Anzahl der Detaschements, denn diese muß jederzeit in der Nähe der Armee und nicht zuweit vorwärts gegen den Feind sich lagern.

Wenn man sich Vertheidigungsweise verhalten muß: so ist man offt, Detaschements zu machen, genöthiget. Diejenigen, welche ich nach Oberschlesien 36) geschikt hatte, befanden sich

36) Dieses geschahe in den Feldzügen von 1744. und 1745. In dem erstern ward das Corps durch den General Heinrich Carl von der Marwitz, der 1744. gestorben, und in dem

daselbst, weil sie sich, wie schon oben angeführt, in der Nähe der Festungen aufhielten, in Sicherheit.

Die Officiers, welche Detaschements commandiren, müssen brav, unternehmend, und klug seyn. Der Ober-Anführer giebt ihnen eine allgemeine Anweisung zu ihren Verhalten, im übrigen aber müssen sie sich nach Erforderung der Umstände selbst rathen, ob sie auf den Feind losgehen, oder sich vor demselben zurük ziehen sollen.

Ist der Feind überlegen: so müssen sie sich allemal zurükziehen; hingegen müssen sie auch bey entstehendem Fall von ihrer Ueberlegenheit Gebrauch zu machen wissen.

Manchmal müssen sie sich bey Nacht auf das Andringen des Feindes zurükziehen, und wann er glaubt, sie in die Flucht getrieben zu haben, geschwind zurük kommen, ihn angreifen und fortjagen. Es ist nothwendig, daß sie die leichten Völker gar nicht fürchten, sondern sie vielmehr verachten.

Ein

---

leztern durch den Generallieutenant, Christoph Ernst, Grafen von Nassau, der 1755. gestorben, commandiret.

Ein Officier, welcher ein Detaschement commandiret, muß zuerst für seine Sicherheit sorgen, und wenn dieses geschehen, muß er auf Unternehmungen gegen den Feind denken. Will er ruhig schlafen: so muß er den Feind nicht schlafen lassen, sondern beständig etwas gegen ihn unternehmen. Ist er in zwey oder drey Unternehmungen glüklich: so nöthiget er den Feind sich nur Vertheidigungsweise zu verhalten.

Sind diese Detaschements nahe bey dem Heere: so müssen sie vermittelst einer Stadt oder eines Busches, den man beseget, Gemeinschafft mit demselben unterhalten.

Bey dem Kriege, welchen man Vertheidigungsweise führet, wird man durch eine natürliche Folge zum detaschiren genöthiget. Generals von weniger Erfahrung wollen alles erhalten, die Klügern sehen nur auf die Hauptsache, sie bemühen sich grossen Begebenheiten auszuweichen, und leiden geduldig einen kleinen Verlust, um einen grössern zu verhüten. Wer gar zu viel auf einmal unternimmt, erhält niemals seinen Zweck.

Die Hauptsache, auf welche man sein Augenmerk richten muß, ist das feindliche Heer. Man muß desselben Vorhaben errathen, und sich

solchem aus allen Kräfften entgegen sezen. Wir verliessen dem zufolge im Jahr 1745. Oberschlesien, und überliessen es der hungarischen Begierde zum plündern, damit wir uns desto kräftiger dem Vorhaben des Prinzen Carl von Lothringen widersetzen konnten. Erst nachher als wir dessen Armee geschlagen hatten, dachten wir an das Detaschiren, und sodenn jagte der General Nassau 37) in 14. Tagen die Hungarn aus ganz Oberschlesien heraus.

Es giebt Generals, welche zu der Zeit, da sie den Feind angreifen wollen, um demselben, wenn

37) Christoph Ernst, Graf von Nassau, königl. preussischer Generallieutenant von der Reuterey, Chef eines Dragoner-Regiments, Ritter des schwarzen Adlers, welcher 1755. den 19ten September zu Sagan in Schlesien im 69. Jahre seines Alters verstorben, war ein gebohrner Schlesier, und trat im 1741. aus sächsischen in preussische Dienste. In dem böheimischen Feldzuge commandirte er 1744. die Avantgarde, und that sich besonders durch die Einnahme von Cosel, in der Schlacht bey Hohenfriedberg, und durch die Befreyung der Besazung von Prag, welche 1744. meistens eingeschlossen war, hervor.

wenn die Schlacht angegangen ist, in den Rücken zu fallen, Völker detaschiren, allein es ist dieses eine sehr gefährliche Bewegung, weil diese Detaschements sich ordentlicher Weise verirren, und entweder zu zeitig oder zu spät ankommen. Carl der 12te 38) schikte den Tag vor der Schlacht bey Pultawa 39) ein Detaschement ab, dieses verirrete sich vom Wege, und seine Armee ward geschlagen. Durch einen gleichen Unfall ward

38) Carl der XIIte, König von Schweden, ist in der Geschichte des jezigen Jahrhunderts so bekannt, daß ich seine grosse Unternehmungen anzuführen überhoben bin. Er war ein Schreken seiner Feinde, wagte aber zuviel, und ward 1718. in der Belagerung vor Friedrichshall erschossen.

39) Pultawa ist eine in der Ukraine gelegene mittelmäßige, und wohlbefestigte Stadt. Sie liegt auf dem hohen Ufer des Flusses Worksla. Der König Carl der XIIte griff im Jahr 1709. das verschanzte russische Lager an, ward aber geschlagen, auch selbst verwundet. Er muste nach der Türkey flüchten, und 16000. Schweden wurden sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben, genötiget.

das Vorhaben des Prinzen Eugenius, Cremona 40) zu überrumpeln, rückgängig, indem das Detaschement des Prinzen von Vaudemont 41), welches das Po-Thor anzugreifen bestimmt war, zu spät ankam.

An dem Tage der Schlacht, muß man niemals Detaschemens absenden, ausser in dem Fall, da es der Marschall von Turenne 42) bey Col-

40) Cremona liegt in Italien im Herzogthum Meyland, und ist eine grosse und befestigte Stadt. Der Prinz Eugenius hatte in derselben ein heimliches Verständniß, und kam 1702. unvermuthet in die Stadt, nahm den Marschall von Villeroi gefangen, konnte aber, weil das vaudemontsche Detaschement zu spät ankam, die Stadt nicht behaupten.

41) Carl Thomas, Prinz von Vaudemont, kaiserl. General der Reuterey, Ritter des goldenen Vliesses, Chef eines Kürassier-Regiments, stammte aus herzogl. lothringischen Geblüte, that sich in den hungarischen und italiänischen Feldzügen besonders hervor, und starb den 12ten May 1704. zu Ostiglia am hizigen Fieber. Der Treue gegen den Kayser opferte er seine eigene Vortheile auf.

42) Siehe oben die eilfte Anmerkung.

Colmar 43) that. Er zeigte nemlich der Armee des Churfürsten Friedrich Wilhelm 44) sein erstes Treffen, das zweyte aber ließ er während der Zeit durch Hohlwege seinem Gegentheil in die Flanke gehen, angreifen und denselben zurüktreiben. Auf gleiche Art machte es der Marschall von Luxemburg 45) im Jahr 1690. in der

43) Colmar ist eine grosse Stadt im Elsas, welche ehedem eine freye Reichsstadt gewesen, nachhero aber an Frankreich abgetreten worden. Dieses Treffen fiel im Jahre 1675. vor.

44) Der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hat sich durch seine weise Einrichtungen, und durch die herzhafteste Unternehmungen des Beynamens, der Grosse, würdig gemacht. Man kan ihn als den Baumeister ansehen, der zu dem Ansehen, in welchem das preußische Hauß jezo stehet, den Grund geleget.

45) Franz Heinrich von Montmorenci, Herzog von Luxemburg, Pair und Marschall von Frankreich, stammte aus einem der ältesten und berühmtesten französischen Geschlechter her, that sich besonders bey der Eroberung der Franche Comte, und in dem 1672. gegen die Holländer unternommenen Feldzug hervor.

Schlacht bey Fleur 46) Das Korn war sehr hoch, und unter dessen Bedeckung stelte er ein Corps Fußvolk der Armee des Prinzen von Waldeck 47) in die Seite. Dieser Veranstaltung hatte

---

Die von ihm gewonnene Schlachten bey Fleurus, Neerwinden, und Steinkerken brachten seinen Ruhm auf die höchste Spitze. Er war buklicht. Sein Todt erfolgte im 67sten Jahre den 4ten Jenner 1695.

46) Fleury, auch Fleurus, ist eine Abtey in den Niederlanden. Sie liegt in der Grafschaft Namur unweit Charleroy, und ist wegen zweyerley Schlachten merkwürdig. Im Jahr 1622. schlug in dieser Gegend der Herzog Christian von Braunschweig und Graf Ernst von Mannsfeld den spanischen General Gonsalves von Cordua, und im Jahr 1690. den ersten Julius der Marschall von Luxemburg den Fürsten von Waldeck.

47) Georg Friedrich, des H. R. R. Fürst von Waldeck, Johanniter-Meister, Dom-Probst zu Halberstadt, und kaiserlicher wie auch der General-Staaten der vereinigten Niederlande General-Feldmarschall, war aus dem alten noch blühenden reichsfürstl. Geschlecht von Waldeck entsprossen, und 1640. dengten Mer-

hatte er den Gewinst der Schlacht zu danken.

Man muß auch keine Völker als nach gewonnener Schlacht absenden, um die Convoyen zu bedecken, oder sie dürfen sich nicht über eine halbe Meile von der Armee entfernen.

Ich will diesen Absaz mit dem Anführen schliessen, das Detaschements, wodurch die Armee um einen Drittel oder um die Helffte geschwächet wird, abzusenden, höchstgefährlich, ja unzuläßig sey.

---

gebohren. Er stand erst in fränkischen Diensten, und that sich in den hungarischen Feldzügen, der Schlacht bey Sanct Gothard, dem Entsaz von Wienn, demnächst am Rhein und in den Niederlanden herfür. Die Begierde der Soldaten zu plündern hatte an dem Verlust der Schlacht bey Fleurus den grössesten Antheil, unterdessen kam der Sieg den Franzosen so theuer zu stehen, daß sie sich in dem übrigen ganzen Feldzuge nicht mehr zeigen durften. Ludwig XIV. sagte selbst, Luxemburg habe geschlagen, und sey geschlagen worden. Er starb 1692. den 19ten November im 72sten Jahre.

Eilfter Absatz,

Von

den Kriegs-Listen.

Die Löwenhaut und der Fuchsbalg werden im Kriege wechselsweise gebraucht. Man erhält das mit List, was mit Gewalt auszuführen fehl geschlagen. Es ist also nothwendig, sich sowohl des einen als des andern zu bedienen, weil oft die Gewalt durch die Gewalt abgetrieben wird, anstatt daß zuweilen die Gewalt der List weichen muß.

Die Anzahl der Kriegs-Listen ist unendlich, ich habe nicht Lust, sie alle hier anzuführen. Sie haben alle einerley Endzweck, nemlich den Feind zu bewegen, daß er diejenigen Fehltritte,

von

von welchen man wünscht, daß er sie thun soll, würklich thue. Man bedient sich der List, um das wahre Vorhaben zu verbergen, und den Feind dadurch, daß man Absichten, an deren Ausführung man nicht denkt, zu haben vorgiebt, verführe. Wenn man seine Völker zu versammlen im Begriff ist: so läßt man sie verschiedene Hin- und Hermärsche thun, um den Feind zu beunruhigen, und ihm den Ort, wo das Heer versammlet werden soll, und wo man durchzubrechen gedenket, zu verbergen.

Ist es in einem Lande, wo Festungen sind: so nimmt man eine Stellung, welche zwey oder drey Pläze auf einmal bedrohet. Wirft der Feind Völker in alle drey Pläze: so muß er sich schwächen, und man nimmt diesen Zeitpunct in Acht, um ihm auf den Hals zu fallen. Verstärkt er aber nur die Besazung des einen Orts: so wendet man sich gegen denjenigen, wohin keine Verstärkung abgegangen, und unternimmt die Belagerung desselben.

Wenn man einen wichtigen Posten zu erobern, oder über einen Fluß zu gehen Willens ist: so muß man sich, um den Feind von da wegzuziehen, von dem Posten und dem Orte, wo man

über-

übergehen will, entfernen. Wenn dieses alles veranstaltet, und dem Feinde der Marsch verborgen worden, muß man sich auf einmal gegen den zu erobernden Ort wenden, und solchen wegnehmen.

Ist man Willens dem Feind eine Schlacht zu liefern: so muß man, wenn dieser die Gelegenheit darzu zu vermeiden scheinet, aussprengen lassen, daß die Armee sehr geschwächt sey, und man muß sich stellen, als ob man den Feind fürchte. Wir haben dieses vor der Schlacht bey Hohenfriedberg gethan. Ich ließ die Wege nach Breslau in Stand setzen, gleichsam als ob ich Willens wäre, mich bey Annäherung des Prinzen Carl von Lothringen in 4. Colonnen dahin zurükzuziehen. Die Eigenliebe dieses Prinzen bewegte ihn, das zu thun, was ich wünschte, er begab sich in die Ebene, und ward daselbst geschlagen.

Zuweilen ziehet man das Lager enger zusammen, damit es schwächer scheinen soll, man schikt kleine Detaschements, welche man für weit stärker ausgiebt, ab, dieses soll den Feind bewegen, daß er unsere Schwäche verachte, und sich aus seinem Vortheil begebe. Wenn ich in dem

Fel-

Feldzuge von 1745. die Absicht gehabt hätte, Königingrätz und Pardubitz wegzunehmen: so hätte ich nur zwey Märsche durch die Grafschaft Glatz thun, und mich nach Mähren ziehen dürfen, der Prinz Carl von Lothringen würde, weil ihm diese Bewegung wegen Mähren, von daher er seine Lebensmittel bekam, Besorgniß verursachen muste, mir dahin gefolget seyn, und Böheim verlassen haben, denn der Feind wird gewiß allemal aufmerksam, wenn man die Pläze, welche mit der Hauptstadt eine Gemeinschafft haben, oder diejenigen, in welchen sein Vorrath von Lebensmitteln aufbehalten wird, mit einer Belagerung bedrohet.

Hat man keine Lust eine Schlacht zu liefern: so muß man sich weit stärker, als man ist, ausgeben, und die gröste Standhaftigkeit beweisen. Die Oesterreicher sind grosse Meister in dieser Kunst, bey ihnen muß man deshalb in die Schule gehen.

Beweiset man sich standhafft: so scheinet es, als wenn man Lust habe, sich mit dem Feinde einzulassen, man kan auch das Gerücht ausprengen, daß man die gefährlichste Unternehmungen auszuführen Willens sey, der Feind

trauet

trauet dieserhalb öfters seiner Macht und Stellung, wenn er angegriffen würde, nicht genug zu, und hält sich gleichfalls Vertheidigungs-weise. Es ist ein wesentliches Stück, wenn man den Krieg nur Vertheidigungsweise führet, gute Posten auszusuchen, und sie nur im höchsten Nothfall zu verlassen. Geschiehet dieses: so fängt das zweyte Treffen den Rükzug an, und das erste folgt unvermerkt nach. Der Feind kan von diesem Rükzuge keinen Vortheil ziehen, weil er Hohlwege vor sich findet.

Während des Rükzuges nimmt man so besondere Stellungen, daß der Feind dadurch auf verschiedene Art aufmerksam gemacht wird; die Bemühung, deren wahren Zweck zu erforschen, wird den Feind furchtsam machen, und während der Zeit gelanget man, obgleich nicht gerade zu, zu seinem Endzweck.

Eine andere Kriegs-List ist diese, daß man dem Feinde eine grosse Fronte darbietet, hält derselbe den falschen Angriff für den wahren: so ist er verlohren.

Man kan auch durch Kriegs-List den Feind zu Absendung starker Detaschements nöthigen, und wenn sie wegmarschirt sind, auf denselben losgehen.

Die beste Kriegs-List ist diese, daß man zu der Zeit, wenn die Völker auseinander und in die Winterquartiere zu gehen im Begriff sind, den Feind einzuschläfern suche, und, um desto bessern Fortgang bey dieser Unternehmung zu haben, sich zurükziehe. In dieser Absicht verlegt man seine Völker dergestalt, daß sie, um die feindliche Quartiere zu überrumpeln, sich in der Geschwindigkeit zusammenziehen können. Ist man glüklich, so hat man in 14. Tagen den Verlust des ganzen Feldzugs ersezt.

Man muß die Geschichte der beyden lezten Feldzüge des Marschalls von Turenne lesen, und öfftere Betrachtungen über dieselbe anstellen. Sie sind die Meisterstücke aller Kriegs-Listen unserer Zeiten. Die Kriegs-Listen, deren sich die Alten bedienten, gehören heut zu Tage nur für die leichten Völker. Diese stellen Hinterhalte, suchen ihren Feind durch eine verstellte Flucht in einen Hohlweg zu locken, und nachher in denselben einzuhauen. Es giebt heut zu Tage wenig so un-

geschikte Generals, daß sie sich durch diese Art von Hinterhalt betriegen ließen. Carl der 12te 48) ward unterdessen doch durch die Verrätherey eines der Anführer der Cosaken 49) verführet. Dem Czaar Peter 50) gieng es am Pruth 51)

durch

48) Siehe oben die acht und dreyßigste Anmerkung.

49) Hier ist von dem Mazeppa, Hauptmann der Kosaken, die Rede. Dieser Treulose versprach Geld und Lebensmittel, um seine Untreue zu strafen, belagerte Carl der XIIte die Stadt Pultawa, in welcher sich dessen Schätze befanden, ward aber geschlagen.

50) Der Kaiser Peter der erste, welcher der Schöpfer der rußischen Monarchie ist, und aus wilden ungesitteten Leuten brauchbare Menschen gemachet, starb mit Lorbeern bedekt den 8ten Februar 1725. im 53sten Jahre. Carl der XIIte war sein Lehrmeister in der Kriegs-Kunst, dieser strafte seine begangene Fehler, und Peter war am Ende jedes Feldzugs klüger. Solche ausserordentlich grosse Geister lässet die Vorsehung nur selten gebohren werden.

51) Der Pruth Strohm fliesset in der Moldau. Der Hospodar der Moldau konnte dem rußischen Heere nicht Lebensmittel genug

durch die Untreue eines Fürsten dasiger Gegend eben so. Beyde hatten Lebensmittel versprochen, die sie nachhero nicht liefern konnten.

Ich habe in meinem Militair Reglement hinlänglich die Art und Weise, wie man den Krieg durch Partheyen und Detaschements führen soll, beschrieben, und da ich nichts hinzu zufügen finde: so verweise ich diejenigen, welche solche wieder ins Gedächtniß bringen wollen, dahin.

So viel die Art und Weise, den Feind zu Absendung von Detaschements zu nöthigen, betrift: so darf man nur die Geschichte des schönen Feldzugs vom Jahr 1690), welchen der Marschall von Luxemburg 52) in Flandern gegen

liefern, und die Türken hatten den Rückweg abgeschnitten. Nur der Geldgeiz des Großveziers, der sich bestechen, und zum Frieden bereden ließ, rettete das rußische Heer von dessen gänzlichen Untergang, und der Schande, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Dieses trug sich im 1711ten Jahre zu.

52) Siehe oben die fünf und vierzigste Anmerkung.

den König von Großbrittannien 53) that, und der sich durch die Schlacht von Neerwinden 54) endigte, lesen.

---

53) Es wird hier Wilhelm der dritte, König von Großbrittannien, der 1702. den 19ten Merz im 52sten Jahre mit Tode abgegangen, verstanden. Er hat sowohl als Prinz von Oranien, als auch, nachdem er den Thron bestiegen, die vereinigte Heere wieder Frankreich befehliget, und den Ruhm, daß er in der Staats- und Kriegs-Kunst ein gleich grosser Meister gewesen, hinterlassen.

54) Neerwinden ist ein Dorf, welches in den Niederlanden im Herzogthum Brabant und zwar in dem Quartier von Löwen lieget. Diese Schlacht fiel den 29sten Julius des 1693sten Jahres vor, der Sieg ward durch Verlust von 15000. Todten, und 10000. Verwundeten erkauset.

Zwölfter Absatz,

Von den Kundschaftern, wie man sich derselben bey allen Gelegenheiten bedienen soll, und auf welche Art man Nachrichten von dem Feinde erlangen kan.

Wenn man jederzeit das Vorhaben des Feindes vorher wüste: so würde man ihm auch mit einer schwächern Armee überlegen seyn. Alle Generals, welche Heere anführen, suchen sich diesen Vortheil zu verschaffen, allein keiner kommt zum Zwek. Es giebt verschiedene Gattungen Kundschafter, nemlich:

1) Solche, die ein unordentliches Handwerk daraus machen.
2) Diejenigen, die beyden Theilen dienen.
3) Kundschafter vornehmen Standes.
4) Solche, die man zu diesem unglüklichen Handwerk mit Gewalt zwinget.

Die ordentliche Kundschafter, nemlich Bauern, Bürger, Priester, welche man nach dem feindlichen Lager sendet, dienen zu weiter nichts, als daß man von ihnen den Auffenthalt des Feindes erfähret. Meistentheils sind ihre Berichte so verwirret und dunkel, daß man dadurch noch ungewisser gemacht wird. Die Aussage der Uberläufer ist nicht viel mehr werth. Der Soldat weiß zwar, was bey seinem Regiment vorgehet, aber nichts weiter. Die Husaren sind die meiste Zeit von der Armee abwesend, und stehen vorwärts, mithin wissen sie oft nicht einmal, wo die Armee gelagert ist. Unterdessen läst man doch ihre Berichte zu Papier bringen. Dieses ist das einzige Mittel, einigen Nutzen davon zu haben.

Die Kundschafter, welche beyden Theilen dienen, kan man darzu brauchen, daß man dem Feinde falsche Nachrichten in die Hände bringt.

Zu Schmiedeberg 55) befand sich ein Italiäner, den die Oesterreicher zum Kundschafter gebrauchten, welchem man einbildete, daß wir uns bey Annäherung der Feinde nach Breßlau ziehen würden. Dieser gab dem Prinzen Carl von Lothringen 56) davon Nachricht, welcher sich dadurch verführen ließ.

Der Prinz Eugenius bezahlte lange Zeit den Postmeister zu Versailles, welcher die Briefe und die Befehle des Hofes an die Generals öfnete, und dem Prinzen davon Abschrift sendete, welcher solche gemeiniglich eher als die Anführer der französischen Armee erhielt.

Der Marschall von Luxemburg 57) hatte einen Sekretär des Königs von Großbrittan-

55) Schmiedeberg liegt in dem schlesischen Fürstenthum Jauer im Hirschberger Kreise, und ist eine Bergstadt.

56) Siehe oben die siebente Anmerkung.

57) Siehe oben die fünf und vierzigste Anmerkung.

nien 58) bestochen. Dieser gab ihm von allem, was vorgieng, Nachricht. Der König entdekte solches, und machte sich eine so küzliche Sache auf das beste zu Nutzen. Er zwang diesen Verräther, an den Marschall von Luxemburg zu schreiben, und ihm zu melden, daß das alliirte Heer des andern Tages eine grosse Fouragirung vornehmen würde. Es fehlte nicht viel, daß der Marschall bey Steinkerken 59) überfallen worden. Er würde eine völlige Niederlage erlitten haben, wenn seine Völker nicht mit ausserordentlicher Tapferkeit gefochten hätten.

Es würde schwer halten, Kundschafter von gleicher Gattung bey einem Kriege gegen Oesterreich zu finden, nicht weil unter ihnen, wie bey andern Völkern, keine Leute, die sich bestechen lassen, gefunden werden, sondern weil ihre leichte

58) Siehe oben die drey und funfzigste Anmerkung.

59) Steinkerken ist ein niederländisches Dorf, welches in dem österreichischen Antheil von Hennegau an den Gränzen von Brabant lieget. Das Treffen fiel den 3ten August 1692. vor, die Franzosen verlohren mehr als die Alliirten, behielten aber das Feld.

leichter Völker das Heer, wie eine Wolke, umgeben, und niemand undurchsucht durchlassen. Ich bin dahero auf die Gedanken gerathen, daß man einen ihrer Husaren Officier gewinnen müsse, um durch selbigen den Briefwechsel auf folgende Art unterhalten zu können. Es ist bey den Husaren Gebrauch, nach geendigtem Scharmützel eine Art von Stillstand zu machen, man könnte sich dieser Gelegenheit bedienen, um einander Briefe zuzustecken.

Wenn man dem Feinde falsche Nachrichten zubringen, oder von demselben Erkundigung einziehen will: so bedient man sich eines vertrauten Soldaten, der sich ins feindliche Lager begeben, und den Feind von allem, was man ihm in den Mund geleget hat, benachrichtigen muß. Man lässet auch durch ihn Zettel, um die Völker zum Ausreissen zu verleiten, ausstreuen. Dieser ausgeschickte Kundschafter muß sodenn durch einen Umweg in das Lager zurükkommen.

Wenn man keine andere Wege in dem feindlichen Lande, um Kundschaft einzuziehen, findet: so ist noch der folgende übrig, der aber hart und grausam ist. Man sucht einen reichen Bürger, der Grundstücke besizet, auch Frau und Kin-

der hat, aus. Man giebt ihm einen als ein Bedienter verkleideten Menschen, der die Landes-Sprache verstehet, mit, und zwingt jenen, diesen als seinen Kutscher oder Bedienten mitzunehmen, und sich unter dem Vorwand, daß man Gewaltthätigkeiten an ihm ausgeübet, ins feindliche Lager zu begeben. Man bedrohet ihn zugleich aufs schärfste, daß, wenn er diesen Menschen nicht wieder mit zurük bringe, seine Frau und Kinder in Stücken gehauen, und sein Hauß angesteckt werden solle. Ich ward genöthiget, dieses Mittel zu der Zeit, als wir bey *** gelagert standen, zu ergreiffen, und es geschahe mit gutem Fortgang.

Ich muß noch hinzufügen, daß man in Bezahlung der Kundschafter freygebig, ja gar verschwenderisch seyn müsse. Ein Mensch, der um uns zu dienen den Galgen zu zieren Gefahr läuft, verdient wohl dafür belohnet zu werden.

Dreyzehenter Absatz,

Von gewissen Kennzeichen, aus welchen man das feindliche Absehen entdecken kan.

Das sicherste Mittel, des Feindes Vorhaben vor Eröfnung des Feldzuges zu entdecken, ist dieses, daß man den Ort, wo er die Niederlage seiner Lebensmittel anlegt, erforsche. Wenn zum Beyspiel die Oesterreicher ihr Magazin zu Olmütz anlegen: so kan man versichert seyn, daß

daß ihr Absehen auf den Angriff von Oberschlesien gerichtet ist. Legen sie es aber in Königingrätz an: so wird dadurch die Gegend von Schweidnitz bedrohet. Als die Sachsen einen Einfall in die Chur-Mark Brandenburg 60) thun wolten: so wiesen ihre angelegte Magazins den Weg, den sie nehmen wolten, denn sie hatten solche zu Zittau, Görlitz, und Guben angeleget, welches der Weg nach Crossen ist.

Das erste, worauch man sich erkundigen muß, ist dieses, wo der Feind seine Magazine anlegen wird. Die Franzosen legten dergleichen sowohl an der Maaß als an der Schelde an, um dem Gegentheil ihr wahres Absehen zu verbergen.

Wenn die Oesterreicher sich im Lager befinden: so kan man errathen, wenn sie aufbrechen werden. Es ist nemlich bey ihnen Gebrauch, daß der Soldat, wenn es zum Marsch gehet, vorhero abkochen muß. Wenn man also um 5.

oder

60) Dieses solte im November des 1745sten Jahres geschehen. Der König von Preussen kam seinen Feinden zuvor, er gieng ihnen in die Lausitz entgegen, und vereitelte ihr Vorhaben.

oder 8. Uhr in ihrem Lager vielen Rauch gewahr wird: so kan man zuverläßig glauben, daß ihr Heer an diesem Tage ein Bewegung machen wird.

So offt die Oesterreicher eine Schlacht liefern wollen: so ziehen sie alle grosse Detaschements von leichten Völkern ins Lager. Wenn man dieses gewahr wird: so hat man auf seiner Huth zu seyn Ursache.

Wenn man einen Posten ihrer hungarischen Völker angreift, und diese Stand halten: so darf man glauben, daß ihr Heer zur Unterstüzung in der Nähe ist.

Setzen sich ihre leichte Völker zwischen unser Heer und ein detaschirtes Corps: so kan man schliessen, daß des Feindes Absicht gegen das leztere gerichtet ist, und man muß sodenn seine Maaßregeln ergreiffen.

Wenn der Feind uns immer einerley General entgegen setzet: so wird man seine Art zu kriegen, und aus seinen Anstalten sein Absehen errathen lernen.

Wenn man über das Land, in welchem der Kriegs-Schauplaz aufgeschlagen wird, über das

Heer

Heer, dem man vorgesezt ist, über die Sicherheit der Niederlagen von Lebensmitteln, über die Stärke der Festungen, und über die Mittel, welche der Feind, um solche zu erobern, in Händen haben kan, über den Schaden, welchen dessen leichte Völker, auf den Fall, da sie sich uns in die Seite, im Rücken, oder anders wohin sezen, oder man sich deren eine Diversion zu machen bediente, verursachen können, hinlängliche Betrachtungen angestellet: so darf man glauben, daß ein kluger Feind gerade dasjenige, was den meisten Schaden bringt, thun wird, daß dieses wenigstens seine Absicht ist, und daß man also aus allen Kräften, so viel möglich, sich dagegen setzen müsse.

Vier-

Vierzehenter Absatz,

Von unserm Lande, von neutralen und feindlichen Landen, von dem Unterschied der Glaubens-Lehre, und der verschiedenen Aufführung, welche alle diese Gegenstände erfordern.

Der Krieg wird in dreyerley Gattung von Ländern geführet, nemlich in eigenen, in neutralen, und in feindlichen Ländern.

Wenn ich nur meinen Ruhm zum Gegenstand hätte: so würde ich den Krieg nirgends anders als in meinen eigenen Landen führen, und dieses in Ansehung der Vortheile, welche mir

mir dasselbe darbietet. Jeder dient mir darin zum Kundschafter, und der Feind kan, ohne verrathen zu werden, nicht einen Schritt thun. Man kan ohne Gefahr grosse Detaschements aussenden, und ihnen alles dasjenige, was die Kriegskunst an die Hand giebt, auszurichten, auftragen.

Wird der Feind geschlagen: so macht jeder Bauer einen Soldaten, und verfolgt den Feind. Dieses erfuhr der Churfürst Friedrich Wilhelm 61) nach der Schlacht bey Fehrbellin 62). Die Bauern tödteten mehr Schweden als in der Schlacht umgekommen waren. Ich habe selbst nach der Schlacht bey Hohenfriedberg gesehen, daß

61) Siehe oben die vier und vierzigste Anmerkung.

62) Fehrbellin liegt in der Mittelmark Brandenburg am Rhinfluß, über welchen hier ein Paß ist. Im Jahr 1675. den 18ten Junius grif der Churfürst Friedrich Wilhelm die Schweden, welche aus 8. Regimentern Fußvolk und 6. Regimentern Reuterey bestunden, eine halbe Meile von Fehrbellin zwischen den Dörfern Linum und Hakenberg, mit 6000. Reutern und 600. Dragonern an, tödtete über 2000, nahm 200. gefangen, und schlug sie in die Flucht.

daß die Einwohner des schlesischen Gebürges uns viele österreichische Flüchtlinge überliefert.

Führt man den Krieg in einem neutralen Lande: so scheint der Vortheil zwischen beyden Theilen gleich zu seyn, und es kommt sodenn darauf an, welcher von beyden sich die Freundschaft und das Zutrauen der Einwohner erwerben kan. Um dazu zu gelangen muß man die schärfste Mannszucht beobachten lassen, das Marodiren und alle Plünderung verbieten, und diese Verbrechen nach der Schärfe bestrafen. Man kan auch den Feind beschuldigen, daß er die gefährlichste Unternehmungen wider dieses Land im Sinn habe.

Ist es in einem protestantischen Lände, als Sachsen: so muß man die Rolle eines Beschützers des Lutherischen Glaubens spielen, und bey dem gemeinen Volcke, dessen Leichglaubigkeit ohnedem nicht schwer zu hintergehen ist, den Aberglauben zu unterhalten suchen. Ist das Land catholisch: so muß man von lauter Duldung reden, die Mäßigung empfehlen, und alle Schuld des erhizten Streites zwischen den christlichen Glaubens-Partheyen auf die Priester, welche ohnerachtet ihrer Zänkereyen dennoch in Ansehung

der Grundlehren des Glaubens einig wären, schieben.

In Ansehung der Partheyen, welche man aussendet, muß man sich nach dem Schutz richten, den die Einwohner des Landes ihnen angedeyen lassen. In eigenen Ländern kan man alles wagen, in neutralen muß man aber behutsamer seyn, wenn man nicht der Zuneigung aller Bauren oder doch des gröſten Theils derselben versichert ist.

In einem ganz feindlichen Lande als Böheim und Mähren muß man seiner Sache gewiß seyn, und die Partheyen aus oben angeführten Ursachen keine gewagte Schritte thun lassen. Dort darf man nicht tiefer ins Wasser gehen, als man den Grund siehet. In diesem Lande muß der gröſte Theil der leichten Völker zur Bedekung der Convoyen gebraucht werden. Man darf sich niemahls einbilden, die Gewogenheit der dortigen Einwohner zu erlangen. Die einzigen in dem königingrätzer Kreyse wohnenden Hußiten kan man gebrauchen. Die vornehmen Herren dieses Landes sind, ob sie sich gleich sehr wohl gesinnet gegen uns anstellen, Verräther. Gleiche Beschaffenheit hat es mit

den

den Priestern und Amtleuten. Ihr Vortheil ist fest an den von dem Hause Oesterreich verbunden. Da nun dieser mit dem Unsrigen nicht bestehen kan: so kan und darf man ihnen niemals trauen.

Es ist noch übrig, sich des Aberglaubens zu bedienen, wenn man nemlich eine Völkerschaft durch die Freyheit in ihrem Gottesdienst aufbringen, und ihr auf eine geschikte Art in den Kopf sezen kan, daß sie durch die Großen und den Priesterstand unterdrükt werde. Dieses heisset Himmel und Erde zu seinem Vortheile erregen.

Seit der Zeit diese Nachrichten aufgesezet worden, hat die Kayserin Königin die Auflagen in dem Königreich Böheim und Mähren ansehnlich vermehrt. Man könnte von diesem Umstande, um sich die Neigung der Unterthanen zu erwerben, Gebrauch machen. Zumal wenn man sie schmeichelte, ihnen nach der Eroberung des Landes weniger abzufordern.

Funfzehenter Absatz,

Von allen Märschen, welche bey einem Heere vorkommen können.

Jedes Heer sezet sich aus folgenden Ursachen in Bewegung: nemlich

1. In dem feindlichen Lande Eroberungen zu machen.

2. Ein vortheilhaftes Lager zu beziehen.

3. Einer

3. Einer ankommenden Verstärkung entgegen zu gehen, und sich mit ihr zu vereinigen.

4. Dem Feinde eine Schlacht zu liefern, oder

5. sich vor demselben zurück zu ziehen.

Die erste Regel ist, daß man, sobald für die Sicherheit des Lagers gesorgt worden, alle umliegende Gegenden und alle aus solchem führende Wege in Augenschein nehmen lasse, damit man nach den verschiedenen Vorfällen, die sich zutragen können, die nöthige Anstalten zu machen, im Stande sey. In dieser Absicht muß man unter verschiedenen Vorwand grosse Detaschements, welchen man einige Ingenieurs und Quartiermeisters zugiebt, aussenden. Diese müssen sich an alle Orte, welche für Völker zugänglich sind, begeben, dieselben in einen Riß bringen, und die Wege, durch welche man ziehen kan, besichtigen. Man muß ihnen Jäger mitgeben, welche sich die Wege bekannt machen müssen, damit sie in der Folge, wenn der General dahin aufbricht, die Colonnen durch solche führen können.

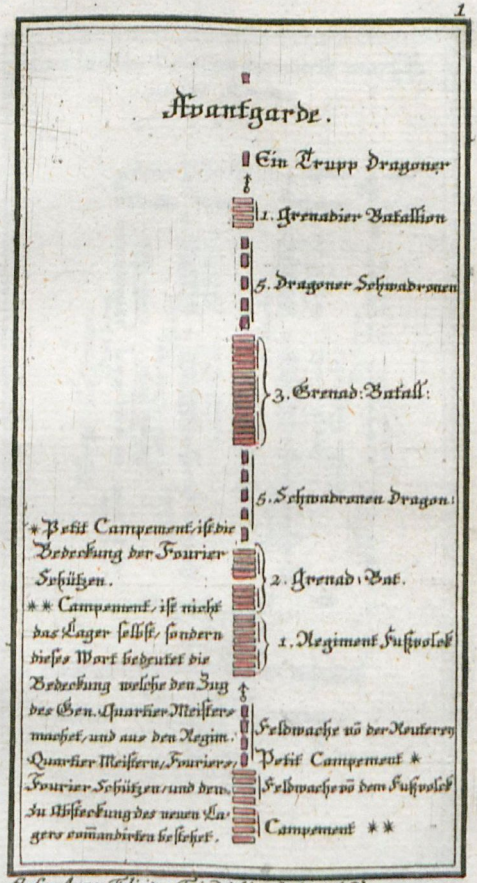
Bey ihrer Rükkunft müssen diese Officiers von der Beschaffenheit des Lagers, der umliegen-

den Gegend von den in der Nachbarschafft befindlichen Bergen, Hecken und Flüssen, und den Wegen, die nach solchen führen, den genauesten Bericht abstatten. Wenn der General von allen diesen besondern Umständen benachrichtiget ist: so macht er seine Veranstaltung darnach. Ist man nicht gar zu nahe bey dem Feinde gelagert: so wird dieselbe folgender Gestalt gemacht, wobey ich voraus setze, daß vier zum Lager führende Wege vorhanden sind.

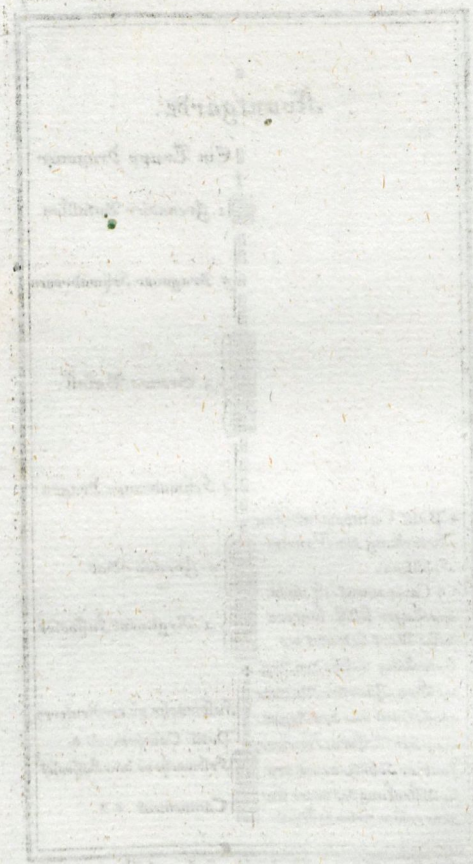
1ste Kupfer-Tafel. Die Avantgarde bricht diesen Abend um 8. Uhr unter Anführung des Herrn ꝛc. ꝛc. auf. Sie bestehet aus 6 Grenadier-Bataillons, einem Regiment Fußvolk, 2. Dragoner-Regimentern, jedes von 5. Escadrons und 2. Husaren-Regimentern. Alle Quartiermeister und Fourierschützen marschiren mit dieser Avantgarde, sie nimmt nur die Zelter mit sich, die schwere Bagage bleibet bey dem Heere. Es wird 4. Meilen vorwärts marschirt, und der Hohlweg, der Fluß, die Stadt, das Dorf ꝛc. ꝛc. davon die Rede ist, besetzet, und daselbst die Ankunft des Heeres erwartet, sodenn aber das neu ausgesteckte Lager bezogen.

2te Kupfer-Tafel. Die Armee selbst bricht morgen früh auf, und folgt der Avantgarde in 4. Colonnen. Die in den Dörfern befindlichen Wachten treten wieder

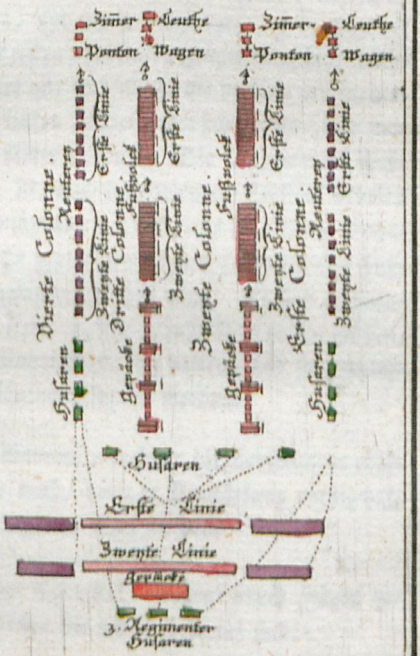
zu

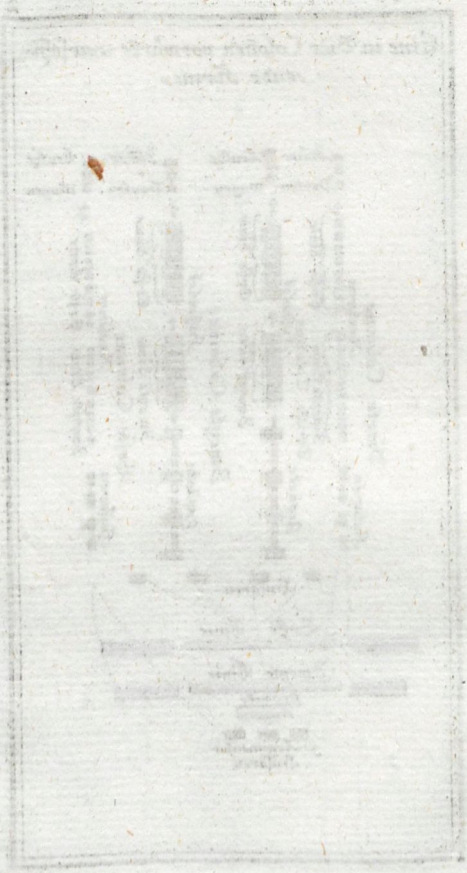


Jgfr. Anna Felicitas Friedrichin. sculps. A.V.



Eine in Vier Colonen vorwärts marschirende Armee





zu ihren Regimentern. Die Reuterey aus beyden Treffen vom rechten Flügel marschirt rechts ab, und macht die erste Colonne, das Fußvolk aus beyden Treffen vom rechten Flügel marschirt rechts ab, und macht die zweyte. Das Fußvolk beyder Treffen vom linken Flügel marschirt gleichfals rechts ab, und macht die dritte, die Reuterey vom linken Flügel ziehet sich rechts, und machet die vierte Colonne. Die Regimenter Fußvolk N. N. aus dem zweyten Treffen bedeken unter Anführung des Generals N. N. die Bagage, welche hinter den beyden Colonnen von Fußvolk hergefahren werden muß. Es sind 4. Adjudanten bestelt, welche darauf Acht haben müssen, daß die Wagen Ordnung halten, und so geschlossen als möglich gefahren werden.

Der General, welcher die Arriergarde commandirt, muß, wenn er Verstärkung nöthig hat, solches zeitig dem Chef melden.

Die 4. Colonnen werden durch Jäger geführet, denen die Wege bekannt sind.

An der Spize der Colonne befindet sich eine Anzahl Zimmerleute mit einigen Wagen, die mit Brettern, Balken ꝛc. beladen sind, um

über die kleinen Flüsse Brücken schlagen zu können.

Die Colonnen müssen im Marschiren auf einander Acht geben, damit die Spize der einen nicht weiter als die andere vorkomme.

Die Generals müssen die Bataillons geschlossen marschiren, und eines auf das andere ohne Zwischenraum folgen lassen, und die Officiers, welche Divisionen commandiren, wohl Distanz halten.

Wenn durch einen Hohlweg marschirt wird: so müssen die ersten Züge langsam marschiren, oder anhalten, damit die leztern Zeit bekommen, ihre Distanz wieder zu nehmen.

Auf diese Art werden die Befehle zum Marsch ausgegeben.

Marschirt man durch einen Hohlweg, Hölzer, oder Gebürge: so muß man die Colonnen brechen. Die Spize muß sodenn aus Fußvolk bestehen, auf diese aber die Reuterey folgen, welche den Marsch schliesset.

Wenn sich eine Ebene in der Mitte befindet: so muß solche für die Reuterey bestimmt werden, das Fußvolk, welches die Colonnen an den beyden

En-

Enden ausmachet, muß durch das Holz marschiren, welches sich aber von dem Fall verstehet, wenn man sich nicht zu nahe bey dem Feinde befindet. Denn alsdenn ist es genug, wenn man etliche Grenadier-Bataillons an jede Spitze der Reuterey-Colonnen sezet, damit nicht die ganze Schlachtordnung gebrochen werde.

Wenn man eine Verstärkung glüklich an sich ziehen will: so ist es das sicherste Mittel, derselben durch beschwerliche Wege entgegen zu gehen, sich vor dem Feinde zurük zu ziehen, und dadurch ein Gefecht zu vermeiden. Man wird gar bald durch die Ueberlegenheit, welche die Verstärkung giebt, die Schritte wieder vorwärts richten, und den Feind aus dem durch den Rükzug gewonnenen Plaz wieder vertreiben können.

Wenn man mit dem Feinde in einem Abstande (en parallele) zu marschiren genöthiget ist: so muß solches entweder zur Rechten oder zur Linken geschehen, und zwar in zwey Treffen, davon jedes eine Colonne machet, und eine Avantgarde vor sich hat. Im übrigen muß man dabey eben die Regeln, welche ich vorher gegeben habe, beobachten.

Alle Märsche, welche wir von Frankenberg 63) nach Hohenfriedberg thaten, waren auf diese Art eingerichtet, und wir marschirten rechts ab.

Ich ziehe diese Veranstaltung allen übrigen vor, weil das Heer, welches man halb rechts und halb links machen lässet, sogleich in Schlacht-Ordnung stehet, und dieses die leichteste Art der Stellung ist. Wann ich die Wahl habe, den Feind anzugreiffen: so werde ich diese Art allemal vorzüglich gebrauchen. In den Schlachten bey Hohenfriedberg und Soor habe ich diesen Vortheil aus der Acht gelassen. Man muß sich hüten, bey dieser Art von Märschen dem Feinde die Flanque bloß zu stellen.

Wenn sich der Feind, um eine Schlacht zu liefern, in Marsch setzet: so muß man sich sogleich der Bagage entledigen, und sie unter einer Bedeckung in eine der nächsten Städte senden. Man macht sodann eine Avantgarde, die eine kleine Viertelmeile vorwärts rüken muß.

Wenn

63) Frankenberg ist ein schlesisches Dorf, welches im Fürstenthum Münsterberg und zwar im frankensteiner Kreise lieget. Der Marsch von dem hier die Rede ist, geschahe im Junius 1745.

Wenn die Armee das Gesicht vorwärts an den Feind rüket: so müssen nicht allein die Colonnen in gleichem Abstande marschiren, und keine zu weit vorkommen, sondern sie müssen auch, so bald sie auf dem Schlachtfelde vorkommen, sich dergestalt ausbreiten, daß sie nicht mehr und nicht weniger Plaz einnehmen, als sie würklich um sich stellen zu können, nöthig haben. Es ist dieses eine sehr schwere Sache, gemeiniglich haben einige Bataillons zu wenig Plaz, und ein andermal geben ihnen die Generals zu viel.

Bey den Märschen, welche Treffenweise geschehen, ist keine Ungelegenheit zu besorgen, ich habe sie also, als die beste, vorzüglich erwählet.

Die Märsche, welche man, um eine Schlacht zu liefern, thut, erfordern große Vorsicht, und ein General hat Ursache, sich dabey in Acht zu nehmen. Er muß die Gegend von Distanz zu Distanz jedoch ohne seine Person zu wagen, in Augenschein nehmen, damit er auf den Fall, da ihn der Feind angreifet, verschiedene Stellungen, um deren sich sodenn zu bedienen, im Kopf habe.

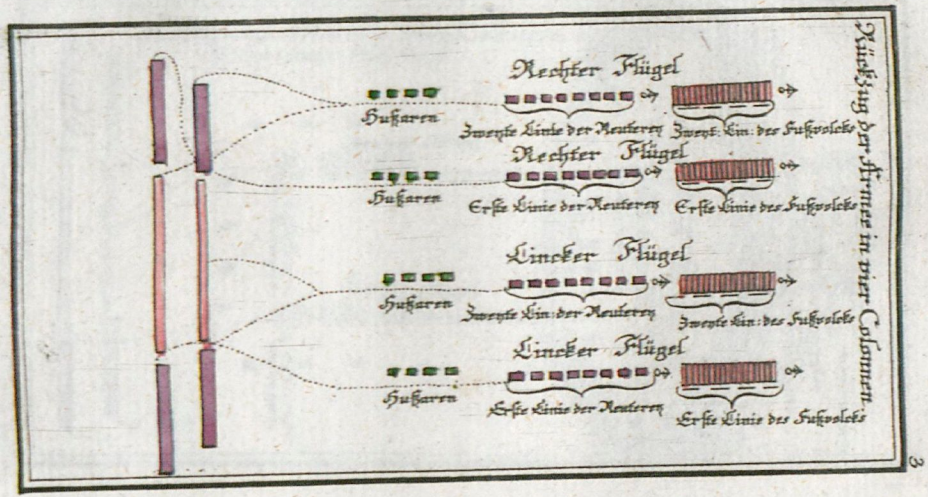
Um eine Gegend zu untersuchen, bedient man sich der Kirchthürme und Anhöhen. Man schikt leichte Völker, welche man von der Avantgarde nimmt, dahin voraus.

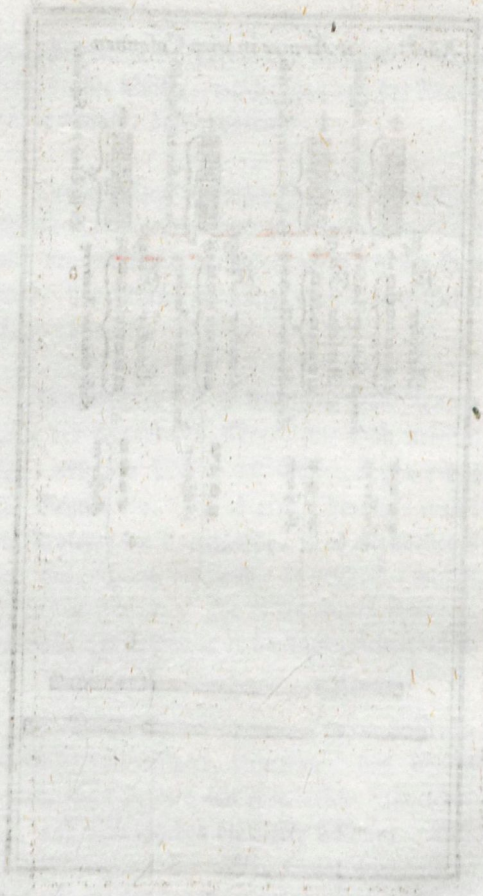
Den Rükzug veranstaltet man ordentlicher Weise auf folgende Art: ein oder zwey Tage vor den Aufbruch entlediget man sich der Bagage, und schiket sie unter einer guten Bedeckung rükwärts.

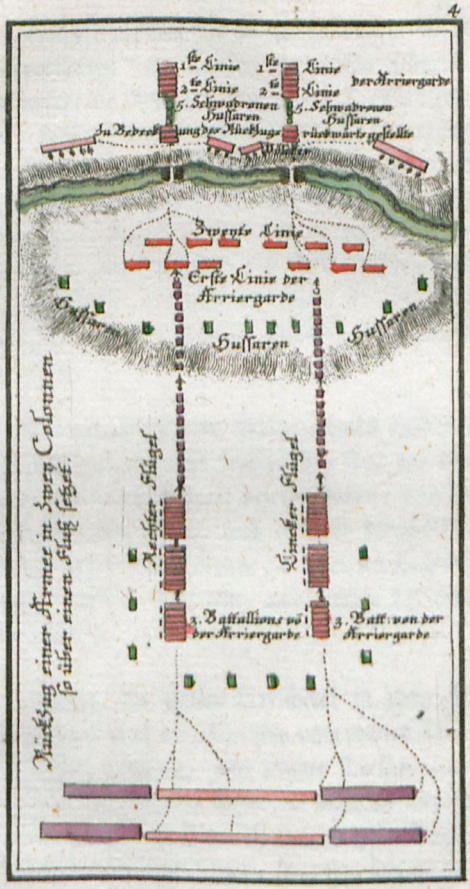
Man richtet sich in Ansehung der Colonnen nach der Anzahl der Wege, die man nehmen kan, und den Marsch der Völker nach der Art der Gegend ein. Ist es eine Ebene: so macht die Reuterey die Avantgarde, ist es ein unebenes und durchschnittenes Land: so geschiehet solches durch das Fußvolk. Ist es ein ebenes Land: so kan man die Armee in 4. Colonnen ziehen lassen.

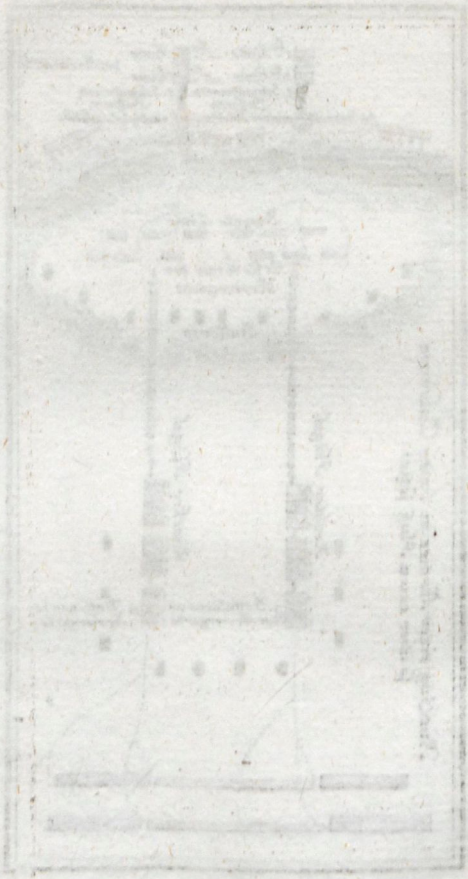
3te Kupfer-Tafel. Das Fußvolk vom zweyten Treffen des rechten Flügels marschirt rechts ab, das zweyte Treffen der Reuterey von eben diesem Flügel folget, und diese machen die vierte Colonne. Das Fußvolk vom rechten Flügel marschirt rechts. Das erste Treffen der Reuterey von diesem Flügel

fol-


Rückzug der Armee in vier Colonnen.
Rechter Flügel
Husaren
Zweyte Linie der Reuterey
Zweyte Lin: des Fußvolcks
Rechter Flügel
Husaren
Erste Linie der Reuterey
Erste Linie des Fußvolcks
Lincker Flügel
Husaren
Zweyte Lin: der Reuterey
Zweyte Lin: des Fußvolcks
Lincker Flügel
Husaren
Erste Linie der Reuterey
Erste Linie des Fußvolcks




1ste Linie
2te Linie
5. Schwadronen Hussaren
zu Bedeckung der Rhein Brücke
1ste Linie
2te Linie
5. Schwadronen Hussaren
rückwärts gestellte
der Arrieregarde
Dritte Linie
Erste Linie der Arrieregarde
Hussaren
Hussaren
Hussaren
Rechter Flügel
Linker Flügel
3. Bataillons von der Arrieregarde
3. Batt. von der Arrieregarde
Marschirung einer Armee in drey Colonnen so über einen Fluß gehet.



folget, diese machen die dritte Colonne. Das Fußvolk vom 2ten Treffen des linken Flügels, auf welche die Reuterey eben dieses Treffens folget, machet die 2te, und das Fußvolk vom ersten Treffen des linken Flügels, welcher die Reuterey aus eben diesen Treffen folget, machet die erste Colonne. Auf diese Art machet die Reuterey von allen vier Colonnen die Arriergarde, und man muß die Vorsicht brauchen, sie durch alle bey der Armee befindliche Husaren unterstützen zu lassen.

Hat man auf seinem Rükzuge einen Hohlweg vor sich: so muß man solchen den Tag vor dem Aufbruch durch Fußvolk besetzen lassen, und solches dergestalt stellen, daß es über die Völker, welche auf ihrem Rükzuge durch diesen Hohlweg ziehen müssen, wegreiche, und mithin der Weg frey bleibe.

Gesezt, die Armee marschiret in zwey Colonnen: so muß die Reuterey vom rechten Flügel links abmarschiren, das zweyte Treffen zuerst aufbrechen, und die Spize der zweyten Colonne ausmachen, das Fußvolk vom zweyten Treffen, welchem das erste folget, schliesset sich an diese Reuterey an, und folget ihr. Die Reuterey 4te Kupfer-Tafel.

vom

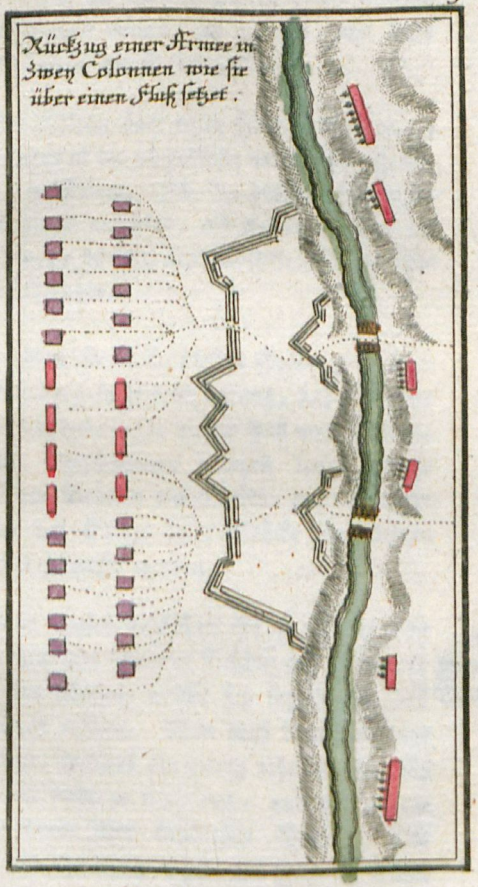
vom linken Flügel ziehet sich links, das zweyte Treffen bricht zu erst auf, und macht die Spize der ersten Colonne. Auf sie folgt das Fußvolk vom linken Flügel, dessen zweytes Treffen vor dem ersten herziehet. Auf diese Art wird die erste Colonne zusammen gesezt.

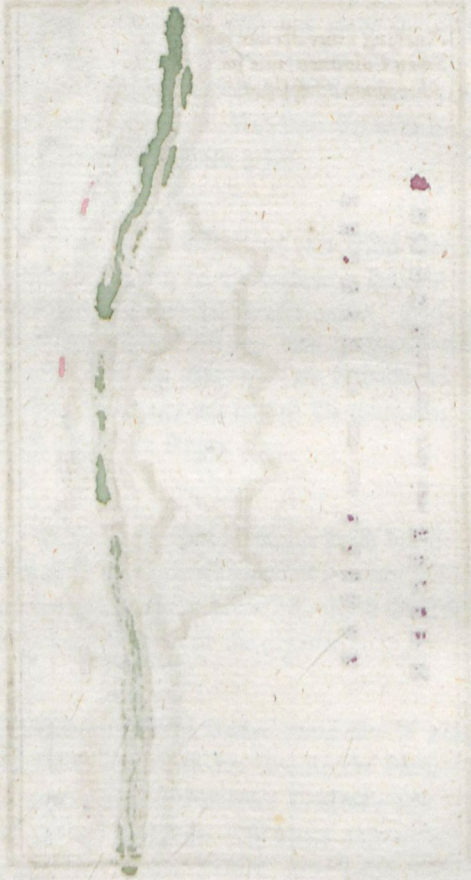
Die 6. lezten Bataillons vom ersten Treffen, welche man durch 10. Schwadronen Husaren unterstützet, machen die Arrieregarde. Diese 6. Bataillons stellen sich vor dem Hohlwege in 2. Treffen auf die Art wie ein Schachspiel in Schlachtordnung, wie solches die vierte Kupfertafel näher vor Augen leget.

Während der Zeit die Armee durch den Hohlweg ziehet, müssen die vorwärts gerükten Völker, um die noch diesseits befindliche durch ihr Feuer decken zu können, sie überflügeln.

Wenn die ganze Armee durch ist: so ziehet sich das erste Treffen der Avantgarde durch die Zwischenräume des zweyten Treffens, und sezt sich in den Hohlweg. Ist dieses abmarschiret: so thut das zweyte Treffen unter Bedekung des

Feu-


Rückzug einer Armee in
zwey Colonnen wie sie
über einen Fluß setzet.



Feuers, das die auf der andern Seite gestellte Völker machen müssen, ein gleiches, und diese machen sodenn die Arriereg.arde.

Der Rükzug über einen Fluß in Gegenwart des Feindes ist die schwehreste unter allen Bewegungen im Kriege. Ich kan deshalb kein besseres Beyspiel anführen, als unsern Rükzug im Jahr 1744, da wir bey Kollin über die Elbe zurükgiengen.

Da man aber nicht überall Städte zu solchem Behuf findet; so seze ich voraus, daß man nur 2. Brücken habe. In diesem Fall muß man eine gute Verschanzung anlegen lassen, diese muß beyde Brücken einschliessen, und überdem muß an der Spitze jeder Brücke ein kleiner Abschnitt gemacht werden.

Wenn dieses geschehen ist: so schicket man Völker und viel schweres Geschüz auf die andere Seite des Flusses, welche sich sogleich an das Ufer setzen müssen. Man muß dazu dasjenige aussuchen, welches ein wenig erhaben ist. Es muß aber nicht zu steil seyn, und das gegenüber stehende Ufer beschiessen können. Die grosse Verschanzung wird mit Fußvolk besezt. 5te Kupfer-Tafel.

Wenn

Wenn diese Anstalten getroffen: so läßt man das Fußvolk zuerst marschiren, die Reuterey macht die Arrieregarde, und ziehet sich En echicquier 64) durch die Verschanzung.

Wenn alles herüber ist: so besezt man die beyde kleine Brücken-Schanzen mit Fußvolk, das in der Verschanzung befindliche verläßet solches, und ziehet sich zurück. Kommt nun dem Feinde die Lust an zu verfolgen: so muß er sich allemal dem Feuer aus den zwey Brücken-Schanzen und von dem auf der andern Seite des Flusses befindlichen Völkern aussetzen.

Ist das Fußvolk, welches in den Verschanzungen gestanden, über den Fluß herüber: so läßet man die Brücken abbrechen, die in den Brückenschanzen befindliche Völker setzen auf Schiffen über den Fluß, wobey sie durch diejenigen Völker, welche an dem andern Ufer gestellet sind,

64) En echicquier stellen, heisset eine Stellung nehmen, welche einem Schachspiel-Brete ähnlich ist, und mithin Zwischenräume hat. Es hat dieselbe grossen Nuzen.

sind, und sich solchem zu der ersten Unterstüzung noch mehr nähern müssen, bedeckt werden.

Wenn die Pontons wieder auf die Wagen geladen sind: so setzen sich die lezten Völker wieder in Marsch.

Man kan auch in die Winkel der Verschanzungen Flatter-Minen anbringen, welche die lezte Grenadiers in dem Augenblicke, da sie über den Fluß setzen, anstecken müssen.

Sechzehender Absatz,

Von der Vorsicht, welche man bey einem Rükzuge gegen die Husaren und Panduren brauchen muß.

Die Husaren und Panduren sind nur denen furchtsam, die sie nicht kennen. Sie thun nur alsdenn brav, wenn die Hofnung einer Beute sie aufmuntert, oder wenn sie, ohne Gefahr zu laufen, Schaden thun können. Die erste Art dieser Tapferkeit üben sie gegen die Convoyen und die Bagage aus, die andere aber gegen die-

diejenige Corps, welche sich zum Rückzuge genöthiget sehen, und von ihnen auf solchem beständig gezwacket werden.

Unsere Völker haben von ihnen keinen Schaden zu befürchten, da aber ihre Art zu scharmuzieren den Marsch aufhält, sie auch wenigstens einige Leute tödten, die man ohne Noth verliehret: so will ich die Art, welche ich, um sich ihrer zu entledigen, vor die beste halte, anzeigen.

Wenn man seinen Rückzug durch eine Ebene macht: so kan man die Husaren durch einige Stükschüsse, die Panduren aber durch Husaren und Dragoner, für welchen sie sich fürchten, bald los werden. Der schwereste Rückzug, auf welchem die Panduren den grössesten Schaden thun können, ist derjenige, den man durch Gehölze, Hohlwege, und Gebürge nehmen muß. Es ist alsdenn fast unvermeidlich, daß man Leute verliehret.

Die Avantgarde muß in diesem Fall die Anhöhen besetzen, und sich dem Feinde entgegen stellen. Zu gleicher Zeit müssen bey beyden Seiten des Marsches Völker abgesendet werden, welche

dem Heere zur Seite folgen, und sich beständig auf den Höhen oder in den Büschen zeigen. Zugleich muß man einige Schwadronen zur Hand haben, und sich solcher, sobald es die Gegend erlaubt, bedienen.

Bey solcher Gelegenheit muß man niemals Halte machen, sondern seinen Weg beständig fortsezen. Wenn man sich aufhält: so opfert man das Volk ohne Noth auf. Die Panduren legen sich auf die Erde, und schiessen, und man siehet nicht, woher die Schüsse kommen. Ist die Armee weg und müssen sodenn die Arriere-garde nebst den detaschirten Völkern ihr folgen, mithin die Anhöhen verlassen: so besezen sie dieselben sogleich, und schiessen, da sie bedekt stehen, auf die sich zurükziehende. Weder das Kartätschen- noch das kleine Gewehr-Feuer kan ihnen, weil sie hinter den Anhöhen und Bäumen sich verstecken, oder auf der Erden liegen, grossen Schaden thun.

Ich habe zwey dergleichen Rükzüge im 1745sten Jahr gethan, den einen als ich nach Staudenz 65) mar-

65) Staudenz ist ein böheimisches Dorf, welches im königingrätzer Kreise lieget. Dieser Marsch geschahe den 19ten September 1745.

marschirte, durch das Thal von Liebenthal, und den andern von Trautenau nach Schazlar 66). Unerachtet aller gebrauchten ersinnlichen Vorsicht verlohren wir bey dem ersten an Todten und Verwundeten sechzig, und bey dem zweyten mehr als zweyhundert Mann.

Wenn man sich durch beschwerliche Wege zurükziehen muß: so muß man, um geschwinder und mit mehrerer Klugheit vorsichtige Maas-Regeln fassen zu können, kleine Märsche thun. Der weiteste Marsch muß nur eine teutsche Meile weit gehen, und weil man alsdenn eben nicht zu eilen hat: so kan man zuweilen die Panduren vertreiben, zumal wenn sie die Unvorsichtigkeit gehabt, sich in kleine Gehölze, die man umzingeln kan, zu verstecken.

66) Schazlar ist ein böheimischer Flecken, und liegt im königingrätzer Kreise gegen die böheimische Gränze zu. Dieser Marsch geschahe den 16 October 1745.

Siebenzehender Absatz,

Von der Art, wie unsere leichte Völker mit den Husaren und Panduren sich ins Gefecht einlassen sollen.

Unsere Art, einen von feindlichen leichten Völkern besezten Posten zu erobern, ist diese, Man greift denselben mit Gewalt an, und da ihre Art zu fechten darinn besteht, daß sie sich aus einander theilen: so können sie gegen regelmäßige Völker keinen Widerstand thun. Man muß

muß nicht säuberlich mit ihnen umgehen. Man darf nur einige Völker, um die Seite des gegen sie geschikten Corps zu decken, absenden, sie mit Gewalt angreifen, und man kan sodenn gewiß glauben, daß man sie vertreiben wird.

Unsere Husaren und Dragoner greifen sie geschlossen und mit dem Säbel in der Faust an. Diese Art von Angrif können sie nicht aushalten, und sie sind allemal, ohne daß man sich an ihre überlegene Anzahl gekehret, von uns geschlagen worden.

Achtzehender Absatz,

Durch welche Bewegungen man den Feind, ein gleiches zu thun, nöthigen kan.

Man irret sich sehr, wenn man glaubet, daß, um den Feind zu einer Bewegung zu nöthigen, es hinlänglich sey, nur ein gleiches von unserer Seite zu thun. Nicht die Bewegung selbst, sondern die Art, wie sie geschiehet, kan den Feind dazu nöthigen. Ein kluger Feind wird durch Bewegungen, die man zum Schein macht, sich nicht hintergehen lassen. Man muß nur Stellungen von Wichtigkeit nehmen, diese allein bewegen den Feind zum Nachdenken, und nöthigen ihn aufzubrechen.

Man

Man muß die Gegend, den General, mit welchen man zu thun hat, die Plätze, wo seine Vorrathshäuser sich befinden, die Städte, welche ihm am bequemsten liegen, und diejenigen, aus welchen er seine Fourage erhält, wohl kennen. Alle diese Betrachtungen muß man wohl miteinander vereinigen, darnach einen Entwurf machen, und diesen sodenn wohl überdenken.

Derjenige, welcher unter den Anführern der Heere die meisten Hülfsmittel in seiner Erfindungs-Kunst hat, und am öftersten etwas gegen seinen Feind waget, wird in der Länge über den Mitbuhler seines Ruhms Vortheile erhalten.

Derjenige, welcher bey Eröfnung eines Feldzugs seine Völker am ersten versammlet, und, um eine Stadt anzugreifen oder sich eines Postens zu bemeistern, vorrücken lässet, wird den andern allemal zwingen, sich nach seinen Bewegungen zu richten, und nur auf seine Vertheidigung zu denken.

Wenn man während des Feldzuges den Feind zum Aufbruch nöthigen will: so muß man dazu hinlängliche Ursachen haben. Diese können darinn bestehen, daß man entweder die Stadt, bey

cher der Feind gelagert ist, wegnehmen, oder denselben, sich in ein unfruchtbares Land, wo er nur mit Noth seinen Unterhalt finden kan, zu ziehen nöthigen will, oder daß man sich zu einer Schlacht, in welcher man ansehnliche Vortheile erlangen kan, Gelegenheit zu finden schmeichelt. Wenn dergleichen Ursachen vorhanden sind: so muß man an der Verfertigung des Entwurfs arbeiten, allein, indem man ihn macht, mit Aufmerksamkeit untersuchen, ob die zunehmende Märsche, und die Lager, welche man beziehen muß, uns in eine grössere Verlegenheit, als diejenige, in welcher sich der Feind befindet, ist, versezen können. Zum Beyspiel ob man sich nicht dadurch von einem übel befestigten Orte, in welchem sich die Niederlage der Lebensmittel befindet, und der durch die leichten Völker in unserer Abwesenheit mit Sturm erobert werden kan, zur Unzeit entferne, oder, ob man eine Stellung, durch welche man von den eigenen Ländern und Plätzen abgeschnitten wird, zu nehmen genöthiget werden könne, oder ob man nicht das Land, welches man zu besetzen willens ist, bald hernach wegen Mangel der Lebensmittel zu verlassen gezwungen seyn werde.

Wenn man alle diese Gegenstände reiflich erwogen, und die Möglichkeit der Unternehmungen,

gen, die sich der Feind auszuführen vornehmen könnte, wohl berechnet: so muß man seinen Entwurf machen, es sey nun, daß man sich demselben auf eine seiner Seiten lagern, oder sich dem Lande, aus welchen er seine Lebensmittel ziehet, nähern, oder ihn von der Hauptstadt abschneiden, oder die Plätze, wo die Niederlagen seiner Lebensmittel sich befinden, bedrohen, oder endlich eine solche Stellung, durch welche die Zufuhr gehemmet werden kan, nehmen will.

Um ein Beyspiel hiervon zu geben, welches dem grösten Theil meiner Officiers bekannt ist: so will ich den Entwurf, nach welchem man im Jahre 1745. den Prinzen Carl von Lothringen zur Verlassung von Königingrätz und Pardubitz zu nöthigen hätte hoffen können, einrücken.

Wir hätten aus dem Lager bey Dublez aufbrechen, uns links ziehen, die Grafschaft Glatz zur Seite lassen, und auf Hohenmauth marschiren müssen. Durch diese Bewegung würde man die Oesterreicher, deren stärkste Vorrathshäuser zu Teutschbrod sich befanden, und welche den grösten Theil ihrer Lebensmittel aus Mähren zogen, nach Landscron zu marschiren, und uns Königingrätz und Pardubitz zu überlas-

lassen gezwungen haben. Die Sachsen wären dadurch von ihrem Lande abgeschnitten worden, und hätten, um solches zu bedecken, sich von den Oesterreichern trennen müssen.

Ich ward damals, diese Bewegung zu machen, dadurch gehindert, daß, wenn ich auch würklich Königingrätz besezt, ich dadurch nichts gewonnen hätte, indem, wenn die Sachsen nach ihrem Vaterlande zurükgekehret wären, ich gleichfals zu Verstärkung des Fürsten von Anhalt 67) Detaschements hätte absenden müssen. Ueberdem waren meine Vorrathshäuser zu Glaz, um für den ganzen Feldzug den Unterhalt daraus zu bekommen, nicht hinlänglich.

Die Diversionen, welche man durch abgeschikte Völker macht, nöthigen den Feind gleichfals zum Aufbruch, und überhaupt bringen alle Unternehmungen, gegen welche der Feind nicht in Bereitschaft ist, denselben in Unordnung, und zwingen ihn zu Verlassung seiner Stellung.

Zu

67) Hier wird Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau, königl. preußischer ältester General-Feldmarschall, welcher den 9ten April 1747. verstorben ist, verstanden. Er commandirte im Sommer 1745. das Campement bey Dieskau, welches die preußischen Lande für einem sächsischen Einfalle decken sollte.

Zu dieser Gattung gehöret der Zug durch Gebürge, welche der Feind für unzugänglich hält, durch die man aber doch meistens kommen kan, wie auch der Uebergang über Flüsse, wenn er, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden, geschieht.

Man muß deshalb die Geschichte des Feldzugs, welchen der Prinz Eugenius im 1701sten Jahre that, nachlesen. Es ist hinlänglich bekannt, in was für einer Unordnung sich das französische Heer, als der Prinz Carl von Lothringen es im 1744sten Jahre nach dem Uebergang über den Rhein überfiel, befunden hat.

Ich schliesse mit der Anmerckung, daß die Anführung solcher Unternehmungen jederzeit mit dem Entwurfe übereinstimmen muß, und daß wenn ein General kluge und aufrichtige Grundsäze, sich stützende Veranstaltungen zu machen weiß, er seinen Feind, sich Vertheidigungsweise zu verhalten, und nach seinen Bewegungen sich zu richten, nöthigen kan.

Neunzehender Absatz,

Von

den Uebergang über Flüsse.

Man gebraucht die Gewalt vergebens, wenn der Feind sich auf der andern Seite des Flusses, über den man setzen will, befindet, man muß also zu einer List seine Zuflucht nehmen. Man darf nur den Uebergang des Cäsars 68) über den Rhein, des Prinzen Eugenius über den

68) Cajus Julius Cäsar, dieser in der römischen Geschichte so berühmte Feldherr war der erste, welcher im Jahr der Welt 3699. eine Brücke über den Rhein schlug.

den Po 69), und des Prinzen Carl von Lothringen über den Rhein 70), wenn man über einen grossen Fluß zu setzen hat, sich zum Muster vorstellen.

Diese Generals schikten Detaschements ab, sie führten dadurch ihren Feind hinter das Licht, und verbargen ihm den Ort, wo sie den Uebergang vorzunehmen willens waren. Sie liessen an Orten, wo sie den Uebergang nicht versuchen wolten, zur Erbauung von Brücken Anstalt machen, während der Zeit aber den grösten Theil ihrer Völker in der Nacht aufbrechen, sie entfernten sich dadurch von dem Feinde, und gewannen Zeit, ehe die zur Vertheidigung des Fusses bestimmte Völker sich ihnen entgegen setzen konnten, über denselben zu gehen.

Man sucht ordentlicher Weise, um über Flüsse zu gehen, diejenige Gegenden, wo sich

kleine

69) Dieser Uebergang über den Po, den grösten Fluß in Italien, geschahe den 17ten Julius 1706.

70) Dieser geschahe im Jahr 1744. und öfnete dem königl. hungarischen Heere den Weg, im Elsaß und den benachbarten französischen Staaten Eroberungen zu machen.

kleine Insuln befinden, aus, weil dadurch die Unternehmung ungemein erleichtert wird. Man siehet auch gern, wenn auf der andern Seite des Flusses sich Gehölze oder andere Hindernisse, welche dem Feinde uns sogleich bey unserm Hervorkommen anzugreifen, verbieten, vorhanden sind.

Bey diesen Arten von Unternehmungen muß man eine ganz besondere Aufmerksamkeit anwenden, und die richtigste Maaßregeln ergreiffen. Die Schiffe, die Pontons, und alles Zubehör müssen auf die gesezte Stunde auf dem Sammelplaz seyn, und zu Vermeidung der bey allen nächtlichen Unternehmungen gewöhnlichen Unordnungen jeder Pontonnier und Schiffer von dem, was er zu thun hat, genau unterrichtet seyn. Wenn alles dieses veranstaltet ist: so lässet man die Völker, um sich auf der andern Seite des Flusses feste zu setzen, hinüber gehen.

So oft man über einen Fluß setzet; so muß man die beyde Spizen der Brücke mit Verschanzungen versehen, und diese wohl mit Völkern besetzen lassen. Man befestigt auch die in der Nachbarschaft befindliche Insuln, damit der Feind während der Zeit, da man sich mit dieser Un-

ter-

kernehmung beschäftiget, die Brücken weder wegnehmen noch zu Grunde richten könne.

Wenn die Flüsse schmal sind: so suchet man zum Uebergange diejenige Orte, wo der Fluß Krümmen machet, und wo das Ufer an dieser Seite höher ist, mithin das entgegen stehende bestreichen kan, vorzüglich aus. Man lässet so viel Stücke, als die Gegend erlaubt, daselbst auffahren, und besetzet das Ufer. Unter dieser Bedeckung werden die Brücken geschlagen, und da die Gegend durch die Krümme, welche der Fluß machet, nicht groß ist: so darf man nur wenig fortrücken, und nach dem Verhältniß als die Völker übergehen unvermerkt immer mehr Land gewinnen.

Gibt es in dem Fluß Furthen, (Oerter, welche man durchwaden kan) so lässet man für die Reuterey, damit sie bequemlich hindurch kommen könne, am Ufer gelinde abschüßige Wege, (Rampes) machen.

Zwanzigster Absatz,

Wie man dem Feinde den Uebergang über einen Strohm verwehren soll.

Es ist nichts schwerer, ich will nicht sagen, unmöglich, als den Uebergang über einen Fluß zu verwehren, zumahl wenn die Seite, wo der Feind angreifen kan, von einem gar zu ausgebreiteten Umfange ist. Ich würde mir niemals dieses Geschäfte auftragen lassen, wenn die zu vertheidigende Gegend mehr als 8. teutsche Meilen *) lang ist, und wenn in diesem Raume

*) In der Urschrift wird ausdrüklich hier von teutschen Meilen geredet, man hat sich in der Uebersezung daran gebunden, obgleich aus den unten angeführten Ursachen eher französische Meilen zu verstehen sind.

Raume nicht eine oder zwey Redouten nahe am Ufer angelegt sind. Der Fluß muß auch gar keine Oerter, wo man durchwaden kan, haben.

Gesezt aber, alle diese Umstände befänden sich so, als man sie verlanget: so gehöret doch Zeit dazu, um wieder die feindliche Unternehmungen die nöthige Anstalten zu machen. Man könnte bey dieser Gelegenheit ohngefehr folgende Anordnung sich zur Richtschnur dienen lassen.

Man muß alle Schiffe und Kähne, die sich auf dem Flusse befinden, zusammen holen, und damit der Feind sich solcher nicht bedienen kan, sie nach den beiden Redouten bringen lassen.

Man muß die beide Ufer des Flusses in Augenschein nehmen, die Orte, wo der Uebergang am bequemsten geschehen kan, bemerken, und solche ungänglich machen lassen.

Man muß die Gegend, welche den Uebergang des Feindes bedecken kan, wohl bemerken, und nach solcher Beschaffenheit einen Entwurf zum Angrif machen.

Man muß für vier verschiedene Colonnen auf der ganzen Seite des Flusses, die man vertheidigen will, breite Wege machen lassen, damit man sogleich ohne Aufenthalt und mit Bequemlichkeit gegen den Feind anrücken könne.

Wenn alles dieses veranstaltet worden: so muß das Heer in der Mitte der Linie, welche man vertheidigen will, sich dergestalt lagern, daß, um aus der Mitte an beyde Ende zu gelangen, sie nur 4. Meilen zu marschiren nöthig hat.

Man macht 16. kleine Detaschements, welche die munterſten und geschiktesten Officiers von den Husaren und Dragonern anführen müssen. Achte derselben werden unter Anführung eines Generals auf die rechte Seite und achte unter Anführung eines andern Generals auf die linke Seite des Flusses, wo der Uebergang geschehen kan, vertheilt.

Diese Detaschements müssen von den Bewegungen des Feindes und dem Orte, wo er den Uebergang versuchen will, Nachricht geben.

Am Tage müssen dieselben, um alles, was vorgehet, zu entdecken, Wachten ausstellen, bey Nacht aber alle Viertelstunden nahe an den Fluß patrouilliren, und sich nicht eher, als bis sie

deutlich *) gesehen, daß der Feind eine Brüke geschlagen, und die Spitze seines Heers schon übersetzet, sich zurück ziehen.

Die obgedachte Generals und die Commendanten in den Redouten müssen dem commandirenden General des Heeres täglich viermal Bericht abstatten. Zwischen diesen Posten und der Armee müssen beständig frische Pferde vorhanden

*) Wenn man die dazu gehörige Zeit berechnet, daß der commandirende General von dem Uebergange des Feindes, von dem man voraus setzet, daß er an einem Ende der ganzen Fronte geschehe, Nachricht erhalte, und die Armee dahin marschire: so wird daraus klar, daß ehe die Helfte der Armee, welche, um aus der Mitte dahin zu gelangen, vier Meilen marschiren muß, dahin kommen, und den Uebergang zu verwehren im Stande ist, der Feind, um mit allen Völkern überzusetzen, Zeit genug bekömmt. Die geschwindeste Völker können vier Meilen nur in acht Stunden, zumal in der Nacht, davon hier die Rede ist, zurüklegen. Um also dieses Manoeuvre möglich zu machen, muß die Fronte nicht acht sondern vier teutsche Meilen lang seyn.

seyn, damit die Berichte geschwinde ankommen, und man sogleich von dem Uebergange des Feindes benachrichtiget seyn könne. Der General muß schon vorher seine Bagage zurük senden, damit er auf alle Vorfälle bereit sey, und sich im Augenblick seiner Obliegenheit gemäß an den angegriffenen Ort begeben könne.

Wenn diese verschiedene Anstalten in allen Gegenden zuförderst gemacht sind: so muß er seinen unterhabenden Generals dasjenige, was die verschiedene Angriffe betrift, überlassen. Er muß mit möglichster geschwindigkeit marschieren, das Fußvolk muß, weil man voraus sezt, daß sich der Feind schon eingeschanzet habe, die Spizen der Colonnen machen. So bald der General an den Feind gelanget, muß er ohne Bedenken einen lebhaften Angrif thun, nur dadurch kan er sich den rühmlichsten Fortgang versprechen.

Der Uebergang über kleine Flüsse ist schwerer zu verhindern, man muß alsdenn die Oerter, wo man durchwaden kan, durch dahin geworfene Bäume unbrauchbar machen. Wenn aber das Ufer auf der Seite, wo der Feind stehet, höher als das gegenüberstehende ist: so wird aller Widerstand unnöthig.

* * *

Ein

Ein und zwanzigster Absatz,

Von der Ueberrumpelung einer Stadt.

Um eine Stadt zu überfallen, ist es nöthig, daß sie schwach besezt und schlecht befestigt sey. Ist sie mit Wassergraben versehen: so kan solches nicht anders als im Winter, während des Frostes, geschehen.

Man überfällt die Städte an der Spize einer ganzen Armee, welches mit Prag 71) im

71) Der Ueberfall dieser Hauptstadt von Böheim geschahe den 26sten November 1741. durch die vereinigte französische, sächsische, und

1741sten Jahre geschahe, oder nachdem die Besatzung durch eine langwierige Einschließung eingeschläfert worden. Auf diese Art machte es der Prinz Leopold von Anhalt 72) mit Glogau 73). Der Ueberfall geschiehet auch durch Detasche-

---

bayerische Völker, es ward solche an drey Orten angegriffen, überdem auch noch ein falscher Angriff gethan.

72) Es war dieses Leopold Maximilian, des H. R. R. Fürst von Anhalt-Dessau, der den 16ten December 1751. als königlicher preussischer General-Feldmarschall gestorben, und in den schlesischen und böheimischen Feldzügen sowohl durch den Ueberfall von Glogau, als durch die in den Schlachten bey Molwiz, Chotusiz, Hohenfriedberg und Soor erwiesene Tapferkeit ganz besondern Ruhm erlanget hat.

73) Groß-Glogau ward in der Nacht vom 8ten zum 9ten Merz 1741. glüklich erobert. Der Fürst Leopold hatte zu diesem Ueberfall den Entwurf gemachet, und es kostete die Eroberung dieser schlesischen Festung nicht mehr als 9. Todte, und 38. Verwundete.

schements, welches der Prinz Eugenius 74) zu Cremona 75) versuchte, und den Oesterreichern mit Cosel 76) gelung.

Der vornehmste Grundsatz, welchen man bey den Anstalten zu einem Ueberfall beobachten muß, ist dieser: daß man mit der Befestigung des Ortes und dem innern desselben eine zureichende Kenntniß habe, damit man den Angrif nach dessen Beschaffenheit einrichten könne.

Der Ueberfall von Glogau ist ein Meisterstück, den alle, die dergleichen vornehmen wollen,

74) Siehe oben die sechs und zwanzigste Anmerkung.

75) Siehe oben die vierzigste Anmerkung. Dieser Ueberfall, der dem Marschall von Villeroi seine Freyheit kostete, geschahe den ersten Februar des 1702ten Jahres.

76) Cosel ist eine kleine schlesische Stadt im Fürstenthum Oppeln, welche der jetzige König von Preussen zur Festung machen lassen. Das Schloß und Zugehör gehöret dem Grafen von Plettenberg, dem es von dem Kaiser Carl dem sechsten geschenket worden. Dieser Ueberfall geschahe den 27sten May des 1745sten Jahres.

zum Muster nehmen können. Der von Prag hatte gar nichts ausserordentliches, die Besatzung hatte eine weitläufftige Stadt zu vertheidigen, es war also gar nicht zu verwundern, daß man sich derselben durch die verschiedene Angriffe bemeisterte.

Der Ueberfall von Cosel und Cremona geschahe durch Verrätherey. Aus dem ersten Platze gieng ein Officier der Besatzung zu den Oesterreichern über, und gab ihnen Nachricht, daß die Räumung des Grabens noch nicht vollendet sey. Sie kamen also durch diesen Graben, und eroberten die Festung.

Wenn man kleine Plätze wegnehmen will: so lässet man die Thore aufsprengen. Man schikt sogleich an alle übrige Thore Detaschments. Diese verhindern, daß die Besatzung nicht entwischen kan. Will man Stücke dabey gebrauchen: so muß man sie so stellen, daß die Feuerwerker dem kleinen Gewehrfeuer nicht ausgesezt sind. Unterläßt man dieses: so läufft man Gefahr, daß die Stücke in feindliche Hände fallen.

Zwey

Zwey und zwanzigster Absatz,

Von den Treffen und Schlachten.

Es ist sehr schwer die Oesterreicher in ihrem Lager zu überfallen, sie haben gar zu viel leichte Völker, welche solches umgeben.

Wenn zwey Heere sich gegen einander befinden: so wird die Sache zwischen ihnen bald entschieden seyn, es müste denn seyn, daß die eine einen unangreiflichen Posten, der sie für Ueberfällen sicher stellet, innen hätte. Die Ueberfälle fallen also nur gar selten zwischen zweyen Heeren vor, bey Detaschements aber ist es eine gewöhnliche Sache.

Um mit Fortgang einen Feind in seinem Lager zu überfallen, wird erfordert, daß er sich gar keines Ueberfalls vermuthe, und daß er sich entweder auf die Ueberlegenheit seiner Völker, oder auf seine vortheilhafte Stellung, auf die Berichte seiner Kundschafter, und auf die Wachsamkeit seiner leichten Völker, feste verlasse.

Ehe man einen Entwurf dazu verfertiget, muß man die Stellung des Feindes und die Gegend wohl kennen lernen.

Man muß die nach dessen Lager führende Wege wohl untersuchen, und nach diesem Gegenstande seine allgemeine Einrichtung machen, wobey man sich in allen Stücken nach der Erkänntniß, die man auch von den geringsten Kleinigkeiten sich in dieser Sache erworben hat, richten muß.

Die geschikteste und der Wege am besten kundige Jäger müssen die Colonnen anführen.

Besonders muß man alle Aufmerksamkeit dahin richten, daß das Vorhaben verborgen bleibe. Die Verschwiegenheit ist die Seele aller Unternehmungen.

Die

Die leichte Völker müssen unter allerhand Vorwand den Zug eröfnen. Ihre Hauptbestimmung ist diese, zu verhindern, daß kein Ueberläufer dem Feinde das Vorhaben verrathen kan. Sie können aber auch darzu dienen, daß sie die feindlichen Patrouillen abhalten, zu nahe zu kommen, und die diesseitige Unternehmungen zu entdecken.

Damit ein jeder General wisse, wie er sich bey vorkommenden Fällen verhalten solle: so muß ihm eine auf alle dabey vorfallen könnende Begebenheiten eingerichtete Vorschrift mitgegeben werden.

Liegt das feindliche Lager in einer Ebene: so kan man die Avantgarde aus Dragonern zusammensezen. Diese müssen mit den Husaren in vollem Jagen in das feindliche Lager einbrechen, alles in Unordnung bringen, und was ihnen vorkommt niederhauen. Das ganze Heer muß diese Dragoner unterstützen. Das Fußvolk befindet sich an der Spitze, und hat besonders die Bestimmung, die aus Reuterey bestehende feindliche Flügel anzugreifen.

Der Angriff der Avantgarde muß eine halbe Stunde vor Tages Anbruch den Anfang nehmen, zu der Zeit aber muß das Heer nicht weiter als achthundert Schritte hinter selbiger stehen.

Während des Marsches muß ein allgemeines Stillschweigen herrschen, und dem Soldaten Tobak zu rauchen nicht gestattet werden.

Wenn der Angriff geschiehet, und der Tag anbricht: so muß das in vier oder sechs Colonnen vertheilte Fußvolk gerade auf das feindliche Lager zurücken, und die Avantgarde unterstüzen.

Vor Anbruch des Tages muß kein Schuß geschehen, man läuft sonst Gefahr, seine eigene Leute todt zu schiessen. So bald es aber Tag ist, muß man hauptsächlich auf diejenige Plätze, wohin die Avantgarde noch nicht durchgedrungen ist, besonders auf die feindliche auf den Flügeln befindliche Reuterey feuren lassen. Dieses zwingt die Reuter, welche weder ihre Pferde zu satteln, noch sie aufzuzäumen Zeit haben, zu entfliehen, und solche im Stich zu lassen.

Man verfolgt den Feind zu seinem Lager hinaus, und sendet ihm die ganze Reuterey nach, wel-

welche sich seine Unordnung möglichst zu Nuze machen muß.

Wenn der Feind sogar sein Gewehr im Stich lassen müssen: so muß man im Lager ein grosses Detaschement zu dessen Bedekung zurük lassen, und ohne sich mit Plündern aufzuhalten, den Feind mit aller möglichen Hize verfolgen. Eine so gute Gelegenheit, eine ganze Armee zu Grunde zu richten, kommt so bald nicht wieder, und sie macht uns zum Meister in dem übrigen ganzen Feldzuge.

Das Glük hatte mir vor der Schlacht bey Molwitz eine eben so gute Gelegenheit dargeboten. Wir näherten uns der Armee des Marschalls von Neuperg 77), ohne jemanden unter Weges anzutreffen, seine unterhabende Völker lagen in den Dörfern vertheilt, ich hatte aber damals noch nicht Einsicht genug, um mir diesen Vorfall zu Nuze zu machen.

Ich hätte damals das Dorf Molwitz mit zwey Colonnen einschliessen, und es sodenn angreifen sollen. Zu gleicher Zeit hätte ich nach den beyden übrigen Dörfern, in welchen sich die

öster-

77) Siehe oben die siebenzehnte Anmerkung. Dieses geschahe im April des 1741sten Jahres.

österreichische Reuterey befand, Dragoner, um solche in Unordnung zu bringen, absenden sollen. Das Fußvolk hätte diesen folgen müssen, dadurch wäre die Reuterey verhindert worden, zu Pferde zu kommen, und ich bin versichert, daß das ganze Heer zu Grunde gerichtet worden wäre.

Ich habe nunmehro oben alle Vorsicht, die wir bey dieser Gelegenheit in unserm Lager beobachten, und auf was für Art wir vor dessen Sicherheit sorgen, gezeiget. Gesezt aber, es gelinget dem Feinde, unerachtet aller gebrauchten Vorsicht unserm Heere nahe zu kommen: so muß man in aller Geschwindigkeit die Völker in Schlachtordnung auf die ihnen angewiesene Lermpläze rücken lassen, der Reuterey ihre Posten zu behaupten aufgeben, und dieselbe bis zu Anbruch des Tages ihr Pelotonsfeuer machen lassen. Ist der Tag angebrochen: so müssen die Generals untersuchen, ob man vorrücken müsse, ob die Reuterey über den Feind Vortheile erhalten, oder von ihm zurükgetrieben worden, und was weiter zu thun sey?

Bey solchen Gelegenheiten muß jeder General auf der Stelle seine Parthey ergreifen, und nicht erst lange die Befehle des Chefs erwarten.

Ich

Ich werde niemals in der Nacht den Angrif thun, denn die Dunkelheit verursacht viele Unordnung, und der Soldat thut nur brav, wenn ihn seine Officiers in den Augen haben, und er mithin sogleich die Straffe zu erwarten hat.

Carl der zwölfte 78) grif im 1715ten Jahre den Fürsten von Anhalt 79) da dieser eben erst auf der Insul Rügen ans Land getreten war, in der Nacht an. Er hatte dazu seine gute Ursachen, er wolte nemlich die Schwäche seiner Völker, die man bey Tage wahrgenommen hatte, verbergen. Er hatte nicht mehr als 4000. Mann bey sich, mit diesen griff er 20000. an, und ward geschlagen.

Es ist ein Grundsatz in der Kriegskunst, den Rücken und die Seiten wohl zu verwahren, und hingegen dem Feinde bey aller Gelegenheit sowohl in

78) Siehe oben die acht und dreißigste Anmerkung.

79) Es wird hier von dem Fürsten Leopold von Anhalt Dessau geredet, der damals die preussische Völker anführte. Siehe die sieben und sechzigste Anmerkung.

in den Rücken als in die Seiten zu fallen. Dieses geschiehet auf verschiedene Arten, welche alle aus einem Grunde herzuleiten sind.

Wenn man einen verschanzten Feind anzugreifen genöthiget ist: so muß man ihm seine Werke zur Vollkommenheit zu bringen, nicht Zeit lassen, sondern sogleich den Angrif thun. Was den ersten Tag thunlich ist, wird es den zweyten nicht mehr seyn. Ehe der Angrif geschiehet, muß man die feindliche Stellung in Person wohl in Augenschein nehmen. Die ersten Veranstaltungen, welche man zum Angrif macht, zeigen uns gar bald, entweder die Leichtigkeit, oder die Hindernisse, um zum Zweck zu kommen.

Die mehreste Verschanzungen werden erobert, weil sie nicht gut angelehnet sind. Die Verschanzung des Marschalls von Turenne ward erobert, wie auch die von *** (*), weil der Fürst von Anhalt 80) Plaz gnug fand, um sie von hinten anzugreifen. Dieses geschahe auch mit der Verschanzung bey Malplaquet durch das Gehölze,

(*) Wahrscheinlicher Weise wird die auf dem Schellenberg angelegte hier verstanden.

80) Hier wird eben dieser Fürst verstanden.

hölze, welches zur linken des Marschalls von Villars lag. Hätte man gleich zu Anfang der Schlacht diesen Einfall gehabt: so hätten die Alliirten 15000. Mann weniger verlohren.

Lehnet sich die Verschanzung an einen Fluß, welchen man durchwaden kan, so muß man sie auf der Seite angreifen. Die Schwedische Verschanzungen bey Stralsund 81) wurden erobert, weil man sie auf der See-Seite angriff, wo die Soldaten durchwaden konnten.

Wenn die Verschänzungen des Feindes von gar zu grossen Umfange sind, und die zur Vertheidigung bestimmte Völker sich gar zu sehr ausbreiten müssen: so muß man an etlichen Orten angreifen, und man kan der Eroberung gewiß seyn, wenn man nur seine Anstalten dem Feinde verbergen, und diesen also verhindern kan, daß er uns da, wo wir angreiffen, nicht hinlängliche Völker entgegen sezen kan.

81) Dieses geschahe im Jahr 1715. da diese pommerische Festung von den vereinigten preußischen, dänischen, und sächsischen Völkern belagert und erobert ward.

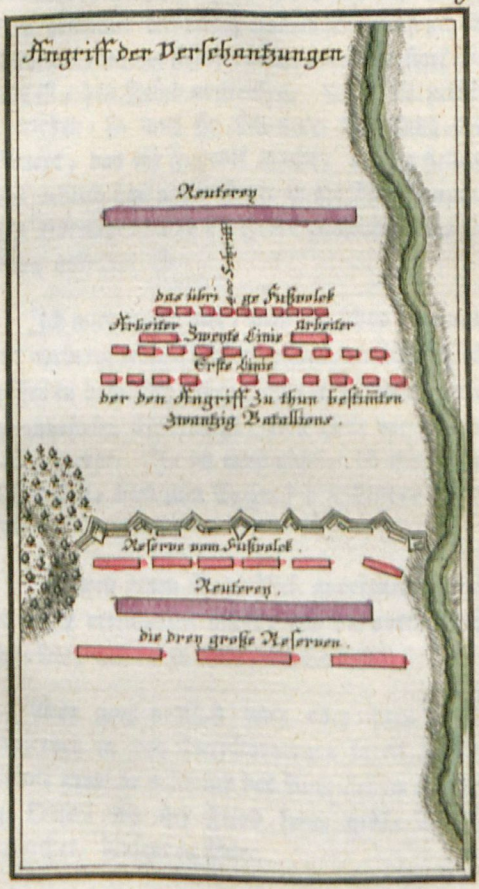
6te Kupfer-Tafel.

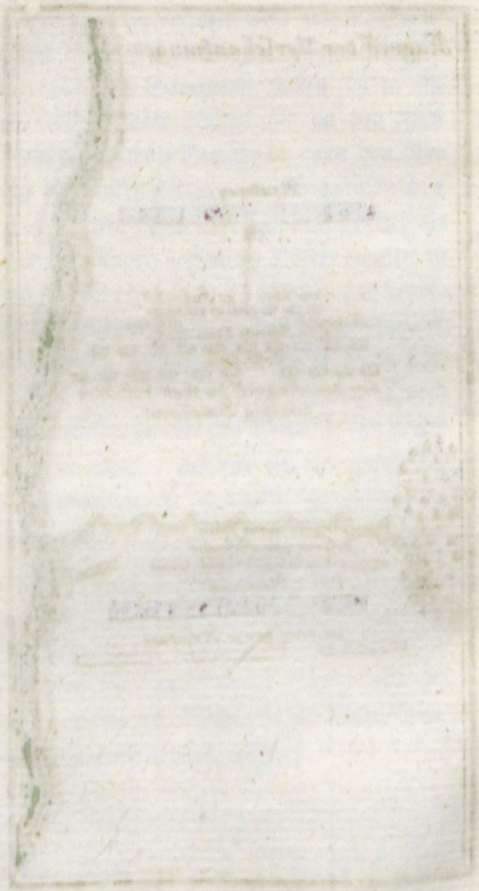
Die sechste Kupfer-Tafel wird folgende Vorschrift zum Angriff einer Verschanzung deutlicher machen. Zwanzig Bataillons stellen sich in ein Treffen, dessen linker Flügel sich an den Fluß N. N. lehnet. Zwölf Bataillons thun den Angrif auf den linken Flügel, wo ich durchbrechen will, die übrigen achte aber auf den rechten Flügel. Die zum Angrif bestimmte Völker werden in der Gestalt eines Schachbrets gestellet, und behalten also Zwischen-Räume. Das übrige Fußvolk macht das dritte Treffen, und hinter dieser hält vierhundert Schritte davon die Reuterey. Durch diese Veranstaltung hält das Fußvolk den Feind beständig in Zaum, und kan sich der ersten unrechten Bewegung, die er macht, zu ihrem Vortheil bedienen.

Man muß Acht haben, daß auf jedes der zum Angrif bestimmten Treffen eine Anzahl mit Haken, Spaden und Faschinen versehener Arbeiter folge, welche den Graben füllen, und der Reuterey, wenn die Verschanzung überwältiget ist, Wege zu recht machen müssen.

Das Fußvolk, welches den Angrif thut, darf nicht eher schiessen, als bis es die Verschanzung erobert, und sich auf der Brustwehr in Schlachtordnung gestellet hat.

Die


Angriff der Verschantzungen
Reuterey
Schanz
das übrige Fußvolck
Arbeiter
Zweyte Linie
Arbeiter
Erste Linie
der den Angriff zu thun bestimten
Zwantzig Batallions.
Reserve vom Fußvolck.
Reuterey.
die drey große Reserven.



Die Reuterey muß durch die von den Arbeitern gemachte Eröfnung eindringen, und sich in Schlachtordnung stellen, auch, wenn sie stark genug ist, den Feind angreiffen. Wird sie zurükgetrieben: so muß sie sich unter Bedekung des Feuers, das ihr Fußvolk macht, wieder stellen, bis endlich das ganze Heere in die Verschanzungen gedrungen, und der Feind gänzlich in Unordnung gebracht ist.

Ich wiederhole hier, was ich schon in einem der vorhergehenden Absätze gesagt, nemlich daß ich ausser in dem Fall, wenn man eine Belagerung vorzunehmen Willens ist, kein Heer verschanzen lassen werde. Ja ich weiß nicht, ob man nicht besser thut, dem zum Entsaz sich nahenden Heere entgegen zu gehen.

Ich will einen Augenblick annehmen, daß man sich verschanzen müsse, und die vortheilhafteste Art, um es zu thun, beschreiben.

Man muß nemlich zwey oder drey grosse Reserven in den Verschanzungen bereit halten, damit man sie während des Angriffes an diejenige Orte, wo der Feind seine gröste Stärke brauchet, hinsenden könne.

6ste Kupfer-Tafel.

Man sezet auf die Brustwehre Bataillons, und hinter dieselbe eine Reserve, welche da, wo es nöthig ist, zur Unterstüzung gebraucht werden kan. Die Reuterey muß in ein Treffen hinter diese Reserve gesezet werden.

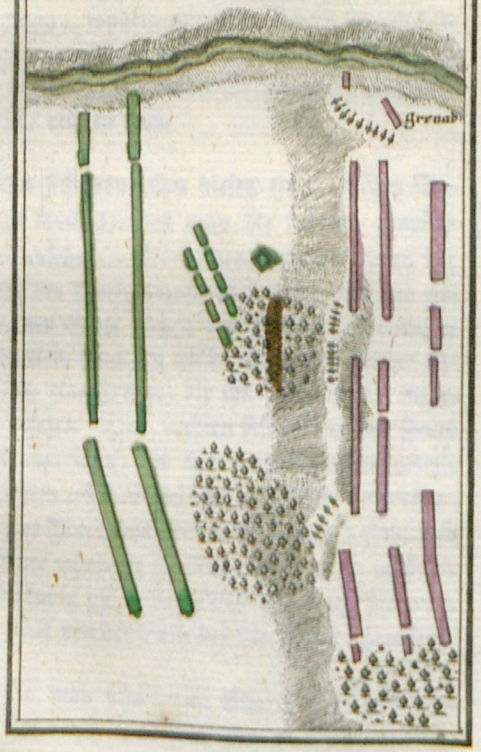
Die Verschanzung muß wohl angelehnt werden. Stösset sie an einen Fluß: so muß der Graben weit in denselben hinein gehen, damit man nicht im Rüken angegriffen werden kan.

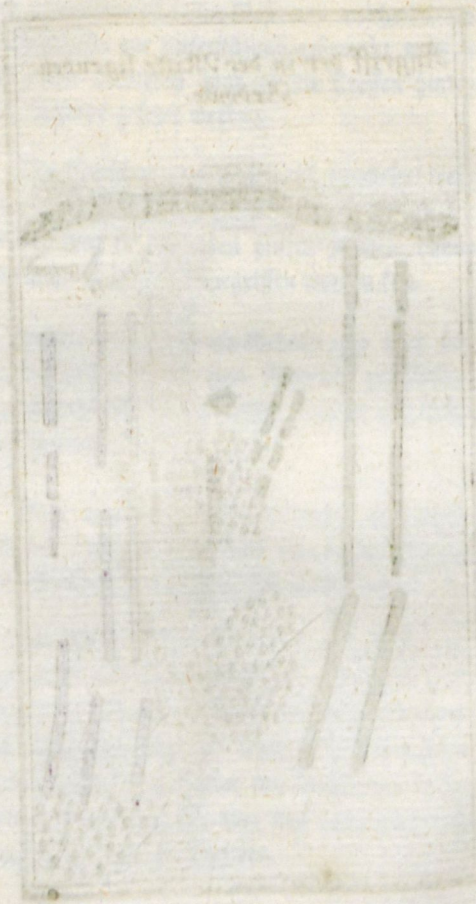
Stösset dasselbe an ein Gehölze: so muß das Ende desselben durch eine Redoute geschlossen, und in dem Walde ein starker Verhack von Bäumen gemachet werden.

Man muß seine Aufmerksamkeit auch dahin wenden, daß die aus- und eingehende Winkel der Verschanzungen wohl flanquiret sind.

Der Graben muß breit und tief seyn, und man muß täglich an der Verbesserung der Verschanzung arbeiten, dieses geschiehet dadurch, daß man entweder die Brustwehre verstärket, den Eingang der Gatter mit Pallisaden besezt, Wolfsgruben machet, oder das ganze Lager mit spanischen Reutern umgiebt.

Angriff der in der Mitte ligenden Redoute.





Der Hauptvortheil bey Anlegung einer Verschanzung ist dieser, daß man die Gegend dazu wohl aussucht, und daß man gewisse Regeln der Besestigungs-Kunst wohl beobachtet, nemlich den Feind zu nöthigen, daß er nicht die ganze Verschanzung, sondern nur einen kleinen Strich derselben angreiffen, und daß er diesen seinen Angrif eben dahin, wo die Verschanzung am stärksten ist, richten muß.

Um sich von allen diesen einen bessern Begrif zu machen, muß man die siebente Kupfer-Tafel ansehen. Die Armee, welche sich an der Spize der Verschanzung befindet, kan sich auf der einen Seite wegen des Flusses nicht weiter ausbreiten, hingegen wird demjenigen, welcher angreiffet, eine Fronte, die ihn überflügelt, entgegen gesezet. Den rechten Flügel kan der Feind nicht angreiffen, die ans Ende desselben gesezte Batterien würden ihn von der Seite beschiessen, und das Feuer aus der in der Mitte befindlichen Redoute würde er im Rüken haben, er muß also nothwendig die in der Mitte befindliche Redoute, und zwar von der Seite des Verhackes angreifen. 7te Kupfer-Tafel.

Da man nun diesen Angriff wohl voraussehen kan: so muß man die Besestigung dieser

Redoute verstärken, und da man also nur ein Werk zu befestigen hat, allen Fleiß daran wenden.

8te Kupfer-Tafel. Die achte Kupfer-Tafel zeigt eine andere Art von Verschanzung, welche aus hervorspringenden und einwärtsgehenden Redouten, die sich einander kreuzweise bestreichen, und durch Verschanzungen zusammen gehängt sind, bestehet.

Bey dieser Befestigungsart sind die ausgehenden Winkel (Angles saillans) diejenigen, welche angegriffen werden können, und da deren nur wenig sind: so kan man sie geschwinder zur Vollkommenheit bringen, als wann die ganze Seite gleich stark befestigt werden muß.

Das kleine Gewehrfeuer aus den ausgehenden Redouten muß sich kreuzweiße treffen, und aus dieser Ursache muß keine weiter als sechshundert Schritt von der andern entfernt seyn.

Unser Fußvolk vertheidigt eine Verschanzung durch ganze Bataillonsfeuer, jedem Soldaten werden hundert Schüsse ausgetheilet, und ausserdem zwischen die Bataillons und die ausgehende Redouten so viel Stücke als möglich gestellet.

Eine aus hervorspringenden und einwärtsgehenden Redouten bestehende Verschanzung.

Man schiesset so lange der Feind entfernet ist, mit Kugeln, wenn er sich aber auf zweyhundert Schritte genähert: so feuret man mit Kartätschen.

Dringet der Feind unerachtet der Stärke der Verschanzung und des hartnäkigsten Feuers in dieselbe ein: so muß die Reserve von Fußvolk auf ihn losgehen und ihn zurüktreiben: wird diese gleichfalls zum Weichen gebracht: so muß die Reuterey die äusserste Kräfte anwenden, um den Feind wieder aus der Verschanzung herauszujagen.

Die meisten Verschanzungen werden eingenommen, weil sie nicht nach den Regeln der Kunst angeleget, oder die zur Vertheidigung verhandene Völker im Rüken angegriffen, oder eben diese Völker durch eine unzeitige Furcht kleinmüthig gemacht worden. Dieses kommt daher, weil derjenige, welcher angreiffet, seine Bewegungen mit mehrerer Freyheit machen, und mehr wagen kan.

Im Anfang haben die Beyspiele gelehret, daß, wenn man eine Verschanzung überwältiget, die ganze Armee den Muth verlohren, und die Flucht genommen. Ich glaube, meine Völker würden mehr Standhaftigkeit beweisen, und den

Feind zurüktreiben, allein wozu helfen alle diese Vortheile, da die Verschanzungen verhindern, daß man sich solche zu Nuze machen kan?

Da nun die Verschanzungen mit so vielen Unbequemlichkeiten verknüpft sind: so folgt ganz natürlich, daß die Linien noch wenigern Nuzen schaffen. Sie sind seit den Zeiten des Prinzen Ludwig von Baden 82), der bey Briel 83) solche zuerst angelegt, gebrauchet worden. Die Franzosen haben in dem Erbfolge-Krieg dergleichen in Flandern auch angelegt.

Ich behaupte, daß sie ohne Nuzen sind, sie umschliessen eine grössere Gegend, als man Völker

---

82) Ludwig Wilhelm, Marggraf von Baaden-Baaden, kaiserl. und Reichs-General-Feldmarschall, starb, nachdem er 26. Feldzügen, 25. Belagerungen und 13. Hauptschlachten beygewohnet, den 4ten Jenner 1707. Er war tapfer, klug, und vorsichtig, ihm fehlte keine Eigenschaft eines Feldherren, als diese, daß er seine Einsichten allen andern vorzog.

83) Diese im Schwarzwalde bis nach Heilbrunn im 1693sten Jahre gezogene Linie verhinderte das Eindringen des französischen Heeres, und dieses konnte den Winter über nichts sonderliches unternehmen.

ker um sie zu beschützen hat. Man kan verschiedene Angriffe auf sie thun, und versichert seyn, daß man sie einnimmt. Sie bedecken also keinesweges das Land, und dienen nur dazu, daß die Völker, welche sie bewahren sollen, ihren erlangten Ruhm verliehren.

Wenn unser Heer schwächer als das feindliche ist: so muß man deshalb nicht gleich die Hofnung, das leztere zu überwinden, aufgeben, die gute Einsicht eines Generals kan den Mangel der Mannschaft ersezen.

Ein schwächeres Heer sucht jederzeit zu ihrer Stellung ein gebürgigtes und durchschnittenes Land aus. Die Gegend wird dadurch eingeschränkt, die überlegene Anzahl schaft dem Feinde, weil er den Gegentheil nicht überflügeln kan, keinen Nuzen, und wird ihm zuweilen selbst zur Last.

Ich muß noch hinzufügen, daß in einem gebürgigten und durchschnittenen Lande die Flügel besser als in einer Ebene angelehnet werden können. Ich hätte niemals die Schlacht bey Soor gewonnen, wenn die Gegend *) uns nicht günstig ge-

*) Hätte der Prinz Carl der Vorschrift, welche der Herr von Feuquieres in den Anmer-

gewesen wäre. Unerachtet unsere Völker damals um die Helfte schwächer als die Oesterreicher waren: so konnten sie uns doch nicht überflügeln, und die Gegend machte eine Art von Gleichheit zwischen beyden Heeren.

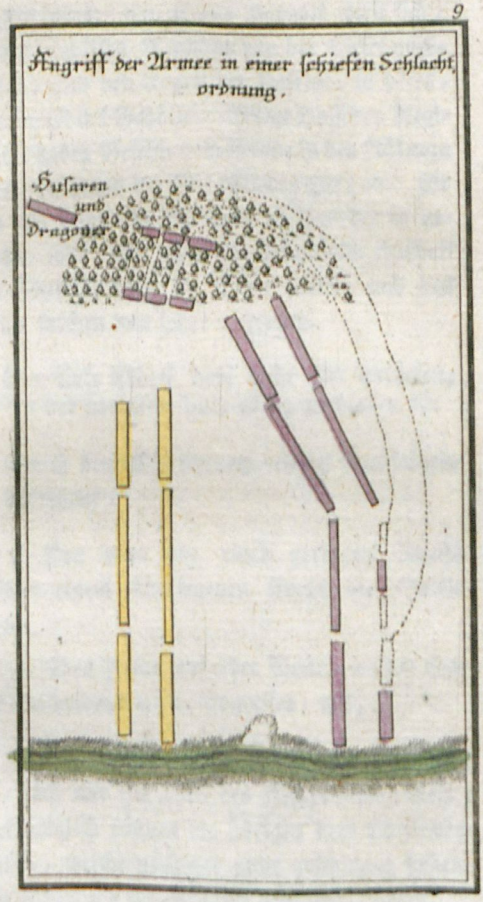
Meine erste Regel betrift die Wahl der Gegend, und die zweyte die Einrichtung der Schlacht selbst. Man kan bey dieser Gelegenheit eine nüzliche Anwendung meiner schiefen Schlachtordnung machen, durch welche man dem Feinde den einen Flügel zum Angrif entziehet, und hingegen den andern, der den Angrif thun soll, verstärket.

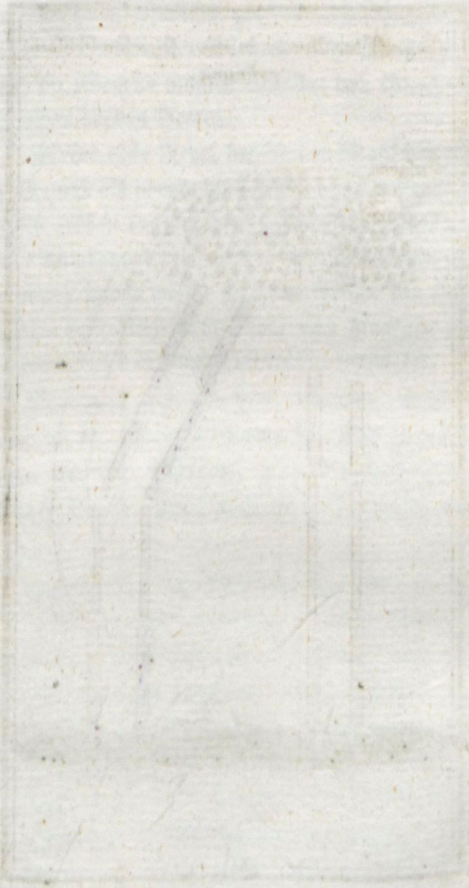
9te Kupfer-Tafel. Ein Heer von 100000. Mann, welchem man in die Seite gekommen ist, wird gar bald seine Parthie ergreifen, man kan deshalb die neunte Kupfer-Tafel nachsehen. Der rechte Flügel

---

kungen über die Schlacht bey Steenkerken giebt, gefolget, und wäre, um die Völker zu trennen, mit dem ersten Treffen in einer Colonne in das preußische Lager gefallen, unterdessen aber das zweyte Treffen, um das erste zu unterstützen, in Schlachtordnung gestellet worden: so würde der Vortheil der Gegend das preußische Heer von diesem Ueberfall nicht gerettet haben, sondern es gänzlich zu Grunde gerichtet worden seyn.

Angriff der Armee in einer schiefen Schlachtordnung.





gel thut alles. Ein Corps Fußvolk wirft sich, um die feindliche Reuterey von der Seite anzugreifen, und den Angrif der Unsrigen zu deken, unvermerkt ins Gehölze. Einige Hussaren Regimenter haben Befehl, dem Feinde in den Rüken zu fallen, während der Zeit rükt das Heer an. So bald die feindliche Reuterey in Unordnung gebracht, muß das im Holze befindliche Fußvolk dem feindlichen in die Seite fallen, und das übrige solchen von forne angreifen.

Der linke Flügel darf nicht eher anrücken, als bis der feindliche linke völlig geschlagen ist.

Durch diese Einrichtung erlangt man folgende Vortheile:

1. Kan man mit einer geringen Anzahl Völker einem überlegenen Corps die Spitze bieten.

2. Den Feind auf einer Seite, wo die Sache entscheidend wird, angreifen, und,

3. wird, wenn auch der Flügel geschlagen ist, doch nur ein Theil des Heeres handgemein, und folglich können die übrigen drey Theile derselben, welche noch gar nicht geschlagen haben, zur Bedekung des Rükzugs gebraucht werden.

Wenn

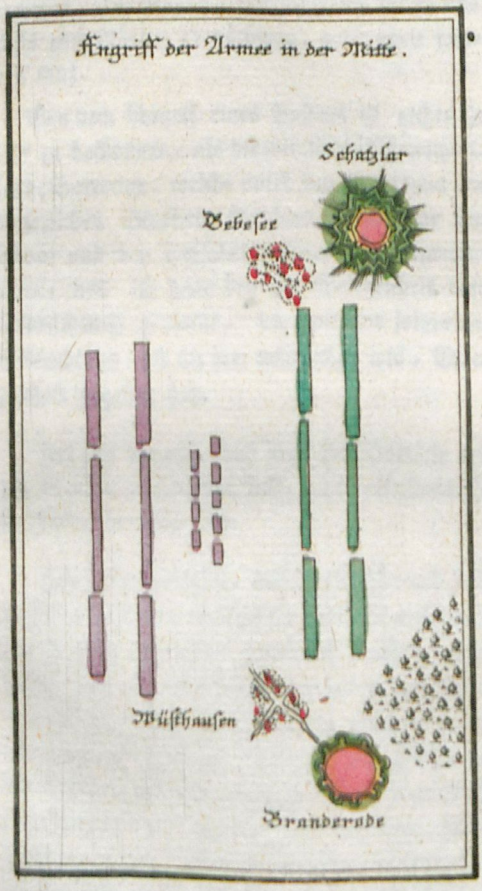
Wenn man den Feind in einem vortheilhaften Posten angreifen will: so muß man, ehe die Anstalten zum Angrif gemachet werden, zuförderst die Stärke und Schwäche des Postens untersuchen. Man greift jederzeit denjenigen Ort, wo man den wenigsten Widerstand zu finden vermeinet, an.

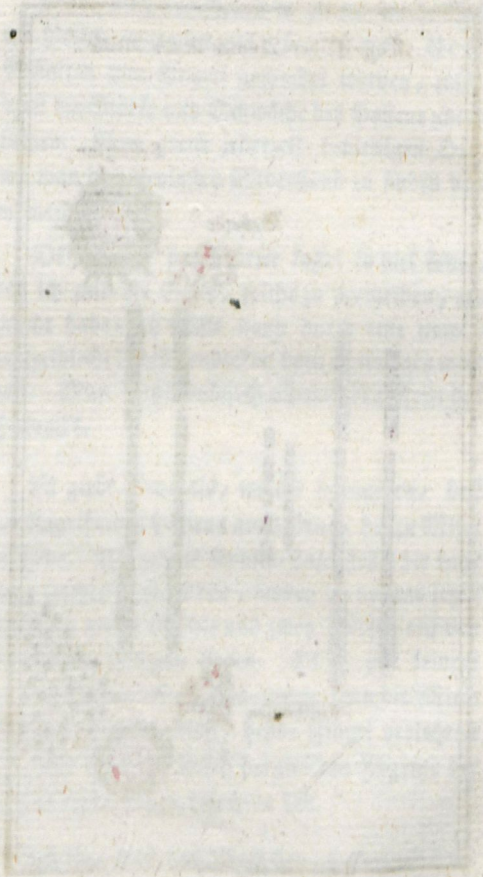
Der Angrif der Dörfer kostet so viel Leute, daß ich mir ein Gesez, solche zu vermeiden, gemacht habe, ich müste dann durch eine unwiedertreibliche Nothwendigkeit dazu gezwungen werden. Man wagt dadurch allemal den Kern des Fußvolks.

10te Kupfer-Tafel.

Es giebt Generals, welche behaupten, daß der Angrif eines Postens am besten in dessen Mitte geschehe. Die zehnte Kupfer-Tafel stellet die Lage eines solchen Postens vor, wobey ich voraus seze, daß zwey grosse Städte und zwey Dörfer auf den feindlichen Flügeln liegen. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn man die Mitte über den Haufen wirft, beyde Flügel verlohren sind, und daß man durch dergleichen Angriffe die vollständigste Siege erfechten kan.

Ich füge hier den Abriß bey, wobey ich noch hinzufügen muß, daß, wenn man durchgedrun-


Angriff der Armee in der Mitte.
Schatzlar
Bebese
Wüstehausen
Brandenrode



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-211880116-15

drungen, der Angrif, um den Feind rechts und links zum Rükzug zu nöthigen, verdoppelt werden muß.

Bey dem Angrif eines Postens ist nichts so sehr zu befürchten, als die mit Kartätschen schiessende Batterien, welche unter den Bataillons ein entsezliches Blutbad anrichten. Ich habe bey Soor und bey Kesselsdorf Batterien angreifen sehen, und ich habe bey der Gelegenheit eine Beobachtung gemacht, die mir zur folgenden Betrachtung, die ich hier mittheilen will, Gelegenheit gegeben hat.

Ich seze voraus, daß man eine Batterie von 15. Stüken wegnehmen will, und derselben nicht in Rüken kommen kan.

Ich habe bemerket, daß das Stük- und kleine Gewehr-Feuer, welches die Batterie unterstüzt, den Zugang zu selbiger unmöglich machet. Wir haben uns der feindlichen Batterien nur durch ihre eigene Schuld bemächtiget, unser dieselben angreifendes Fußvolk war auf die Hälfte geschmolzen, und fieng zu weichen an. Das feindliche Fußvolk verließ, um sie zu verfolgen, seinen Posten, wegen dieser Bewegung durften ihre Stüke nicht mehr schiessen, und unsere Völker,

welche

welche den Feind verfolgten, kamen mit ihm zu gleicher Zeit bey den Batterien an, und bemächtigten sich derselben.

Die Erfahrung hat mich bey diesen zwey Schlachten auf die Gedanken gebracht, daß man sich in solchem Fall nachdem, was unsere Völker damals gethan, richten müsse. Sie thaten ihren Angrif in zwey Treffen, welche wie ein Schachbrett gestellet waren, ein aus etlichen Dragoner Schwadronen bestehendes Treffen unterstüzte die beyde ersten.

Man müste dem ersten Treffen befehlen, nur einen schwachen Angrif zu thun, und sich durch die Zwischen-Räume des zweyten Treffens zurück zu ziehen, damit der Feind durch diesen verstellten Zurükzug verführt, es verfolgen, und seinen Posten verlassen möge.

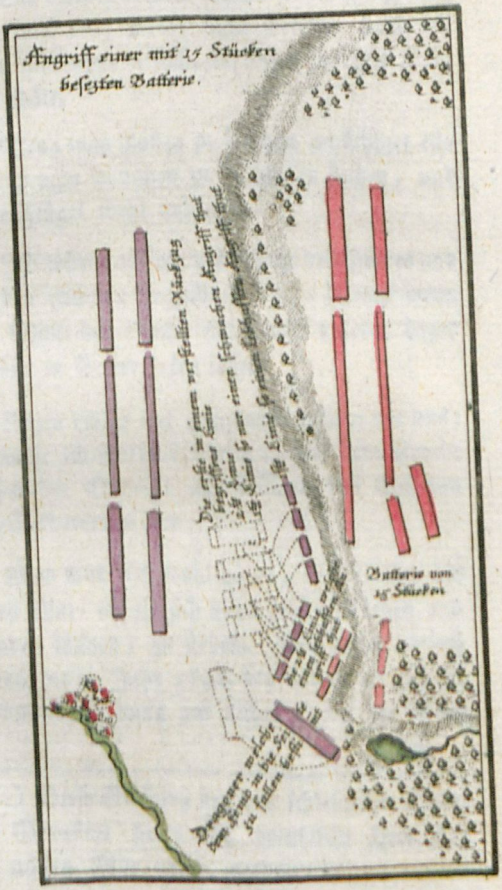
Geschiehet dieses, so muß man vorrücken, und den lebhaftesten Angrif thun.

11te Kupfer-Tafel.

Die eilfte Kupfer-Tafel zeiget die Einrichtung dieses Manoeuvre.

Es ist mein Grundsatz, sein Vertrauen niemals auf einen einzigen Posten zu setzen, es müste dann ganz unstreitig seyn, daß er vor allem Angrif gesichert sey.

Die


Angriff einer mit 15 Stücken
besetzten Batterie.
Batterie von
15 Stücken

Die Stärke unserer Völker bestehet im Angrif, und man würde nicht weißlich handeln, wenn man ohne Ursache auf diesen Vortheil Verzicht thäte.

Wenn man Posten zu besetzen genöthiget ist: so muß man Anhöhen zu gewinnen suchen, und seine Flügel wohl anlehnen.

Ich würde alle vor der Spitze des Heeres und auf den Flügeln liegende Dörfer, zumahl wenn der Wind den Rauch nicht nach unserm Lager treibt, in Brand stecken lassen.

Liegen einige gut gemauerte Häuser vor uns: so werfe ich Fußvolk hinein, weil dem Feinde währender Schlacht aus solchen viel Schaden zugefüget werden kan.

Man muß sich wohl hüten, die Völker auf einen Plaz, wo sie sich nicht gehörig drehen und wenden können, zu stellen. Aus dieser Ursach taugte die im Jahr 1741. bey Grotkau 84) genommene Stellung gar nichts, weil die Mitte

und

84) Diese Stellung bey der schlesischen Stadt Grotkau hatte das preußische Heer den 26ten May 1741. genommen.

und der linke Flügel hinter unzugängliche Moräste gesezet waren. Nur ein Theil des rechten Flügels hatte, um sich regen zu können, freyen Plaz.

Villeroy 85) ward bey Rammelies 86), weil er sich auf eben diese Art gelagert hatte, geschlagen. Er konnte seinen linken Flügel ganz und gar nicht brauchen, der Feind wendete also alle seine Macht wieder den rechten, und dieser konnte solchem Angriffe nicht widerstehen.

Ich lasse geschehen, daß meine Völker eben sowohl als andere, vortheilhafte Posten besezen, und sich derselben, um eine Bewegung zu machen, oder ihr Geschüz mit Vortheil zu gebrauchen, bedienen. So bald aber der Feind anrükt, müssen sie solchen sogleich verlassen, und auf denselben losgehen. Dieser wird also, anstatt angreifen zu können, selbst angegriffen, und siehet auf einmal sein Unternehmen vereitelt. Alle Bewegungen, welche man in Gegenwart des Feindes und oft wider dessen Vermuthen machet, thun eine ganz besondere Würkung.

Man

85) Siehe oben die zweite Anmerkung.

86) Siehe oben die dritte Anmerkung.

Man kan diese Arten von Schlachten unter die besten rechnen, weil man den Feind in solchen jederzeit auf der schwächsten Seite angreift. Ich würde bey der Gelegenheit meinem Fußvolk zu schiessen verbieten. Es wird dadurch nur aufgehalten, und der Sieg wird gar nicht durch die Menge der getödteten Feinde, sondern durch das Terrain, welches man gewinnt, erhalten. Das sicherste Mittel, um den Sieg davon zu tragen, ist dieses, daß man beherzt und geschlossen gegen den Feind anrükt, und immer mehr Plaz vorwärts zu gewinnen suchet.

Es ist eine hergebrachte Gewohnheit, jeder Schwadron ist einer beschwerlichen und durchschnittenen Gegend 15. Schritte Zwischenraum zu geben. Hingegen stellen sie sich in einem ebenen Lande in eine ununterbrochene Linie.

Bey dem Fußvolk muß kein Zwischenraum, als nur der, welcher zu den Stücken nöthig ist, statt haben. Nur bey dem Angrif einer Verschanzung, einer Batterie, eines Dorfes, wie auch bey denen Arrieregarden, welche den Rükzug bedeken, stellet man die Reuterey und das Fußvolk wie die Steine im Schachspiel. Dieses geschieht sodenn darum, damit das erste Treffen, wenn das zweyte in die Zwischenräume desselben

eintritt, auf einmahl verstärket werden kan, und die Völker, ohne in Unordnung zu gerathen, sich zurükziehen, und einander unterstüzen können. Es ist dieses eine Regel, welche man beständig vor Augen haben muß.

Hier zeigt sich die Gelegenheit, einige der vornehmsten Grundsätze, die ihr, wenn das Heer, es sey in welcher Gegend es wolle, in Schlachtordnung gestellet werden soll, beobachten müsset, anzuführen. Der erste bestehet darin, daß man gewisse Puncte, nach welchen sich die Flügel festsezen müssen, bemerke. Zum Beyspiel, der rechte Flügel soll sich bis an den Glokenthurm von *** in gerader Linie ausbreiten.

11te Kupfer-Tafel.

Der General muß auch grosse Sorgfalt darauf wenden, daß seine Völker nicht eine falsche Stellung nehmen.

Es ist nicht allemahl nothwendig, daß man, um den Angrif zu thun, solches, bis das Heer in Schlachtordnung gestellet, verschiebe, unser gut Glük zeigt uns oft Gelegenheiten, Vortheile zu erlangen, deren man sich bey einem Verzug, solche zu gebrauchen, ohne Noth verlustig macht.

Un-

Unterdessen ist es nothwendig, daß wenigstens ein guter Theil des Heeres sich in Schlachtordnung befinde, und man muß hauptsächlich auf das erste Treffen sehen, und nach diesem die Schlachtordnung einrichten. Wenn die Regimenter dieses ersten Treffens noch nicht alle gegenwärtig sind: so lässet man die fehlenden durch andere aus dem zweyten ersezen.

Die Flügel und besonders diejenigen, welche das meiste auszurichten haben, müssen jederzeit wohl angelehnet werden. Die Schlachtordnungen auf ebenen Felde müssen überall gleiche Stärke haben. Der Feind kan in solcher Gegend alle ihm anständige Bewegungen machen, und könnte sich also wohl ein Corps vorbehalten, welches er, um euch in Verlegenheit zu sezen, gebrauchen könnte.

Auf den Fall, da einer von beyden Flügeln nicht angelehnet ist, muß der das zweyte Treffen commandirende General, ohne erst dazu Befehl zu erwarten, Dragoner absenden, welche das erste Treffen überflügeln müssen, und die aus dem dritten Treffen gezogene Husaren müssen hinwiederum die Dragoner überflügeln.

Die Ursache warum die gedachte Ueberflügelung bemerket werden muß, ist diese, damit, wenn der Feind eine Bewegung, um der Reuterey vom zweyten Treffen in die Seite zu fallen, machet, die obgedachte Husaren und Dragoner dem Feinde ein gleiches thun können.

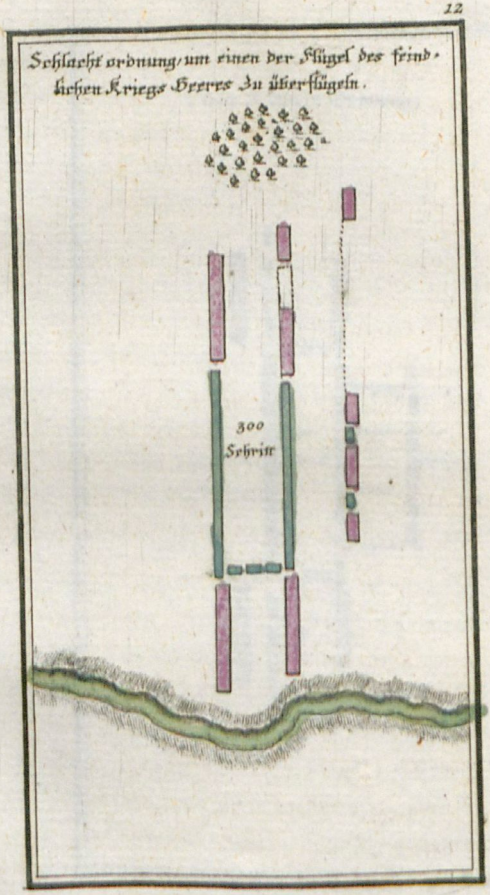
12te Kupfer-Tafel.

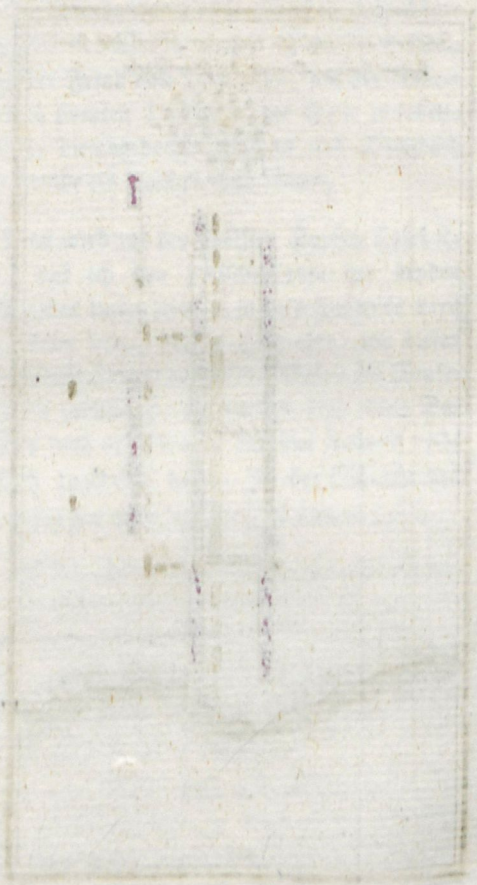
Man wird aus der zwölften Kupfer-Tafel sehen, daß ich den Zwischenraum der beyden Treffen des linken Flügels meines Fußvolks drey Bataillons seze. Dieses geschiehet, um diesen Flügel desto sicherer zu stellen. Gesezt die Reuterey wird geschlagen: so werden diese drey Bataillons doch verhindern, daß das Fußvolk nicht zugleich angefallen wird. In der Schlacht bey Molwiz hat man ein Beyspiel hievon gesehen.

Der die zweyte Linie commandirende General muß dahin sehen, daß zwischen ihm und dem ersten Treffen jederzeit dreyhundert Schritte Plaz bleiben, und daß, wenn im ersten Treffen Lücken werden, er solche durch Bataillons aus dem zweyten Treffen füllen lasse.

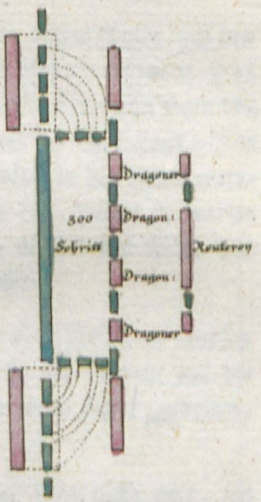
In einer Ebene muß man allezeit hinter die Mitte der Bataillons eine Reserve von Reuterey sezen. Diese muß ein geschikter Officier commandiren, welches um deshalb erforderlich ist, weil der-

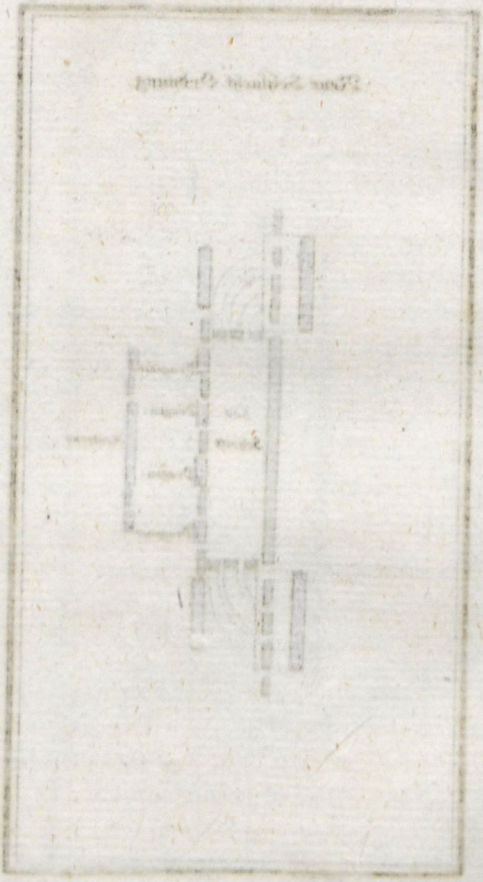
Schlacht ordnung, um einen der Flügel des feindlichen Kriegs Heeres zu überflügeln.





Neue Schlacht Ordnung.





derselbe nach seinen eigenen Einsichten handeln muß, es sey nun, daß er dem Flügel, der Noth leidet, Verstärkung zu schicken genöthiget ist, oder dem Feinde, der den in Unordnung gebrachten Flügel verfolgt, in die Seite fält, und dadurch der Reuterey, sich wieder zu sezen, Zeit giebet.

Die Reuterey muß in vollen Jagen auf den Feind losgehen, und das Gefecht anfangen. Das Fußvolk marschirt mit starken Schritten gegen den Feind. Die Commandeurs der Bataillons müssen Acht haben, daß der Soldat in den Feind einzubrechen, und ihn über den Haufen zu werfen suche, auch nicht eher, als bis der Feind den Rücken gewendet, schiesset.

Wenn die Soldaten ohne Befehl zu schiessen anfangen: so muß man sie das Gewehr auf die Schulter nehmen, und, ohne sich aufzuhalten, vorwärts rüken lassen.

Das Bataillon-Feuer fängt nicht eher, als bis der Feind auf der Flucht ist, an. Eine auf solche Art angefangene Schlacht ist bald entschieden. Auf der dreyzehenten Kupfer-Tafel ist eine neue Schlachtordnung, welche dadurch, daß auf den Flügeln der Reuterey sich Corps von Fußvolk befinden, unterschieden ist, vorgestellet. 13te Kupfer-Tafel.

Diese Bataillons sind dazu bestimmet, daß sie die Reuterey unterstützen, und zu Anfang der Schlacht sowohl aus ihrem Geschüz als aus dem von den Flügeln des Fußvolks unter der feindlichen Reuterey etwas aufgeräumet werde, als wodurch der Angrif unserer Reuterey ungemein erleichtert wird. Es hat diese Stellung auch noch diesen Nuzen, daß der Feind, wenn er den Flügel der Reuterey geschlagen, solchen aus der Ursache, weil er sich zwischen zwey Feuer bringen würde, nicht verfolgen kan.

Wenn nun unsere Reuterey nach allem Vermuthen die gegentheilige geschlagen: so muß auch das Fußvolk sich dem feindlichen nähern. Die in den Zwischenräumen befindliche Bataillons müssen eine Viertelwendung machen, sich auf die Flügel setzen, und von da dem Feinde in den Rüken und in die Seite gehen. Dadurch wird man desto eher zum Zwek gelangen.

Der siegende Flügel unserer Reuterey muß der feindlichen keine Zeit, sich wieder zu setzen, lassen, sondern solche geschlossen verfolgen, und von ihrem Fußvolk zu trennen suchen. Ist die Unordnung bey derselben erst allgemein: so muß der die Reuterey commandirende General ihr die Husaren nachsenden, und sie durch Reuterey unter-

verstützen lassen. Er muß zugleich Dragoner auf den Weg, den das flüchtige Fußvolk genommen hat, absenden, damit solches abgeschnitten, und eine Menge von Gefangenen gemachet werden kan.

Der Unterschied zwischen dieser Schlachtordnung und den übrigen ist auch noch dieser, daß in dem zweyten Treffen Schwadronen Dragoner unter das Fußvolk gestellet sind; dieses geschiehet aus der Ursache, weil ich in allen den Oesterreichern gelieferten Schlachten bemerket habe, daß, wenn das kleine Gewehrfeuer eine Viertelstunde gedauret, ihr Fußvolk den Rüken zu wenden, und sich um die Fahnen zu versammeln angefangen. Unsere Reuterey drang in der Schlacht bey Hohenfriedberg in viele von diesen Wirbel-Winden ein, und machte eine grosse Anzahl von Gefangenen. Die Dragoner sind bey der Hand, man kan sie also sogleich gegen den Feind senden, und sie werden ihn gewiß zu Grunde richten.

Man wird fragen, warum ich aus kleinem Gewehr zu feuern verbiete, und bey allen diesen Einrichtungen nur das Geschüz gebrauchen lasse? Ich antworte, weil von zwey Dingen, die ich voraussetze, nothwendig eines erfolgen muß. Das

Fußvolk wird entweder dem Befehl zuwider zu feuern anfangen, oder es wird sich nach meiner Vorschrift richten, und der Feind zu weichen anfangen. In beyden Fällen muß man dem Feinde die Reuterey auf den Halß senden, nemlich so bald man siehet, daß die Unordnung unter dessen Völkern einreisset. Diese müssen, da sie eines Theils auf der Seite und von vorne angegriffen sind, ihr zweytes Treffen Reuterey aber im Rüken abgeschnitten sehen, euch fast alle in die Hände fallen.

Es ist alsdenn keine Schlacht mehr, sondern eine völlige Niederlage des Feindes, zumahl wenn derselbe keinen Hohlweg, um seinen Rükzug zu decken, in der Nähe hat.

Ich will diese Abhandlung mit der Anmerkung schliessen, daß, wenn man in Colonnen es sey nun rechts oder links zur Schlacht anrüket, die Bataillons und Divsions so nahe auf einander schliessen müssen, daß, wenn man zu deployiren anfängt, sie sich auf das geschwindeste in Schlachtordnung stellen können. Wird aber en Fronte marschiret: so müssen die Bataillons, damit sie sich weder zu sehr schliessen, noch zu sehr öfnen, wohl Distanz halten.

Ich

Ich mache einen Unterscheid zwischen den grossen, und den bey den Bataillons befindlichen Feldstücken. Die erstern müssen auf die Anhöhen, die leztern aber funzig Schritt vor jedes Bataillon gesezt werden. Man muß sie wohl richten, und gut bedienen lassen.

Ist man dem Feinde auf fünfhundert Schritte nahe gekommen: so müssen die Feldstücke durch die dabey befindliche Mannschaft vorgefahren werden, und auch im Vorrücken ohne Unterlaß gefeuert werden.

Begiebt sich der Feind auf die Flucht: so müssen die schwere Stücke vorgefahren werden, welche man, um dem Feinde eine glükliche Reise zu wünschen, noch etlichemal abfeuern lässet.

Bey jedem Stück, das im ersten Treffen stehet, müssen sich sechs Feuerwerker, und drey Regiments Zimmerleute befinden.

Auf dreyhundert und funfzig Schritte muß man mit Kartätschen zu feuern anfangen.

Allein was hilft die Kunst zu siegen? wenn man nicht von den erlangten Vortheilen Gebrauch zu machen weiß. Das Blut seiner Soldaten ohne Nuzen vergiessen heisset solche auf eine unmensch-

menschliche Art auf die Schlachtbank liefern. Wenn man bey gewissen Gelegenheiten den Feind, um seine Furcht zu vermehren, oder noch mehrere Gefangene zu machen, nicht verfolget: so überlässet man eine bereits entschiedene Sache einem ungefähren Zufall. Unterdessen ist der Fall möglich, daß entweder die ausgestandene Beschwerlichkeiten oder der Mangel an Lebensmitteln die Verfolgung des Feindes hindern.

An dem Mangel der Lebensmittel ist der commandirende General Schuld. Liefert derselbe eine Schlacht: so hat er dabey ein Absehen, und zu dessen Ausführung solte er schon alles nöthige veranstaltet haben. Mithin muß Brodt oder Zwiebak auf acht bis zehen Tage vorräthig seyn. In Ansehung der von ausgestandenen Beschwerlichkeiten herkommenden Müdigkeit muß man dieses zur Richtschnur nehmen, daß man bey ausserordentlichen Gelegenheiten auch mehr als gewöhnliche Kräfte anzuwenden verbunden ist.

Nach einem erfochtenen Siege detaschiret man die Regimenter, welche am meisten gelitten haben. Man sorgt für die Verwundete, und lässet sie in die bereits errichtete Lazarethe bringen. Man fängt bey den eigenen Leuten an, ver-

gisset

giffet aber auch die in unserer Gewalt befindliche feindliche Verwundete nicht.

Die Armee verfolgt unterdessen den Feind bis an den ersten Hohlweg. Lässet man demselben keine Zeit sich zu erhohlen: so wird er auch daselbst in der ersten Bestürzung nicht Stand halten.

Wenn man nun für alles geforget hat: so lässet man das Lager abstecken. Man darf sich bey diesem Geschäfte durch keine Sicherheit einschläfern lassen, sondern solches nach der Vorschrift besorgen.

Ist es ein vollständiger Sieg: so kan man Detaschements, entweder um dem Feinde den Rükzug abzuschneiden, oder ihm seine Magazine wegzunehmen, oder drey bis vier Pläze auf einmahl zu belagern, absenden.

In Ansehung dieses Umstandes kan ich nur allgemeine Regeln geben, man muß sich dabey nach den Umständen richten, sich nicht einbilden, alles gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig ist, und eben so wenig glauben, daß ein nicht ganz ungeschikter Feind, wenn er auch geschlagen ist, von unsern Fehlern Vortheile zu ziehen unterlassen werde.

Eben

Eben die Grundsätze, welche man bey einer Schlacht zu beobachten hat, muß man auch bey Treffen, die zwischen Detaschements vorfallen, vor Augen haben.

Wenn die Detaschements während des Scharmützels eine kleine Verstärkung an sich ziehen können: so wird die Sache ordentlicher Weise zu ihrem Vortheil entschieden werden, weil der Feind die ankommende Verstärkung für dreymal stärker, als sie würklich ist, hält, und den Muth verliehret.

Wenn unser Fußvolk nur mit Husaren zu thun hat: so stellet es sich zuweilen, um eine grössere Gegend einzunehmen, und bequemer feuern zu können, nur zwey Mann hoch. Ueberhaupt thut man den Husaren viel Ehre an, wenn man ihnen ein zwey Mann hoch gestelltes Corps Fußvolk entgegen stellet.

Der Verlust der Mannschaft ist bey einer verlohrnen Schlacht nicht das gröste Uebel, sondern vielmehr dieses, daß die Völker dadurch den Muth verliehren. Vier oder fünf tausend Mann, die sich bey einer Armee von funfzig tausend mehr oder weniger befinden, machen keinen Gegenstand, um den Muth zu schwächen, aus.

Ein

Ein General, welcher geschlagen worden, muß besonders darauf sehen, daß er bey seinen Untergebenen den schlimmen Eindruck, den der Verlust einer Schlacht macht, zu heben suche, und durch seine Standhaftigkeit dem Officier und Soldaten wieder Muth mache. Den erlittenen Verlust darf er weder gröſſer, noch schwächer, als er würklich ist, angeben.

Ich bitte den Himmel, daß die Preussen niemals geschlagen werden, und ich wage es zu behaupten, daß, so lange sie wohl angeführet und in guter Mannszucht erhalten werden, sie dieses Schikſal nicht zu befürchten haben.

Im Fall aber sie dennoch ein dergleichen Unglük treffen solte: so muß man, um den Verlust erträglich zu machen, folgende Regeln beobachten. Wenn man siehet, daß die Schlacht unstreitig verlohren ist, und man sich den feindlichen Bewegungen nicht weiter entgegen sezen, noch länger Widerstand thun kan: so muß man das Fußvolk aus dem zweyten Treffen nehmen, und wenn ein Hohlweg in der Nähe ist, solchen nach der Anweisung, die ich in dem Absatz von dem Rückzug gegeben habe, durch dieses Fußvolk besetzen, und so viel Stücke, als möglich, dahin fahren lassen.

Befindet sich kein Hohlweg in der Nachbarschaft: so muß sich das erste Treffen durch die Zwischenräume des zweyten zurükziehen, und dreyhundert Schritte hinter demselben sich wieder in Schlachtordnung stellen.

Man muß zur Bedeckung des Zurükzuges alles, was von Reuterey noch übrig, zusammen bringen, und, wenn man will, kan man auch ein Viereck machen.

Zwey Vierecke sind in der Geschichte merkwürdig, daß eine machte der General von Schulenburg 87) nach der Schlacht bey Fraustadt 88), und

87) Es war dieses Matthias Johann, des H. Röm. Reichs Graf von Schulenburg, welcher als Venetianischer General-Feldmarschall 1743. mit Tode abgegangen, und sowohl durch den Rükzug von Fraustadt, als durch die im Jahr 1716. bewürkte Vertheidigung und Erhaltung der Insul Corfu einen unsterblichen Ruhm erlanget. Er stand in der Schlacht bey Fraustadt als General des Fußvolks in churfächsischen Diensten.

88) Diese Schlacht, welche von der polnischen in der schlesischen Gränze liegenden Stadt Fraustadt den Namen bekommen, fiel den 7ten November 1704. vor.

und zog sich durch Hülfe desselben, ohne daß Carl der 12te ihn über den Haufen werfen konnte, über die Oder. Das zweyte machte der Fürst von Anhalt 89), als der General von Styrum 90) die erste Schlacht bey Höchstädt 91) verlohr. Dieser Fürst marschirte mit solchem, ohne daß die französische Reuterey eindringen konnte, über eine Ebene, die eine teutsche Meile lang war.

Ich

89) Siehe oben die sieben und sechzigste Anmerkung.

90) Hermann Otto, Reichsgraf von Limpurg Styrum, kaiserl. General-Feldmarschall, welcher in den hungarischen Feldzügen grossen Ruhm und Erfahrung erlangt, ward von dem Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern den 10ten September 1703. bey Höchstädt geschlagen, und büssete 1704. in dem Treffen bey dem Schellenberg das Leben ein.

91) Höchstädt ist eine churpfälzische kleine Stadt an der Donau. Sie ligt im Herzogthum Neuburg, anderthalb Meilen von Donauwörth, und eine Meile von Dillingen.

Ich füge noch zum Schluß dieses bey, daß man nach einer verlohrnen Schlacht nicht gleich zwanzig Meilen weit laufen, sondern bey dem ersten vortheilhaften Posten, den man antrift, stehen bleiben, und um das Heer sich erholen zu lassen, und die Gemüther derjenigen, welche den Muth verlohren, wieder zu beruhigen, Stand halten müsse.

Drey und zwanzigster Absatz,

Aus was für Ursachen, und wie man Schlachten liefern soll.

Die Schlachten entscheiden das Schikſal der Länder. Man muß in dem Kriege nothwendig entscheidende Treffen wagen, um ſich entweder aus der Verlegenheit des Krieges zu bringen, oder den Feind in ſolche zu verſezen, oder auch, um einen Streit, der ſonſten in Ewigkeit nicht entſchieden würde, zu endigen. Ein kluger Mann wird niemals, ohne gute Urſachen zu

haben, eine Bewegung machen, und ein Feldherr, der ein Heer anführet, muß nur alsdenn, wenn er ein wichtiges Absehen dadurch erreichen kan, eine Schlacht liefern. Wenn ihn der Feind zur Schlacht zwinget; so ist es gewiß, daß er Fehler begangen, welche dem Feinde die Macht in die Hände gegeben, ihm Gesetze vorzuschreiben.

Man wird sehen, daß ich bey dieser Gelegenheit gar nicht daran gedenke, mein Lob zu erheben. Von fünf Schlachten, welche meine Völker dem Feinde geliefert haben, sind nur drey vorher von mir beschlossen worden, zu den beyden übrigen bin ich gezwungen worden. Bey der von Molwiz hatten die Oesterreicher sich zwischen mein Heer und Wohlau 92), wo sich mein sämtliches Geschüz und das Magazin befand, gesezet. In der bey Soor hatten mich die Feinde von Trautenau abgeschnitten, und ich konnte, ohne mein ganzes Heer zu verliehren, Gefahr zu laufen, die Schlacht nicht vermeiden.

Man

92) Dieses ist ein Drukfehler in der Urschrift. Es soll Ohlau heissen, in welcher schlesischen Stadt sich vor der Schlacht bey Molwitz das preußische Geschüz und Magazin befand.

Man untersuche einmahl den Unterschied zwischen den Schlachten, die man zu liefern gezwungen ist, und denjenigen, welche man vorhero zu liefern beschlossen hat. Was für gute Folgen haben nicht die Schlachten bey Hohenfriedberg und Kesselsdorf und die bey Czaslau, welche uns den Frieden verschafft, gehabt? Indem ich Anweisung, Schlachten zu liefern, gebe: so verlange ich gar nicht zu leugnen, daß ich ofte aus Unachtsamkeit Fehler begangen, allein meine Officiers sollen eben durch diese meine Fehler solche vermeiden lernen, sie sollen auch wissen, daß ich solche zu verbessern mir alle Mühe geben werde.

Oft haben beyde Heere Lust zu schlagen, und alsdenn ist die Sache bald ausgemacht.

Die besten Schlachten sind diejenigen, zu welchen man den Feind nöthiget, denn es ist ein bewährter Grundsatz, daß man den Feind zu dem, was er zu thun nicht Lust hat, nöthige, und da unsere Absichten den feindlichen vollkommen entgegen gesezet sind: so muß man im Gegentheil niemals das thun wollen, was der Feind haben will.

Man liefert aus verschiedenen Ursachen Schlachten, nemlich um den Feind zu Aufhebung

der Belagerung eines uns wohl gelegenen Plazes zu nöthigen, oder um in des Feindes Land zu dringen, und eine Belagerung vornehmen zu können, oder um des Feindes Hartnäckigkeit, wenn er keinen Frieden machen will, zu überwinden, oder um ihn wegen eines begangenen Fehlers zu strafen.

Man kan auch den Feind zum Schlagen dadurch nöthigen, daß man durch einen geschwinden Marsch sich ihm in den Rüken setzet, und ihm die Gemeinschaft mit den rükwärts liegenden Ländern abschneidet, oder auch dadurch, daß man eine Stadt, an deren Erhaltung dem Feinde viel gelegen ist, durch eine genommene Stellung bedrohet.

Man muß sich aber bey dieser Art von Bewegung wohl hüten, daß man sich nicht dadurch in gleiche Verlegenheit setzet, noch durch eine Stellung dem Feinde die Gelegenheit, uns von unsern Magazinen abzuschneiden, giebet.

Wenn man wider die Arrieregarden etwas vornimmt: so läuft man die wenigste Gefahr. Wenn man dazu sich entschließt, muß man sich ganz nahe bey dem Feinde lagern, und wenn er sich zurükziehen, und in unserer Gegenwart durch die Hohlwege ziehen will, seine Arrieregarde angrei-

greifen. Dergleichen Actionen bringen grossen Vortheil.

Man pflegt auch um deshalb, damit zwey feindliche Corps nicht zusammen stossen können, sich in den Eisen zu liegen. Diese Ursache ist zwar ganz gültig, allein ein kluger Feind wird durch einen geschwinden Marsch zu entwischen, oder sich in einen vortheilhaften Posten zu setzen wissen.

Manchmahl hat man gar keine Absicht handgemein zu werden, man wird aber oft durch die Fehler, die der Feind machet, dazu genöthiget, und ist verbunden, um ihn dafür zu bestrafen, von solchen Gebrauch zu machen.

Zu allen diesen Grundsätzen muß ich noch diesen hinzufügen, daß alle unsere Kriege kurz seyn, aber lebhaft geführt werden müssen, weil es unser Vortheil nicht erlaubt, daß sich solcher in die Länge ziehe. Ein langer Krieg schwächt unvermerkt unsere vortrefliche Mannszucht, entvölkert unser Land, und erschöpfet unsere Kräfte.

Aus dieser Ursache müssen die Generals, welche preußische Heere anführen, dahin sich bemühen, die Sache, wenn sie gleich glüklich sind, auf eine geschwinde und kluge Art zu endi-

gen. Sie dörfen nicht nach der Art des Marschalls von Luxemburg 93) denken, zu diesem sagte sein Sohn in einem der Flanderischen Feldzüge, „ mich dünkt, mein Vater! wir könnten noch eine Stadt einnehmen? bekam „ aber die Antwort: schweig, kleiner Narr! „ wilstu denn, daß wir nach Hauße gehen „ und daselbst Kohl pflanzen sollen. „ Man muß mit einem Wort in Ansehung der Schlachten den Grundsäzen des Sanherib 94) bey den Hebräern, welcher sagte: es ist besser, daß einer sterbe, als daß das ganze Volk verderbe, sich gemäß bezeigen.

In

93) Siehe oben die fünf und vierzigste Anmerkung.

94) Sanherib war ein König von Assyrien, ein Sohn Salmanasser, und belagerte Jerusalem. Ein Engel des HErrn schlug in einer Nacht, wie im zweyten Buche der Könige im achtzehnten Capitel, und im Propheten Jesaias im sechs und dreyßigsten Capitel erzehlet wird, hundert und fünf und achtzig tausend Assyrer todt, und die Belagerung muste aufgehoben werden.

In Ansehung der Art, wird man einen Feind, wegen seiner begangenen Fehler strafen kan, muß man den Bericht von der Schlacht bey Senneff 95), da der Prinz von Conde 96) dem Prinzen von Oranien 97), oder den Fürsten von Waldeck 98), welcher, um den Rückzug seiner Arrieregarde zu bedecken, die Spitze eines Hohlweges zu besetzen vergessen hatte, in die Arrieregarde fiel, nachlesen. Die Berichte von der Schlacht bey * * *, welche der Marschall von Luxemburg gewann, und von der bey

95) Senneff ist ein grosses niederländisches Dorf, welches in dem österreichischen Antheil von Brabant in der Meyerey von Nivelle liegt. Den 11ten August des 1674sten Jahres fiel hier das blutige Treffen vor.

96) Siehe von ihm oben die zehnte Anmerkung.

97) Siehe von ihm oben die drey und funfzigste Anmerkung.

98) Siehe von ihm oben die sieben und viergigste Anmerkung.

Roucoux 99) geben noch mehrere Beyspiele an die Hand.

99) Roucoux, auch Raucoux ist ein lüttichisches Dorf, welches in der Gegend von Mastricht lieget. Den 11. Oktober 1746. schlug das französische Heer, unter dem Marschall Grafen Moriz von Sachsen, die Alliirte, welche der kaiserliche Feldmarschall, Carl Graf von Bathyani, anführte.

Vier und zwanzigster Absatz,

Von

dem ungefehren Zufall und den im Kriege sich ereignenden und nicht zuvorzusehenden Begebenheiten.

Wenn ich von allen Zufällen, die einen General in dem Kriege treffen können, handeln wolte: so würde diese Abhandlung ziemlich lang werden. Ich begnüge mich zu sagen, daß man im Kriege Glück und Geschiklichkeit haben müsse.

Die

Die Generals sind mehr, als man gemeiniglich glaubt, zu bedauren. Jederman fället über sie, ohne sie vorher zu hören, ein Urtheil. Die Zeitungen stellen sie der Beurtheilung des niedrigsten Pöbels blos. Unter etlichen tausend Personen, die sie beurtheilen, findet sich oft nicht einer, der das kleinste Detaschement anzuführen im Stande wäre.

Ich will gar nichts zur Entschuldigung der Generals, welche Fehler begangen haben, anführen, und so gar dem Feldzuge, den ich im 1744sten Jahre gethan habe, keinen Anstrich geben, ich füge nur dieses bey, daß unter mehrern Fehlern ich dennoch einige gute Unternehmungen, als zum Beyspiel die Belagerung von Prag, den Rükzug und die Vertheidigung von Collin, und den Rükzug nach Schlesien ausgeführet habe. Ich will derselben nicht weiter gedenken, sondern nur noch dieses anführen, daß es unglükliche Begebenheiten giebt, wider welche uns weder alle menschliche Vorsicht, noch die gründlichste Ueberlegung in Sicherheit sezen kan.

Da ich nur für meine Generals schreibe: so will ich keine andere Beyspiele als die ihnen bekannt sind anführen. Als wir uns zu Rei-

chen-

chenbach 100) befanden, hatte ich den Entwurf gemacht, uns der Neiß durch einen geschwinden Marsch zu nähern, und um dem Heer des General von Neuperg die Gemeinschaft mit der Stadt Neiß abzuschneiden, uns zwischen diese und die Stadt zu sezen. Die Anstalten dazu waren bereits gemacht, allein ein entstandener Plazregen verdarb die Wege dergestalt, daß unsere Avantgarde, welche die Pontons mit sich führete, nicht vorrücken konnte. Es fiel auch während des Marsches des Heeres ein so dicker Nebel, daß die zur Wache in den Dörfern gewesene Völker sich verirreten, und ihre Regimenter nicht wieder finden konnten. Es lief alles so übel ab, daß anstatt, nach meinem Entwurf, um vier Uhr Morgens anzulangen, wir erst gegen Mittag ankommen konnten. Es war sodenn an keinen geschwinden Marsch mehr zu gedenken, der Feind kam uns zuvor, und vereitelte unser Vorhaben.

Wenn während der Unternehmungen die Krankheiten unter dem Völkern einreissen: so

wird

100) Reichenbach ist eine mittelmäßige Stadt im schlesischen Fürstenthum Schweidnitz. Der König von Preussen bezog dieses Lager, nachdem er aus dem bey Strehlen den 20sten August 1741. aufgebrochen war, am 21sten August.

wird man dadurch Vertheidigungsweise zu gehen genöthiget. Dieses Unglük traf uns im 1741sten Jahre in Böheim wegen der schlechten Kost, die unsere Völker bekommen hatten.

In der Schlacht bey Hohenfriedberg befahl ich einem meiner Flügel-Adjudanten dem Marggrafen Carl 101) zu sagen, daß er, weil der General Kalkstein 102) auf den rechten Flügel,

101) Es wird hier der würdige Enkel des Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Friedrich Carl Albert, Marggraf von Brandenburg, des Johanniter-Ordens Meister in der Mark Brandenburg ꝛc. königl. preußischer General des Fußvolks ꝛc., welcher in den schlesischen und böheimischen Feldzügen durch seine tapfere Unternehmungen sich einen unsterblichen Ruhm erworben und 1762. zu Breßlau den 22sten Junius gestorben ist, verstanden.

102) Christoph Wilhelm von Kalkstein, königlicher preußischer General-Feldmarschall, welcher 1759. gestorben, hatte das Glük, des jezigen Königs Unterhofmeister zu seyn, und erlangte in dem von 1740. bis 1745. geführten Kriege, dessen vornehmsten Ereignissen er beygewohnet, grossen Ruhm.

gel gegen die Sachsen gesendet worden, sich als der älteste General an die Spize des zweyten Treffens stellen solte. Dieser Officier befahl aus einem Mißverstande dem Marggrafen, daß er aus dem ersten das zweyte Treffen machen solte. Zum Glük ward ich dieses Misverstandes gewahr, und hatte noch Zeit, die Sache wieder in gute Ordnung zu bringen.

Man muß folglich beständig auf seiner Huth seyn, und bedenken, daß ein übel ausgerichteter Befehl die ganze Sache verderben kan.

Wird ein General kranck, oder an der Spize eines Detaschements von Wichtigkeit getödtet: so gerathen viele unserer Maasreguln in Unordnung. Es gehören offene Köpfe, und gute Generals, welche Muth besizen, dazu, wenn man offensive Unternehmungen ausführen will. Diese sind nur in weniger Anzahl vorhanden, und ich habe deren nur höchstens drey oder vier bey meinem Heere.

Gelingt es dem Feinde, ungeachtet aller angewendeten Vorsicht, einige Convoyen wegzunehmen: so werden dadurch alle genommene Maasreguln verwirret, die gemachte Entwürfe vereitelt, oder deren Ausführung doch wenigstens aufgehalten.

Wenn

Wenn die Reguln des Krieges uns nöthigen, mit dem Heere eine Bewegung rükwärts zu machen: so verliehren die Völker dadurch den Muth. Ich bin so glüklich gewesen, daß ich bey meiner Armee dieses noch nicht erfahren habe, ich habe aber nach der Schlacht bey Molwiz erfahren, wie viel Zeit dazu gehöre, einem kleinmüthig gewordenen Corps wieder Muth zu machen. Meine Reuterey war damals dergestalt herunter gekommen, daß sie auf die Schlachtbank geliefert zu werden sich einbildete, ich schikte also nur kleine Detaschementer von derselben aus, um sie des Krieges gewohnt und zu Unternehmungen geschikter zu machen. Seit der Schlacht bey Hohenfriedberg erst ist meine Reuterey dasjenige, was sie hätte seyn sollen, und was sie jezo erst ist würklich geworden.

Entdekt der Feind einen wichtigen Kundschafter, welchen man in seinem Lager hat: so verliehrt man dadurch den Leitstern, nach welchen man sich bis dahin gerichtet, und man erfähret sodenn von des Feindes Bewegungen nur diejenigen, die man siehet.

Die Nachläßigkeit der zum Recognosciren ausgeschikten Officiers kan gleichfalls in grosse

Ver-

Verlegenheit sezen. Der Marschall von Neuperg 103) ward auf diese Art überfallen, der Officier, welchen er zum Recognosciren ausgeschicket hatte, war nachläßig in Beobachtung seiner Schuldigkeit gewesen, und wir kamen, ohne daß er sich das geringste vermuthete, auf ihn los. Ein Officier von dem Husaren-Regiment von Ziethen *) that seine Nacht-Patrouille nachläs-

103) Siehe oben die siebenzehnte Anmerkung.

*) Es kan wohl seyn, daß der Husaren-Officier des ziethischen Regiments seine Schuldigkeit nicht gethan, unterdessen war es zwey schwachen Bataillons den Uebergang eines Strohms, wie die Elbe in der Gegend von Teinitz ist, gegen eine Armee von 70000. Mann zu vertheidigen, sehr schwer. Die Quartiere der Preussen lagen wegen der Fronte, die sie zu vertheidigen hatten, nicht enge genug beysammen, und konnten sich also gegen ein so zahlreiches Heer, welches, um durchzubringen, an einem Orte versammlet war, und noch über dieses den Vortheil der Gegend hatte, nicht hurtig und kräftig genug unterstüzen. Dieses Beyspiel zeiget, daß die beste und reiflich überlegte Anstalten

läßig, da der Feind seine Brüke bey Selwitz schlug, und die Bagage überfiel.

Aus dem, was ich eben angeführet, kan man lernen, daß die Sicherheit eines ganzen Heeres, niemals der Wachtsamkeit eines einzigen Officiers anvertrauet werden muß.

Sachen von solcher Wichtigkeit müssen niemals von einem einzigen Menschen oder einem subalternen Officier abhängen. Man fasse dasjenige, was ich oben von Vertheidigung der Flüsse gesagt, wohl ins Gedächtniß.

Man muß die Partheyen und Patrouillen, welche zum Recognosciren ausgesendet werden, nur als eine überflüßige Vorsicht ansehen, sich niemals darauf verlassen, sondern gründlichere, und sicherere Maasreguln ergreiffen.

Das grösseste Unglück ist, wenn sich bey einer Armee Verräther befinden. Der Prinz Eugenius ward im 1733sten Jahre durch den von den Fran-

---

den Entwurf zu dem Uebergang über einen Strohm, wenn die Fronte, welche man zu vertheidigen hat, zu ausgebreitet ist, und die vortheilhafte Gegend diesem Fehler nicht abhilft, nicht vereiteln können.

Franzosen bestochenen General St*** verrathen.

Ich selbst habe die Festung Cosel 103) durch die Verrätherey eines Officiers von der Besatzung, der zu dem Feinde übergieng, und ihm den Weg in die Festung wieß, verlohren. Aus diesem allen folget, daß man niemals, selbst mitten im Glück nicht, sich auf dasselbe verlassen, noch durch den guten Fortgang aufgeblasen werden, sondern vielmehr bedenken soll, wie das wenige, was man von Geschiklichkeit und Vorsichtigkeit besizet, ein Spiel des blinden Zufalls, und unversehener Begebenheiten ist, durch welche, ich weiß nicht welchem Schiksaal, den Hochmuth von sich selbst eingenommener Menschen zu dämpfen, gefällig ist.

---

103) Cosel ist eine kleine Stadt, in Oberschlesien, welche der König von Preussen durch den Generalmajor von Walrave befestigen lassen. 1745. den 27. May bemächtigten sich die österreichische Völker durch einen Ueberfall. In eben dem Jahre ward sie nach einer kurzen Belagerung von dem preussischen General Lieutenamt von Nassau wieder eingenommen.

Fünf und zwanzigster Absatz,

Ob es unumgänglich nothwendig ist, daß der die Armee commandirende General Kriegs-Rath halte.

Der Prinz Eugenius pflegte zu sagen, daß ein General, der nichts zu unternehmen Lust hätte, nur Kriegsrath zu halten brauche. Dieses ist um so viel richtiger, da die Stimmen ordentlicher Weise auf Nein ausfallen. Es wird auch

auch die Verschwiegenheit, eine so nothwendige Sache, darinnen nicht beobachtet.

Ein General, dem sein Herr die Völker anvertrauet hat, muß alles alleine thun, und das Vertrauen, welches sein Herr auf seine Verdienste gesezet hat, berechtiget ihn, allein nach seinen Einsichten zu erfahren.

Unterdessen bin ich versichert, daß ein General, dem selbst ein subaltern Officier einen Rath ertheilt, davon Gebrauch machen muß, weil ein wohlgesinnter Bürger sich selbst vergessen, und, ohne sich darum zu bekümmern, ob er selbst oder ein anderer den Weg, um zum Zweck zu gelangen, gewiesen hat, nur das Wohlseyn des Staats vor Augen haben muß.

Sechs und zwanzigster Absatz,

Von den Manoeuvres eines Heeres.

Aus den Grundsätzen, welche ich in diesem Werke festgesetzet habe, wird man gewahr, worauf die Lehre von den Evolutionen, die ich bey meinen Völkern eingeführet, sich gründe. Der Gegenstand derselben ist dieser, daß dadurch bey allen Gelegenheiten Zeit gewonnen, und ein Treffen eher, als bisher im Gebrauch gewesen, entschieden, und endlich der Feind durch den hitzigen Angrif unserer Reuterey über den Haufen geschmissen wird. Durch dessen Heftigkeit wird der Furchtsame so gut als der Tapfere seine Schuldigkeit zu thun gezwungen, jeder Reuter schaft dabey Nutzen. Auf die Lebhaftigkeit des Angrifs kommt alles an.

Ich

Ich schmeichele mir also, daß alle Generals, weil sie von der Nothwendigkeit und den Vortheilen der Kriegszucht überzeuget sind, dieselbe auf dem Fuß, wie sie bey unsern Völkern eingeführet, sowohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten zu unterhalten, und sie noch vollkommener zu machen, suchen werden.

Ich werde niemals vergessen, was Vegetius 104) in einer gewissen Begeisterung von den Römern sagt. „ endlich siegete die Mannszucht „ der Römer über die teutschen Cörper, „ über die Stärke der Gallier, über die List „ der Teutschen, über die grosse Anzahl „ wilder Völker, und brachte die ganze be„ kannte Welt unter das Joch. So sehr ist das Wohlseyn eines Staats auf die bey desselben Heere eingeführte Mannszucht gegründet.

104) Flavius Vegetius Renatus, war aus Constantinopel gebürtig, lebte im vierten Jahrhundert unter dem Kaiser Valentinian, und schrieb in fünf Büchern Epitomen institutorum rei militaris. Man kan aus solchen die Ordnung, welche die Römer in den Kriegen beobachtet, lernen, und sie sind ins teutsche und französische übersezt worden.

* * *

Sieben und zwanzigster Absatz.

Von Den Winterquartieren.

Wenn der Feldzug zu Ende ist: so denkt man an die Winterquartiere. Die Einrichtung derselben wird nach den Umständen, in welchen man sich befindet, gemacht.

Man fängt mit der Kette von Postirungen, wodurch die Quartiere gedecket werden, an. Diese kan auf dreyerley Art gemacht werden, entweder hinter einem Fluß, oder durch einige von Bergen

Wil-

vertheidigte Posten, oder unter Bedeckung einiger befestigten Plätze.

Im Winter von 1741. bis 1742. nahm das Corps meiner Völker, welches in Böheim die Winterquartiere hatte, solche hinter der Elbe. Die Kette, welche solche bedeckte, fieng bey Brandeis an, gieng durch Nimburg, Collin, Podiebrad und Pardubitz, und endigte sich zu Königingrätz.

Auf die Flüsse muß man sich niemals verlassen. So bald der Frost einfält, wird der Uebergang über dieselbe möglich. Man muß also die Vorsicht brauchen, nach allen Orten der Kette Husaren zu verlegen, und diese müssen auf die feindliche Bewegungen aufmerksam seyn. Zu welchem Ende sie beständig, um zu wissen, ob der Feind ruhig ist, oder seine Völker versammlet, vorwärts patrouilliren lassen müssen. Demnächst müssen ausser der Kette von Fußvolk von Distanz zu Distanz Brigaden Reuterey und Fußvolk, welche überall, wo es nöthig ist Unterstützung geben können, hingesetzet werden.

Im Winter von 1744. bis 1745. zogen wir die Kette unserer Quartiere längst der Gebürge,

welche Schlesien von Böheim scheiden, und hielten die Grenz-Posten unserer Quartiere, um in Ruhe zu seyn, auf das beste verwahrt.

Der Generallieutenant von Truchses 105) hatte die ganze Gegend von der Lausnitz an bis zur Grafschaft Glatz, die Stadt Sagan, und die Posten von Schmiedeberg bis Friedland unter seiner Aufsicht. Dieser lezte Ort war mit Redouten besezt. Wir hatten auch noch einige andere kleine verschanzte Posten auf den Wegen nach Schazlar, Liebau und Silberberg. Der General von Truchses hatte eine Reserve, um den ersten vom Feinde angegriffenen Posten zu unterstüzen, bey der Hand. Alle Detaschements stunden durch die in den Hölzern gemachte Verhake bedekt, und alle nach Böheim führende Wege waren verdorben und unzugänglich gemacht wor-

105) Friedrich Sebastian Wunibald des Heil. Röm. Reichs Graf Truchses zu Waldburg, Königl. preußischer Generallieutenant, Ritter des schwarzen Adler und Johanniter Ordens ꝛc. ward, nachdem er in den schlesischen Feldzügen mit Ruhm gedienet, den 4ten Junius 1745. durch eine Stükkugel in der Schlacht bey Hohenfriedberg getödtet.

worden. Bey jedem Posten waren Husaren zum Recognosciren befindlich.

Der General Lewald 106) bedekte mit einem gleichen Detaschement und mit Beobachtung gleichmäßiger Vorsicht die Grafschaft Glatz. Diese beyde Generals unterstüzten einander auf das genaueste. Wäre der General von Truchses durch die Oesterreicher angegriffen worden: so wäre der General Lewald in Böheim eingerükt, und dem Feind in den Rüken gefallen. Eben so würde es der erstere, wenn der leztere angegriffen worden, gemacht haben.

In Ober-Schlesien machten die Städte Troppau und Jägerndorf die Spitzen unserer Quartiere aus, die Gemeinschaft mit Glatz ward durch Ziegenhals und Patschkau, und die mit Neiß durch Neustadt erhalten.

Ich

106) Hanß von Lewald, königl. preußischer General-Feldmarschall, ist in einem Alter von mehr als 80. Jahren den 17. November 1768. zu Königsberg in Preußen gestorben. Er war unter den Waffen grau geworden, und hatte den Feldzügen des jezigen Jahrhunderts mit unterscheidender Tapferkeit begewohnet.

Ich will hier die Anmerckung machen, daß man auf die Gebürge niemahls sein Zutrauen setzen, sondern sich jederzeit des Sprüchworts: daß, wo eine Ziege durchkriechen, auch ein Soldat durchkommen könne, erinnern müsse.

In Ansehung der Kette von Quartieren, welche durch Festungen unterstützet sind, verweise ich auf die Winter-Quartiere, die der Marschall von Sachsen 107) genommen hat.

Sie sind die besten. Da man aber nicht allemahl die Freyheit der Wahl hat: so muß man seine

---

107) Moriz, Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich, welcher die wichtigste Unternehmungen mit der grössesten Tapferkeit ausgeführet, starb mit Ruhm und Ehren-Bezeugungen überhäuft den 30sten November 1750 im 54sten Jahre. Er war ein würdiger Sohn eines grossen Vaters, nemlich des Königs August II. in Pohlen, und setzte sich hauptsächlich durch den 1745. den 11ten May bey Fontenoi erfochtenen Sieg in die Gnade des jetzigen Königs von Frankreich. Er war unstreitig einer der grössesten Feldherrn des jetzigen Jahrhunderts.

seine Kette nach der Gegend, die man inne hat, einrichten.

Ich mache dieses zum Grundsatz, daß man sich bey Einrichtung der Winterquartiere wegen einer Stadt oder wegen eines Postens, wenn nicht der Feind uns durch solchen gar zu sehr einschränkt, nicht hartnäckig beweisen müsse. Die Hauptsorge muß auf die Ruhe der Winterquartiere gerichtet werden.

Der zweyte Grundsatz ist dieser: daß man die Regimenter in die Winterquartiere, weil solches die beste Art ist, und die Völker unter der Aufsicht der Generals bleiben, Brigadenweise verlegen müsse. Unser Dienst erfordert auch die Regimenter, wenn es möglich ist, mit den Generals, die ihre Chefs sind, in gleiche Quartiere zu legen, jedoch leidet solches seine Ausnahme, und der commandirende General muß, ob solches thunlich sey, beurtheilen.

Nunmehro folgen die Regeln wegen der Unterhaltung der Völker in den Winterquartieren.

Wenn

Wenn die Umstände es nothwendig machen, daß man in seinem eigenen Lande die Winterquartiere nimmt: so müssen die Hauptleute und Subalternen-Officiers eine demjenigen, was sie bey dieser Gelegenheit in Feindes Landen bekommen, gemässe Ergözlichkeit, der Soldat aber Fleisch und Brod unentgeldlich erhalten.

Nimmt man die Winterquartiere in Feindes Land: so bekommt der commandirende General der Völker 15000. Gulden, von den Generals der Reuterey und des Fußvolks jeder 10000. Gulden, jeder Generallieutenant 7000. jeder Generalmajor 5000. jeder Rittmeister 2000. jeder Hauptmann 1800. und jeder Subalternen Officier hundert Ducaten oder 4. bis 500. Gulden. Der Soldat muß von dem Lande Fleisch, Bier, und Brod umsonst bekommen. Kein Geld aber muß er, weil das Ausreissen dadurch befördert wird, nicht erhalten.

Der commandirende General muß darauf halten, daß dieses genau befolget werde, und keine Plünderung verstatten, allein er muß auch keinem Officier wegen eines kleinen Vortheils, den er sich stiften kan, unnöthige Weitläuftigkeit machen.

Befindet sich das Heer in Feindes Land: so muß der commandirende General, dafür, daß die ihnen nöthige Recruten geliefert werden, sorgen. Er muß zu dem Ende die Kreiße austheilen, und zum Beyspiel drey Regimentern einen, und vier Regimentern einen andern Kreiß anweisen. Jeder Kreiß wird sodenn, wie es mit Enrollirungs-Cantons geschiehet, eingetheilt.

Es ist besser, wenn die Land-Stände die Stellung der Recruten auf sich nehmen; wenn sie aber nicht wollen, muß man Gewalt gebrauchen. Damit der Officier die Neugeworbenen in den Waffen zu üben, und sie, um in dem nächsten Frühjahre Dienste thun zu können, geschikt zu machen, Zeit habe: so müssen sie ihm zeitig eingeliefert werden. Dem ungeachtet müssen die Hauptleute auf Werbung schicken.

Da der commandirende General auf diese ganze Einrichtung Acht haben muß: so hat er auch Sorge zu tragen, daß die zum Geschüz und dem Proviantwesen nöthige Pferde, welche das Land stellen muß, entweder würklich geliefert oder baar bezahlet werden. Seine Sorgfalt muß sich auch dahin erstrecken, daß die Brandschatzungen

richtig abgeführet werden, wie auch daß auf Kosten des Landes alle Wagen bey dem Heere, und alles, was zu den Bedürfnüssen desselben gehöret, wieder in brauchbaren Stand gesetzet werde.

Der General muß alle seine Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Officiers bey der Reuterey die Sättel, Zäume, Steigbügel und Stiefeln in tauglichen Stand setzen lassen, und daß die Hauptleute bey dem Fußvolke die zum nächsten Feldzuge nöthige Schuhe, Strümpfe, Hemden, und Cammaschen anschaffen. Die Decken für Soldaten und die Zelte müssen gleichfalls in tauglichen Stand gesetzet, das Gewehr bey dem Fußvolke zum Dienst brauchbar, und die Säbel der Reuterey geschliffen werden. Die Feuerwerker müssen auch die für das Fußvolk nöthige Patronen verfertigen.

Der General muß ferner dafür sorgen, daß die Völker, welche die Kette machen, hinlänglich mit Pulver und Bley versehen werden, und überhaupt nichts bey dem Heere fehle.

Erlaubt es die Zeit: so thut der General nicht übel, wenn er einige dieser Quartiere besucht,

sucht, die Verlegung der Völker in Augenschein nimmt, und sich überzeugt, daß die Officiers solche in den Waffen üben, und diesen Dienst so, wie alle übrige, nicht aus den Augen setzen. Die alten Soldaten müssen, um in der Uebung erhalten zu werden, eben so wie die Neugeworbenen geübt werden.

Bey Eröfnung eines Feldzuges verwechselt man die Cantonnirungs-Quartiere, und theilet solche nach der Schlachtordnung, nemlich die Reuterey auf die Flügel, und das Fußvolk in die Mitte ein. Diese Cantonnirungs-Quartiere haben ordentlicher Weise vier bis fünf Meilen in die Länge und zwey Meilen in die Breite. Zur Zeit, wenn man das Lager beziehet, werden sie ein wenig in die Enge gezogen.

Ich finde es sehr dienlich, daß man die in Cantonnirungs-Quartieren befindliche Völker an sechs Generals anweiset. Der eine muß zum Beyspiel die Reuterey vom rechten Flügel und der andere die vom linken Flügel im ersten Treffen, die beyde übrigen aber die vom zweyten Treffen befehligen. Auf diese Art werden die Befehle weit geschwinder ausgefertiget werden, und die Völker, wenn sie ins Lager rücken sollen, weit leichter sich in Colonnen stellen können.

Bey Gelegenheit der Winterquartiere will ich noch dieses anrathen, daß man, so lange von der Trennung des feindlichen Heeres keine zuverläßige Nachricht eingegangen, sich wohl hüten müsse, seine Völker in die Winterquartiere gehen zu lassen. Man erinnere sich dabey jederzeit desjenigen, was dem Churfürsten Friedrich Wilhelm 108), da ihn der Marschall von Turenne in seinen Quartieren im Elsaß 109) überfiel, begegnete.

---

108) Siehe oben die vier und zwanzigste Anmerkung.

109) Dieses geschahe in den lezten Tagen des December Monats 1674. Turenne nahm einen grossen Umweg, und überfiel ein Quartier nach dem andern.

Acht und zwanzigster Absatz,

Von den Winterfeldzügen insbesondere.

Die Winterfeldzüge sind sowohl in Ansehung der Krankheiten, die sie verursachen, als auch, weil man die Völker, wegen der beständigen Bewegung, in der sie sich befinden, weder neu kleiden noch vollzählig machen kan, sehr schädlich. Eben diese Unbequemlichkeit entstehet

stehet auch in Ansehung der zu Kriegs- und Mund-Bedürfnissen erforderlichen Wagen und Zubehör.

Es ist gewiß, daß das beste Heer von der Welt dergleichen Feldzüge in die Länge nicht aushalten kan, und daß man aus dieser Ursache den Krieg im Winter zu führen, als die unter allen am schändlichste Unternehmung vermeiden müsse. Es können aber Begebenheiten, die den General dazu nöthigen, vorfallen.

Ich glaube mehr Winter-Feldzüge als ein Feldherr in diesem Jahrhundert, gethan zu haben, und werde daher nicht übel thun, wenn ich hier die Ursachen, welche mich solche zu unternehmen bewogen, anzeige.

Bey dem Tode Kayser Carl des VIsten waren in Schlesien im 1740sten Jahre nicht mehr als zwey österreichische Regimenter befindlich. Da ich die Rechte meines Hauses auf dieses Herzogthum geltend zu machen, entschlossen war: so ward ich, um von allem, was mir vortheilhaft seyn konnte, Gebrauch zu machen, und den Kriegs-Schauplatz an den Neiß-Fluß zu ver-

setzen, den Krieg im Winter zu führen genöthiget.

Hätte ich bis auf den Frühling gewartet: so würde der Kriegs-Schauplatz zwischen Crossen und Glogau aufgeschlagen worden seyn, und wir würden erst nach drey oder vier beschwerlichen Feldzügen, das, was wir durch einen einzigen Marsch gewannen, erobert haben. Diese Ursache schien nach meiner Einsicht mehr als hinlänglich zu seyn.

Wenn ich in dem Winterfeldzuge, den ich im 1744sten Jahre, um die bayersche Lande zu befreyen, unternahm, meinen Endzwek nicht erreichte: so war dieses die Ursache, weil die Franzosen zaghaft und die Sachsen *) treuloß sich bewiesen.

*) Zuverläßige Nachrichten rechtfertigen die damalige Aufführung der Sachsen völlig. Es würde unnöthig seyn, sie hier zu vertheidigen. Die Fabel von dem Wolfe und dem Schaafe ward damals vorgestellet.

Im Winter von 1745 bis 1746. machte ich meinen dritten Winter-Feldzug. Die Oesterreicher hatten Schlesien *) angefallen, ich ward also sie wieder heraus zu treiben genöthiget.

Zu Anfang des Winters von 1745. bis 1746. wolten die Oesterreicher und Sachsen in meine Erblande einen Einfall thun, und alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten. Ich verfuhr dazumahl meinen Grundsätzen gemäß, ich kam ihnen zuvor, und führte mitten im Winter den Krieg in ihrem eignen Lande.

Solten sich noch einmahl dergleichen Umstände ereignen: so würde ich mich nicht bedenken, eben dieselbe Parthey zu ergreifen, auch die

---

*) Die Geschichte meldet von diesem Einfall nichts. Sie sagt nur, daß der Prinz Carl von Lothringen, um Böheim zu retten, die Ufer des Rheins habe verlassen müssen.

die Aufführung meiner Generals, wenn sie meinem Beyspiel folgen, billigen. Ausser diesem Falle aber würde ich allemahl das Betragen derjenigen, welche unüberlegt Winterfeldzüge unternehmen, misbilligen.

Die Anstalten bey diesen Winterfeldzügen anlangend: so muß man die Völker jederzeit sehr enge cantoniren lassen, und in jedes Dorf zwey bis drey Regimenter Reuterey, und Fußvolk vermischt, wenn es solche fassen kan, verlegen. Zuweilen legt man das ganze Fußvolk in eine Stadt. Dieses hat der Fürst von Anhalt 110) in Torgau, Eulenburg, Meissen und noch zwey oder drey andern sächsischen kleinen Städten, deren Nahmen mir nicht mehr beyfallen gethan, nach diesem fieng er sich zu lagern an.

Kommt man dem Feinde nahe, so weiset man den Völkern Sammelplätze an, und marschiret, wie gewöhnlich in etlichen Colonnen.

110) Siehe oben die sieben und sechzigste Anmerkung.

Kommt der entscheidende Augenblick, daß man entweder die feindliche Quartiere über den Haufen werfen oder ein Treffen liefern will: so müssen die Völker unter freyem Himmel in Schlachtordnung stehen bleiben. Jede Compagnie macht sodenn ein grosses Feuer an, bey welchem es die Nacht über bleibet. Da aber diese Arten von Beschwerlichkeiten zu heftig sind, als daß der Mensch sie lange aushalten kan: so müssen alle diese Unternehmungen mit grösseſter Geschwindigkeit ausgeführet werden. Man muß keine Gefahr scheuen, nicht wankelmüthig seyn, sondern einen lebhaften Entschluß fassen, und solchen mit Standhaftigkeit ins Werk richten.

Man muß sich hüten, in einem mit Festungen bespickten Lande Winterfeldzüge zu unternehmen. Die Witterung lässet nicht zu, die Festungen, deren man sich durch keinen Ueberfall bemächtigen kan, zu belagern, und man kan also zum Voraus versichert seyn, daß das Vorhaben, weil dessen Ausführung unmöglich ist, vereitelt werde.

Wenn man die Wahl hat: so muß man den Völkern im Winter alle nur mögliche

Ruhe

Ruhe verschaffen, und, damit man dem Feinde bey Eröfnung des künftigen Feldzuges zuvor kommen könne, diese Zeit, um alles bey dem Heere zeitig in guten Stand zu setzen, anwenden.

Dieses sind ungefehr die vornehmste Regeln bey den großen im Kriege vorkommenden Manoeuvres, und ich habe deren Grundsätze, so viel mir möglich gewesen, entwickelt. Ich habe mir, die Sachen verständlich zu machen, besondere Mühe gegeben, wann aber ungefehr einige Stellen dunkel geblieben: so wird man mir einen Gefallen durch die Anzeige derselben thun, ich werde sodenn entweder meine Ursachen ausführlicher anzeigen, oder die entgegen gesezte Meinung, wenn sie besser ist, annehmen.

Ich habe durch die wenige von mir im Kriege erlangte Erfahrung gelernet, daß diese Kunst nicht zu ergründen ist, und daß, wenn auf die Erlernung derselben Fleiß gewendet wird, täglich etwas Neues entdecket wird.

Wenn dieses Werk in meinen Officiers die Begierde erwecket, über ein Handwerk, das ihnen die prächtigste Bahn Ruhm zu erlangen, ihre Nahmen der Vergessenheit zu entreissen, und durch ihre Thaten ewige Lobsprüche zu erwerben, öfnet, Betrachtungen anzustellen: so werde ich die darauf verwendete Zeit nicht für übel angewendet halten.

Inn=

Innhalt.

Erster Absatz.

Seite.

Von den Fehlern und Vorzügen der preußischen Völker. 9.

Zweyter Absatz.

Von dem Unterhalt der Völker, und dem Feld-Commissariat. 19.

Dritter Absatz.

Von den Marketendern, Bier, und Brantewein. 27.

Vierter Absatz.

Von dem rauhen und harten Futter. 29.

Fünfter Absatz.

Von der Kenntniß des Landes. 35.

Sech-

Seite.

Sechster Absatz.

Von dem Coup d'Oeil im Kriege. 40.

Siebenter Absatz.

Von Verlegung der Völker. 44.

Achter Absatz.

Von den Lagern. 49.

Neunter Absatz.

Wie man sein Lager in Sicherheit sezen soll. 71.

Zehenter Absatz.

Von der Art und den Ursachen, Detaschements abzusenden. 75.

Eilfter Absatz.

Von den Kriegs-Listen. 90.

Zwölfter Absatz.

Von den Kundschaftern, wie man sich ihrer bedienen soll, und von dem Feinde Kundschaft bekommen kan. 99.

Dreyzehenter Absatz.

Von gewissen des Feindes Vorhaben verrathenden Kennzeichen. 105.

Vierzehenter Absatz.

Von eigenen, neutralen, und feindlichen Ländern, und dem Unterschied des Glaubens, und wie man nach diesen ver-

Seite.
verschiedenen Gegenständen sich aufführen müsse. 109.

Funfzehenter Absatz.
Von allen Märschen, welche bey einem Heere vorkommen können. 114.

Sechzehenter Absatz.
Wie man seinen Rückzug gegen die Husaren und Panduren bedecken solle. 128.

Siebenzehenter Absatz.
Wie unsere leichte Völker gegen die Husaren und Panduren fechten sollen. 132.

Achtzehenter Absatz.
Durch was für Bewegungen man den Feind ein gleiches zu thun nöthigen kan. 134.

Neunzehenter Absatz.
Von dem Uebergang über Flüsse. 140.

Zwanzigster Absatz.
Wie man den Uebergang über Flüsse verwehren soll. 144.

Ein und zwanzigster Absatz.
Von den Ueberfällen der Städte. 149.

Zwey und zwanzigster Absatz.
Von Treffen und Schlachten. 153.

Drey

Seite.

Drey und zwanzigster Absatz.
Von der Art und Weise, eine Schlacht zu liefern. 193.

Vier und zwanzigster Absatz.
Von den ungefehren und nicht vorauszusehenden Zufällen im Kriege. 201.

Fünf und zwanzigster Absatz.
Ob es unumgänglich nothwendig sey, daß ein General Kriegsrath halte? 210.

Sechs und zwanzigster Absatz.
Von den Manoeuvres eines Heeres. 212.

Sieben und zwanzigster Absatz.
Von den Winterquartieren. 214.

Acht und zwanzigster Absatz.
Von den Winterfeldzügen insbesondere. 225.

Kurze Grundsätze

für den

kleinen Krieg,

Oder

Anweisung

zum Dienst der leichten Völker.

Erster Absatz,

Von dem,
was ein Vorposten commandirender Officier zu beobachten hat.

1.

Am Tage stellet er seine Leute dergestalt, daß er alles, was auf ihn von jeder Seite zukömmt, entdecken könne. Zu jeder Vedette (Schildwache zu Pferde) braucht man zwey Mann, davon der eine ein sicherer Mann, auf den man sich verlassen kan, seyn muß. Ausser dem müssen sie auch von dem, was sie zu beobachten haben, wohl unterrichtet seyn, indem der Officier für die

von seinen Leuten aus Unwissenheit begangene Fehler hasten muß.

2.

Die Feldwache, oder der Vorposten muß, wenn es in ebenen Felde ist, fünfhundert Schritte zurück, jedoch so, daß man die Posten sehen könne, gestellet werden. Man kan am Tage die Wachten und Posten an eine Hecke, oder an den Fuß eines Bergs setzen. Sie können daselbst von dem Feinde nicht gesehen werden, dennoch aber alles beobachten.

3.

Am Tage und wenn die Feldwachten sich in ebenem Felde befinden, wo die Feldposten alles, was zur Feldwache gehen will, entdecken können, kan man dieselbe absitzen, die Pferde abzäumen, und sie füttern lassen, jedoch müssen dieselben wohl angebunden werden.

Wenn das Land nicht eben ist: so muß ein Theil der Feldwache die Pferde aufgezäumt behalten, oder auch zu Pferde bleiben.

4.

4.

Wenn ein General, oder der ein Detaschement commandirende Officier an die Feldwache kömmt: so muß dieselbe auf das geschwindeste aufsitzen, und ihm die gehörige Ehren-Bezeugungen erweisen.

5.

Wenn es Dunkel wird: so lässet der Officier seine Vorposten, damit nichts, ohne beobachtet zu werden, durchkommen könne, auf zwey bis dreyhundert Schritte gegen die Feldwache zurück ziehen. Erlaubt es aber die Anzahl der Mannschaft nicht, so viele Posten auszusezen: so muß er sich durch beständige Patrouillen von zwey bis drey Mann, welche zwey hundert Schritt bis über die Vedetten hinaus gehen müssen, in Sicherheit stellen.

6.

Der Officier giebt den Posten die Parole, (das Wort) welches zwischen den Patrouillen und Posten verabredet ist, und so oft ein Mann ausgerissen ist, verändert werden muß.

Im Lager giebt der General du jour (der den Tag habende General, an welchen alles ge-

meldet wird, und durch den alle Befehle ausgegeben werden), das Wort, welches der Officier jedes Detaschements sodenn wieder an seine Leute giebt.

7.

In der Nacht muß die Hälfte oder auch die ganze Feldwacht, nachdem man viel oder wenig zu befürchten hat, zu Pferde seyn. Hat man aber einen Hohlweg, oder einen andern ungangbaren Weg vor sich: so kan man einen Unter-Officier mit etlichen Mann dahin senden. Diese müssen abgelöset werden, und zu Pferde bleiben. Man schicket auch vorwärts Patrouillen.

8.

Wenn man diese Vorsicht gebrauchet: so kan der Ueberrest der Feldwache absitzen, jeder Husar aber muß, um bey dem ersten Lerm aufsitzen zu können, sein Pferd am Zaum behalten.

9.

Kein Posten bekömmt das Wort, wenn aber kein Feldgeschrey ausgegeben wird: so bedient man sich des Worts.

10.

10.

Man lässet keine Detaschements, welche von der Wache abgelöset sind, wenn sie auch gleich das Wort haben, eher durch, als bis sie durch den wachthabenden Officier oder Unter-Officier recognosciret (in Augenschein genommen) worden, und das Wort von sich gegeben haben. Da sich es aber zutragen kan, daß ein Detaschement ein anderes Feldgeschrey haben kan: so muß man nicht sogleich schiessen, wenn es, wie es sich gebühret, stille hält, im Fall es aber nicht sogleich still stehen will, muß man Feuer geben.

11.

Da die Wohlfahrt eines ganzen Corps von der Wachsamkeit des die Feldwacht commandirenden Officiers abhänget; so darf derselbe, bey Vermeidung cassirt (ohne Abschied fortgejagt) zu werden, sich nicht überfallen lassen. Er muß so lange als möglich Stand halten, und wenn der Feind zu stark ist, sich unter beständigen feuern und scharmuzieren zurükziehen.

12.

Er muß alle Stunden oder nach Gelegenheit der Gegend alle zwey Stunden in einer mehr oder wenigern Entfernung von der Feldwacht Patrouil-

len aussenden. Diese müssen zusehen, ob der Feind sich nähert, und dieses ist besonders gegen Abend und gegen Tages Anbruch nöthig.

13.

Da nichts so leicht ist, als daß eine Feldwache in einer durchschnittenen Gegend aufgehoben und abgeschnitten werden kan: so muß er den Rücken durch Patrouillen sicher zu stellen suchen. Man kan auch den Posten befehlen, daß sie sich auf den ersten Schuß zurükziehen, und, damit man dieselben nicht erst zu erwarten nöthig habe, bey der Feldwache sich wieder setzen sollen.

14.

Die Posten werden alle Stunden abgelöset.

15.

Der Officier von der Wache lässet dem General alles, was er vom Feinde wahrnimmt, melden.

16.

Man kan zwar im Winter ein kleines Feuer anmachen lassen, es muß aber in einem Thale, oder wenigstens in einem Loche geschehen, damit der Feind es nicht gewahr werde.

Zweyter Absatz,

Von dem,
was ein Husar auf der Wache oder Feldpost zu beobachten hat.

Der Husar muß, wann er abgesessen, sich nicht von seinem Pferde entfernen, und, wenn er abgezäumet hat, den Zaum an den Pistolen-Knopf hengen, die Trense (Bridon) aber hoch hengen, damit er solche im Fall der Noth allein auflegen kan. Ist er auf der Feldpost: so darf er weder schlafen noch absitzen, sondern muß beständig um sich sehen. Entdecket er am Tage etwas vom Feinde: so muß einer derselben es dem

Officier melden, allein in der Nacht, da man nichts erkennen kan, muß der eine vorjagen, wer da! rufen, und das Feldgeschrey verlangen. Wird auf dreymaliges Anrufen nicht geantwortet, oder ein ander Wort gegeben: so gibt der Husar, welcher vorgeritten, Feuer, und beyde Posten ziehen sich, wenn der Feind anrücket, nach der Feldwache zurück, hingegen muß, wenn der Feind sich zurückziehet, eine der Vedetten es dem Officier melden. Da jederzeit ein sicherer Mann auf jedem Posten sich befindet: so muß der Officier oder Unterofficier ihm sogleich aufgeben, daß er recognoscieren, und hingegen, wenn etwas an den commandirenden Officier des Postens zu melden, solches durch einen seiner Cammeraden, um diesem keine Gelegenheit zum Ausreissen zu geben, thun solle.

Die beyde, welche die Feldwache zusammen haben, dürfen sich niemals von einander entfernen, und wenn der eine es thun wolte, muß der andere ihn auf den Kopf brennen, indem der eine jederzeit für seinen Cammeraden, wenn er ausreißt, Rechenschaft geben muß.

Das Anrufen geschiehet auf folgende Art. Wenn der eine viertig bis funfzig Schritte vorwärts geritten: so ruft er, wer da! die Antwort

ist,

ist, Patrouille, sodenn ruft er, avancire Patrouille, und gieb das Feldgeschrey.

Ehe man ihm das Feldgeschrey gegeben, darf er nicht weiter als zwanzig Schritte vorrücken lassen.

Wenn das Feldgeschrey unrecht angegeben wird, oder er gar keine Antwort erhält: so muß er Feuer geben.

Wenn sich in der Nacht ein Trupp von mehr als drey Mann nähert: so muß derselbe, wenn er gleich das rechte Wort von sich gegeben, so lange, bis es dem Officier, der es vorhero, ehe ihm der Durchzug verstattet wird, in Augenschein nehmen lässet, gemeldet worden, ausserhalb dem Posten stehen bleiben.

Die Feldposten dürfen bey Nacht keinen Toback rauchen, noch Feuer machen, sondern müssen, weil bey Nacht sich mehr auf das Gehör, als das Gesicht zu verlassen, sich stille verhalten.

Dritter Absatz,

Wie ein Officier oder Unterofficier die Patrouille thun soll.

Er sendet jederzeit einen Unterofficier oder Gefreyten mit etlichen Mann als einen Vortrapp vor sich her, wie auch auf jede Seite eine Patrouille. Dieselbe müssen nicht zu stark seyn, damit das Detaschement nicht zu sehr geschwächet wird, es ist hinreichend, wenn er drey Mann vorwärts und drey Mann auf jede Seite aussendet. Er muß seine Leute so viel möglich bey einander halten, damit der grosse Trupp so lange, biß die Patrouillen wieder zu ihm gestossen, die Spitze bieten könne. Auf den ersten Schuß müssen die Patrouillen sich zurückziehen und anschliessen.

Keine Hecke, Hauß, oder Thal, darf ohne vorher durchsucht zu werden, im Rücken gelassen wer-

werden, es ist deßhalb besser, langsam vorrücken. Der Officier muß den erhaltenen Befehlen auf das genaueste nachkommen, und ohne sich in ein Handgemeng einzulassen, das folgende beobachten.

Wenn man zum Beyspiel die feindliche Stellung erforschen soll: so muß man sich heimlich zwischen die feindliche Posten zu schleichen suchen, und ohne handgemein zu werden, oder sich mit Aufhebung der Posten und Wagen aufzuhalten, sobald man das, was man wissen wollen, gesehen hat, zurük kehren.

Will man aber die Stärke des Feindes erforschen, und man kan auf keine andere Art dazu gelangen: so muß man, damit der Feind unsere Stärke nicht sogleich entdecke, dessen Vedetten und Vorposten hitzig angreifen. Dadurch wird der Feind, Bewegungen zu machen, genöthigt, nach welchen man ihn beurtheilen kan. Der Officier dem dieses Geschäfte aufgetragen ist, darf, damit er nicht eingehohlet werden kan, sich nicht lange aufhalten, hat er aber einen Busch im Rüken: so kan er versichert seyn, daß ihn der Feind dahin nicht verfolgen wird.

Wenn

Wenn eine Patrouille von vorne oder von der Seite angegriffen wird: so muß der Officier verhüten, daß ihr der Feind den Rückzug nicht abschneidet.

Wird man zu sehr verfolgt: so ist es besser, im Trott als in vollen Jagen (Galop) sich zurück zu ziehen, in dem die Pferde dadurch, so viel als möglich, bey Athem erhalten werden, man muß auch, so bald man siehet, daß kein ander Mittel als der Rückzug übrig ist, die ermüdete Pferde alsbald zurück senden.

Sind aber die Pferde des Feindes am meisten ermüdet: so ist es unmöglich, daß dessen grosser Trupp euch erreichen kan, nur dessen beste Pferde werden solches thun können, gegen diese muß man sodenn etlichemahl Halte machen, und sie abtreiben lassen, damit die ermüdete Pferde sich zurück zu ziehen, und die Flanqueurs wieder zu laden Zeit gewinnen. Man muß sich aber nicht zu lange aufhalten, und sodenn fangen die Flanqueurs, (Husaren, welche man um den Feind zu zwacken, ausprellen läsſet), den Rückzug zu bedecken, wieder an.

Wenn man durch einen Hohlweg zu ziehen genöthiget ist: so muß solches auf das geschwindeste geschehen, am andern Ende desselben muß man sich wieder setzen, und diejenige, welche zu verfolgen sich getrauen, lebhaft angreifen. Der Officier kan auch, um den Feind aufzuhalten, durch einen Theil seiner Leute Feuer geben lassen.

Wenn er um die Pferde verschnauben zu lassen den Eingang des Hohlwegs so lange als möglich, vertheidiget hat: so fähret er fort, sich in starkem Trott zurück zu ziehen.

Wird der Officier, ungeachtet aller dieser genommenen Vorsicht, von dem Feinde eingeschlossen: so muß er seine Leute versammlen, und sich durchhauen, er wird dabey, weil der Feind nicht beysammen ist, wenig oder nichts verlieren, vielmehr alles, was ihm in den Weg kommet, niederhauen, im Gegentheil wird ihm der Feind, wenn seine Leute nicht beysammen bleiben, einen nach dem andern wegnehmen.

Wenn er sich durch den Feind durchhauet: so muß er seine Leute in Reihen und Gliedern zu hal-

halten suchen, und nicht zu sehr jagen. Alle Bauern und Leute, welche von den Patrouillen und der Avantgarde eingebracht werden, müssen auf das genaueste befraget, und, wenn es sich füget, daß einige furchtsame Husaren falsche Berichte abgestattet haben, solche auf das schärfste bestrafet werden.

Vier-

Vierter Absatz,

Wie ein Husar, wenn er zum Patrouilliren oder Flanquiren gebraucht wird, sich verhalten soll.

Er muß sich nach allem, was vor und hinter ihm, und auf der Seite ist, wohl umsehen, und wenn er zuerst in ein Dorf oder in einen Busch reiten muß, solches mit vieler Vorsicht thun. Er suchet einen Bauer zu erwischen, und bringt denselben zu seinem Officier.

Er muß sich bey keinem Hause, um abzusteigen oder zu trinken, aufhalten, alle ihm entgegen

gegen kommende Leute anhalten, und wenn er jemand zu Pferde oder in der Kutsche gewahr wird, solchen zu seinem Officier zu bringen trachten.

Wird das Detaschement angegriffen: so muß er dasselbe beherzt flanquiren, zugleich aber sich wohl in Acht nehmen, und aufmerksam seyn, damit er nicht abgeschnitten werde. Wird er zu sehr in die Enge getrieben: so ziehet er sich zum grossen Trupp zurück.

Die Flanqueurs müssen so viel als möglich einer den andern unterstützen. Kein Husar darf sich, so lange ihn seine Cameraden unterstützen können, und er nicht gefährlich verwundet, oder sein Pferd getödtet ist, an den Feind ergeben.

Er darf auch sein Pferd nicht ohne Noth ermüden, und muß darauf, wenn Appel (Zeichen durch die Trompeten, um sich zu versammlen) geblasen wird, wohl Achtung geben, und sich sogleich zu dem Trupp begeben, befindet sich aber kein Trompeter bey dem Detaschement: so richtet er sich nach dem gegebenen Zeichen oder Geschrey.

Bey dem Flanquiren muß er jederzeit die höheste Berge, wenn sie nicht gar zu weit entlegen sind, aussuchen. Hat er einen, von welchem er alles entdecken kan, gefunden: so bleibt er so lange, bis ihm der Trupp gegen über kömmt, oder er abgelöset wird, auf selbigem halten.

Er muß die Pistole und den Carabiner beständig bereit halten, damit er in einem Augenblick Feuer geben kan, und den Säbel an der Hand hängen lassen. Wenn er durch ein Dorf kömmt: so setzet er sich auf der andern Seite desselben auf eine Anhöhe, und bleibet daselbst, bis der Trupp vorbey ist, halten.

Er muß niemals falsche Berichte abstatten, sondern vorhero alles selbst wohl in Augenschein nehmen. Verhindert ihn die Gegend, solches zu thun: so muß er es dem Officier melden.

Fünfter Absatz,

von

dem Vorhaben eines Officiers, der ein für verlohren geschätztes Detaschement commandirt.

Der Officier muß eine vollkommene Kenntniß von dem Lande, wie auch von denjenigen Wegen, welche dem Feinde unbekannt seyn können, haben, und von der Stellung des Feindes sehr wohl unterrichtet seyn.

Man schickt diese Detaschements, entweder um dem Feinde Schaden zuzufügen, oder auch nur zum Recognosciren, aus.

Dieselben ziehen sich bey dem Feinde seitwärts vorbey, oder schleichen sich zwischen dessen Posten ein.

Es

Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß man die sicherste Leute hierzu aussuchet, und einen Theil davon, damit sie desto sicherer zum Recognosciren gebraucht werden können, verkleidet. Man muß währender Nacht marschiren, so viel als möglich, die Landstrassen und Dörfer vermeiden, und den Soldaten weder zu reden, noch Feuer anzumachen und Tobak zu rauchen verstatten.

Man hat zwey Wegweiser hiezu nöthig, welche vorhero wohl befraget werden, und hauptsächlich von dem Marsch nichts wissen müssen.

Kan man des Weges kundige Husaren hiezu gebrauchen: so ist es desto besser.

Man kan sich mit grossem Vortheil eines sichern Menschen hiebey bedienen, der sich zum Kundschafter gebrauchen lässet, dergleichen aber sind nur für schweres Geld zu bekommen.

Man muß einen geschikten Unterofficier mit drey bis vier Mann und einem Wegweiser vorausenden.

Dieser muß alles, was auf ihn zukömmt, auf das genaueste beobachten, und dem Officier davon Bericht abstatten, sich auch, wenn es

nöthig ist, zurükziehen, und, daß er nicht entdekt werde, verhindern. Aus dieser Ursache muß er sich rechts und links drehen, eben so muß es der Officier mit dem ganzen Detaschement machen, und auf diese Art ziehet man sich vor dem Feinde vorbey.

Wenn es dunkel wird: so läßet man zwischen der Avantgarde und dem grossen Trupp, um zusammen Gemeinschaft zu haben, und sich nicht zu verirren, einige Mannschaft in der Weite von dreyßig bis vierzig Schritten marschiren, diese müssen sich ja in Acht nehmen, damit sie, wenn der Unterofficier jemanden zurükſendet, nicht anrufen.

Der Officier muß wohl Achtung geben, daß seine Leute, wenn es dunkel ist, nicht schlafen, indem die leztern sich sonst sehr leicht verirren können. So bald er von dem Feinde entdecket ist, und es ihm mithin nicht mehr möglich ist, sein Vorhaben mit Gewalt auszuführen: so muß er sich auf das geschwindeste zurüke ziehen, ist er aber schon durch die Kette des Feindes durchgedrungen, und befürchtet abgeschnitten zu werden: so muß er sich auf die Seite wenden, und durch einen andern Weg zu entkommen suchen. Kan

die-

dieses nicht am Tage geschehen: so muß er ein entferntes und dickes Gehölze suchen, und in solchem die nächste Nacht erwarten. Gegen Abend muß er, um die Stellung des Feindes von den Bauren zu erfahren, sich eines verkleideten Husaren oder Kundschafters bedienen, welche aber, um nicht entdecket zu werden, Umwege nehmen müssen.

Bey Tage lässet er auf die höchste Bäume Leute zur Wache klettern, und während der Nacht müssen sich dieselben in die Hecken verkriechen.

Ein solches Detaschement muß mit Lebens-Mitteln und Fourage auf zwey Tage versehen werden. Ist es eine oder anderthalb Meilen marschirt: so müssen die Pferde gefüttert werden, jedoch muß solches, nachdem vorhero Vorposten ausgestellet worden, und an einem ausser dem Wege liegenden Orte geschehen. Man muß auf die Erhaltung der Pferde als auf eines der nothwendigsten Stücke sehen.

Wenn man aufs neue Lebensmittel und Fourage nöthig hat: so müssen ein Unterofficier und drey bis vier verkleidete Husaren in ein

Dorf gesendet werden. Diese müssen Lebensmittel nebst Fourage daselbst zusammen bringen lassen, über die Fourage Quittung geben, und die Lebensmittel bezahlen, damit die Feinde sie für Freunde ansehen. So bald das, was er nöthig hat, zusammen gebracht ist: so lässet er es an einen abgelegenen Ort bringen, und schickt die Bauern zurück.

Das sicherste ist, dieses gegen Abend zu thun. Sobald der Bauer fort ist; so läßt der Unterofficier seine Pferde mit Fourage beladen, und dem Officier melden, daß er das übrige wegbringen lassen könne, wobey er, um alles, was vorgehet, in Obacht zu nehmen, wohl auf seiner Hut seyn muß.

Diese Fortschaffung muß so, daß der Feind nicht weiß, wo sich das Detaschement befindet, geschehen.

Wird der Unterofficier während der Fouragirung angegriffen: so muß er sich durch Umwege zurük ziehen.

Sobald fouragirt ist, muß man sogleich aufbrechen. Der Officier, so dieses Detaschement commandiret, muß wohl wissen, durch welchen

Weg

Weg und in wieviel Zeit der Feind an ihn zu gelangen im Stande ist, und ehe solches geschehen kan, sich zurück ziehen.

Sind die Wege durch den Feind verlegt: so muß man sich, ohnerachtet des Mangels an Lebensmitteln und Fourage etliche Tage in einem Walde verbergen, und wenn alsdann der Feind glaubt, daß man schon entwischet sey: so findet man zum Rükzuge Mittel genug.

Der Officier muß auch die, um einen gewissen Weg zurük zu legen, nöthige Zeit wohl auszurechnen wissen.

Ist der Weg gut: so kan man, wenn man den Schritt reutet, in anderthalb Stunden eine teutsche Meile, mithin in vier und zwanzig Stunden sechs bis acht Meilen zurüklegen, man muß aber sodenn, so oft man zwey Meilen zurükgeleget hat, die Pferde zwey Stunden füttern. Dergleichen Detaschements dürfen niemahls in den Dörfern anhalten, und wenn es ja nöthig ist: so muß man sich, wenn gleich der Feind vier bis fünf Meilen entfernet seyn solte, nicht länger als eine oder zwey Stunden aufhalten.

Wird das Detaschement durch eine überlegene Macht angegriffen, so muß es sich in den Busch, oder wenn dergleichen nicht vorhanden, in die Ebene zurükziehen. Hat man nun seine Pferde in gutem Stande erhalten: so ist es dem Feinde, dessen Pferde wegen der starken zurükgelegten Märsche bereits ermüdet sind, den Trupp einzuhohlen, so leicht nicht möglich. Im Fall der Noth muß der Officier den Unterofficiers denjenigen Ort, wo die Leute, wenn sie zersprengt werden, sich wieder versammlen sollen, anzeigen, und sich sodenn in Acht nehmen, daß er sich nicht nach einem Orte, der keinen Ausgang hat (Cul de Sac) zurükziehet.

Ein Compaß und eine Uhr, sind zwey einem Officier sehr nöthige Stüke. Damit die Leute desto beherzter seyn: so wechselt man mehrentheils diejenigen, welche zu Gefangenen gemacht worden, sogleich wieder aus.

Wenn man sich nach Wegen erkundiget: so muß man, damit der Bauer denjenigen, welchen man nehmen will, nicht entdecken könne, nach fünf bis sechs Wegen auf einmal fragen.

Wenn

Wenn man sich in der Nothwendigkeit befindet, die Landes-Einwohner zu Wegweisern zu gebrauchen: so muß man dieselben, so viel als möglich, unter guter Aufsicht behalten, und, damit sie nicht sehen können, welchen Weg man nehmen will, sie nicht eher, als bis man gefüttert und weiter marschiren will, entlassen. Es würde auch gut seyn, wenn man sie durch Geschenke dahin, daß sie falsche Berichte abstatteten, bringen könnte.

Sechster Absatz,

Wie ein Husar oder Unter-Officier, wenn er von seinem Detaschement abgeschnitten worden, sich zu verhalten hat.

Er muß sich, bis es Nacht wird, in dem Busche verborgen halten, und sodenn mit möglichster Vermeidung der Dörfer und Landstrassen durch Umwege zurükkommen. Auf dem Felde wird er Weide für das Pferd finden, und

für

für sich muß er Brod auf zwey Tage bey sich haben, im Fall ihm aber solches mangeln sollte, muß er lieber einige Zeit Hunger ausstehen, als sich eher, bis er in Sicherheit ist, in ein Dorf verfügen.

Wenn er sich nach Wegen zu erkundigen nöthig findet: so muß er solches nur bey den Schäfern oder in abgelegenen Häusern thun.

Er kan sich auch für einen Ueberläufer ausgeben, und auf diese Art wieder zu seinem Regiment zu gelangen suchen.

Siebender Absatz,

Von dem

Verhalten des Commandeurs eines stärkern Detaschements, bey dem Angrif der feindlichen Reuterey oder Husaren.

Man muß in Betrachtung ziehen, ob man anzugreifen oder Vertheidigungsweise zu gehen genöthiget ist? ob man freywillig und nachdem es vorher überlegt worden, oder unvermuthet ins Handgemenge geräth? ob man auf eine gewisse Weite Fußvolk zur Hand hat? ob die Verstärkung sich nahe oder ferne befindet? und ob man im Rücken gesichert ist? Will man angreifen, und hat man sich dazu vorbereitet: so muß man,

wenn

wenn zum Beyspiel der Feind in seinem Lager angegriffen werden soll, wohl versichert seyn, daß man ihm an Stärke überlegen ist, und ihn, ehe er zu Pferde kömmt, und sich in Ordnung stellen kan, überfallen könne. Alsdenn muß der Angrif so lebhaft als möglich geschehen. Um den Rückzug im Fall der Noth zu bedecken, würde ich einige Fußjäger oder in deren Ermangelung einige Völker, von denen die Helfte zu Fuß seyn müste, bey dem lezten Hohlwege setzen. Ist der Feind in der Ebene gelagert: so muß man sich bemühen, seine Vorposten sogleich über den Haufen zu werfen, mit denselben zugleich, ehe die übrige zu Pferde kommen können, in das Lager einzudringen, und sodenn muß man alles, was vor die Hand kömmt, ohne sich mit Wegnehmung der Pferde aufzuhalten, nieder hauen. Da es auch nicht möglich ist, in einem aufgeschlagenen Lager einen ordentlichen Angrif zu thun: so ist es gut, wenn man einen in Reih und Gliedern stehenden Trupp vor demselben zurück lässet.

Wenn den Pferden die Halfter abgehauen worden: so muß man das Lager in Brand stecken, und um die Unordnung darinn noch grösser zu machen, seinen Leuten das Plündern

ver-

verbieten. Hat der Feind keine Verstärkung mehr zu hoffen, und ist die Sache entschieden: so kan man Gefangene machen, ausser diesem aber macht solches einen verdrießlichen Aufenthalt, und es ist besser, wenn man nicht etwa noch die Officiers erhalten will, alles niederhauen zu lassen.

Bey dieser Art von Angriffen ist es von sehr grossem Nutzen, wenn man den Feind im Rücken, wo er gemeiniglich nicht so viel Vorsicht gebrauchet, angreifet, fast beständig geschiehet es mit glüklichen Erfolg, und vorzüglich wenn der Angrif gegen Tages Anbruch geschiehet. Man muß auf das schärfeste verbieten, daß die Leute eher, als Befehl gegeben worden, keine Pferde wegnehmen oder plündern. Das beste Mittel, diesem zuvor zu kommen, ist folgendes, daß man alle gemachte Beute auf einen Ort zusammen bringen, sie durch einige Officiers, Unterofficiers, und Soldaten schätzen, und unter diejenige, welche die meiste Tapferkeit bewiesen, austheilen lässet.

Die Officiers können sich das, was ihnen beliebt, davon aussuchen, sie müssen es aber, so wie es geschätzet worden, baar bezahlen.

Die-

Dieses ist unstreitig die beste Art, um sich die Beute zu Nuze zu machen, indem

1. Der Officier dabey seine Rechnung findet, ohne daß es scheinet, daß er Vortheil davon habe, indem arme Officiers und solche, die ihre Pferde verlohren, sich andere für wenig Geld anzuschaffen, Gelegenheit finden.

2. Man dadurch jeden nach seinem Verdienst zu belohnen Gelegenheit hat, welches eine Nacheiferung verursachet.

3. Wenn jeder das, was er erbeutet, behalten dürfte, die Herzhaften, welche jederzeit vordringen, niemahls etwas bekommen, und hingegen die Feigen, welche zurükbleiben, allein Pferde zu erbeuten Gelegenheit haben würden.

4. Kan dem ohnerachtet ein Fall vorkommen, da ein Husar das, was er erbeutet, behalten darf, zum Beyspiel, wenn er einen Officier gefangen genommen, oder er bey dem Flanquiren einen Mann abgeschnitten, indem dieses einzig und allein von der Tapferkeit desjenigen, der es unternimmt, abhänget.

Wir

Wir wollen wieder auf unsern Vorwurf zurükkommen. Findet man den Feind in Ordnung und in Bereitschaft: so kan dieses nicht anders als auf der Ebene, oder hinter einem oder mehrern Hohlwegen geschehen, und er wird in seinem Rücken entweder das freye Feld, oder Hohlwege haben.

Ist nun der Scharmützel auf den Angrif gerichtet, und vorher überlegt worden: so muß man, wenn der Feind, ohne vor oder hinter sich Hohlwege zu haben, in einer Ebene sich gestellet hat, glauben, daß er bey Erblickung unserer Ueberlegenheit uns nicht erwarten werde. Man muß ihm dahero solche zu verbergen suchen, sich darzu der Hecken und Hügel bedienen, und seine Flanqueurs, unsere Stärke zu entdecken, verhindern.

Wenn man aber sich dieser Vortheile nicht bedienen kan: so muß man zwey oder drey Schwadronen ohne Zwischenräume, eine hinter der andern her, marschiren lassen.

Ist man bis auf funfzehenhundert Schritte dem Feinde nahe gekommen: so läßet man, um ihn auf den Fall, wenn er sich zurükziehen will, aufzuhalten,

durch

durch die Avantgarde zwacken, sodenn aber muß man mit dem grössesten Theil des Detaschements so geschwinde als möglich anrücken, und dem Feinde, wenn es thunlich ist, eine Schwadron in jede Flanke setzen.

Hat sich der Feind zu lange aufgehalten: so wird man gewiß Vortheil davon haben, hat er sich aber zu rechter Zeit zurükgezogen: so würde es eine unnöthige Sache seyn, ihn mit dem ganzen Detaschement zu verfolgen, und man darf sodenn nur, um einige Traineurs (Marode, oder Soldaten, die entweder wegen abgematteter Pferde würklich nicht mehr folgen können, oder sich nur zum Schein so anstellen) zu erwischen, die Avantgarde unterstützen lassen. Bey der Verfolgung des Feindes muß man, um in keinen Hinterhalt zu fallen, auf die Büsche, und das durchschnittene Erdreich Achtung haben, denn es ist bey den Husaren-Officiers ein allgemeiner Grundsatz, daß man nichts unternehmen müsse, was man nicht zu Stande bringen könne. Hat der Feind einen Hohlweg hinter sich, und solchen entweder mit Fußvolk zu besetzen vergessen, oder kan er solchen vor seines Gegentheils Ankunft nicht erreichen: so bleibt ihm nichts übrig, als sich entweder verzweifelt zu wehren, oder zu

Gefangenen zu ergeben. In diesem Fall muß man allen, die es verlangen, Quartier geben.

Bey dieser Gelegenheit wird es auch von gutem Nutzen seyn, wenn man einen in Ordnung gestellten Trupp im Rücken lässet, und sich im Nothfall hinter solchen stellen zu können, und die Gefangene dahin zu schaffen.

Unterdessen ist es sehr schwer zu entdecken, ob der Feind den Hohlweg mit Geschütz und Fußvolk besetzen lassen oder nicht? Wenn er Stand hält: so hat er solches ungezweifelt gethan, und alsdenn hat man Zeit genug, durch die Flanqueurs, welche ihm rechts und links in den Rücken kommen, was rückwärts vorgehet, erforschen zu lassen. In diesem Falle rathe ich nicht, zuweit vorzurücken, vielmehr, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen, sich geschwind zurükziehen.

Man muß den Ueberläufern, und Gefangenen drohen, sie bey Abstattung falscher Berichte todtzuschiessen, und, wenn ihre Berichte sich so befinden, es würklich thun.

Hat

Hat der Feind einen oder mehrere Hohlwege vor sich, und durch Beobachtung der nöthigen Vorsicht sich solche zu Nutze gemacht, auch hinter sich ebenes Land: so würde es unbesonnen seyn, ihn in dieser Stellung anzugreifen, man müste ihn denn überfallen können: Denn wenn in diesem Falle der Feind auch nur die Helfte so stark als wir ist: so laufen die zuerst anrückende Völker, so bald sie vorkommen, und eher die übrigen sie unterstüzen können, geschmissen zu werden, Gefahr. Da der Feind seinen Rückzug gesichert hat, und durch nichts daran gehindert wird: so wird er solchen, nachdem er vorhero die ihn angreisende übel genug zugerichtet, ohne den geringsten Verlust antreten. Hingegen ist es eine ganz andere Sache, wenn der Feind mehrere Hohlwege vor sich liegen, und deren einige zu besetzen, vergessen hat, denn alsdenn muß man seine Aufmerksamkeit hintergehen, den besten Theil der bey sich habenden Leute durch den Weg, den der Feind zu besetzen vergessen hat, anrücken lassen, und denjenigen, auf welchen er seine gröste Aufmerksamkeit gewendet hat, nicht eher, als bis man von dem erstern unterstüzet werden kan, mit Gewalt angreiffen. Hat der Feind noch einen Hohlweg hinter sich: so thut man wohl, wenn man es wagt, durch die erstern Völker ohne Zeitverlust seine ganze Stärke angreifen zu lassen.

Bey dergleichen Arten von Angriffen ist es sehr nöthig, von des Feindes Standhaftigkeit, Tapferkeit, und Stärke, genaue Kenntniß zu haben.

Hat man mit Dragonern zu thun, welche beherzt, und wohl beritten sind: so wäre es vergebens, wenn man mit den ersten Pelotons, die hervorkommen, durchzubrechen verlanget. Man muß in diesem Falle lieber auf die ganze Unternehmung Verzicht thun.

Wenn ein feindliches Detaschement Reuterey sich in einem Dorfe aufhält: so hat es zweyerley Absichten, entweder einige Stunden daselbst zu rasten, oder Brandschatzung und Fourage einzutreiben. In jedem Fall ist zu vermuthen, daß es sich nicht über zwey bis drey Stunden daselbst aufhalten wird, und daß es mehr, um von seines Gegentheils Annäherung benachrichtiget zu werden, als sich daselbst behaupten zu wollen, seine Maasreguln ergriffen habe. Man nehme an, daß dasselbe eine Wache an das Gatter, und eine Schildwache auf den Kirchthurm gestellet habe. Auf der Seite gegen sein Heer wird es vielleicht auch eine Wache gestellet haben, vielleicht aber hat es dieses auch unterlassen. Um

Mann

Mann und Pferde zu schonen, wird es nicht patrouilliren lassen, sondern sich auf seine Posten verlassen, die Pferde werden gekuppelt seyn, und sich unter der Bedeckung einiger Mannschaft befinden, während daß die andern es sich in den Häusern wohl schmecken lassen, oder höchstens wird die Helfte zu Pferde seyn. In diesem Fall würde ich die Helfte meines Detaschements zwischen den Feind und sein Heer rücken lassen, wenn die Gegend es erlaubt, und seine auf der andern Seite befindliche Vorposten mit Heftigkeit angreifen. Könnte ich mit diesen zugleich in das Dorf kommen: so hätte ich schon vieles gewonnen. Dem Feinde wird sodenn in dem Fall, da er sich zu Pferde befindet, kein anderes Mittel, als sich aus dem Dorfe zu ziehen, übrig bleiben: so bald aber die eine Hälfte sich herausgezogen: so wird das von mir in Hinterhalt gestellete Detaschement es auch angreifen, und solches in Unordnung bringen.

Auf den Fall, da der Feind sich in dem Dorfe behaupten wolte, oder mir entgegen käme: so muß das von mir in dessen Rücken gestellete Detaschement sich des Dorfes bemächtigen. Hat nun der Feind noch einen dritten Weg zum Rückzuge übrig: so wird er zwar von solchem, jedoch niemahls

ohne Verlust und vielleicht so, daß er gänzlich aufgerieben wird, Gebrauch machen.

Diese Angriffe gehen meistens allemahl glüklich von statten, die Gelegenheit zu solchen aber ereignet sich selten.

Gesezt, man könnte auch zwischen den anzugreifenden Posten und das Heer keinen Hinterhalt stellen: so läuffet man doch, wenn nur die Gegend günstig ist, keine Gefahr, denn der Feind wird uns allemal für zweymal stärker, als sich selbst, halten.

Diese Angriffe müssen herzhaft und geschwind ausgeführet werden. Wenn der Feind sich des Nachts in einem Dorfe aufhält: so muß man, ehe er wieder ausrücket, ihn angreifen, in diesem Falle aber, um seine eigene Leute unterscheiden zu können, solchen weisse Tücher an die Mützen hängen lassen.

Dieses wäre ein offensiver Angriff, der aber nicht allemal voraus beschlossen ist.

Dahin gehöret gleichfals, wenn man den Feind in einen Hinterhalt locket.

Ein an Erfindungen reicher Geist wird Mittel genug dazu finden, es ist mir nicht möglich, solche insgesammt anzuzeigen.

Man schicket zum Beyspiel einen Officier, dem man beherzte und wohl berittene Leute zugibt, dem Feinde entgegen, und stellet entweder zur Rechten oder zur Linken einige Pelotons oder Schwadronen an solche Orte, wo entweder das Gebürge oder Hecken dazu Gelegenheit geben. Der Rest wird rückwärts dergestalt gestellet, daß der Feind, wenn er die ihm in die Seite gestellte Pelotons gewahr wird, solche nicht abschneiden kan.

Der Officier, welcher den ersten Trupp führet, ziehet sich, um die Pferde zu schonen, Schritt vor Schritt mit möglichster Vorsicht heran. Trift er Wagen an: so stellet er sich, als ob er solche wegnehmen wolle, oder lässet aus den nahe gelegenen Dörfern Wagen zusammentreiben, er kan auch sich stellen, als ob er die feindliche Stellung erforschen wolle, und selbst die Vorposten angreiffen, bis der Feind ihn zu verfolgen anfängt, alsdenn ziehet er sich, jedoch so, daß er dem Feinde immer nahe bleibet, zurück.

Er kan auch etliche Mann zurück lassen, welche sich anstellen müssen, als ob sie verwundet, und den übrigen zu folgen nicht im Stande wären, und um Hülfe schreyen. Alsdenn machet er Halte, bis der Feind fast an ihn gekommen ist, und wenn er solchen weit genug nach sich gelocket, die übrige Escadrons auch angelanget sind: so wendet er sich, greifet den Feind an, und hält denselben so lange, bis die in die Seite gestellete Pelotons denselben auch anfallen, auf.

Man kan auch einen Officier mit vierzig bis funfzig Mann in ein von dem Feinde nicht weit entferntes Dorf senden, und sich hingegen mit dem Ueberrest so nahe als möglich dem Feind in die Seite sezen.

Der Officier muß sich alsobald in diesem Dorfe festsetzen, Posten ausstellen, auch seine Mannschaft absitzen lassen, wobey solche aber die Pferde bey der Hand behalten müssen. Sodenn fordert er den Richter und die Bauern zusammen, und befiehlt ihnen, die vorräthige Fourage in vier Stunden fortzuschaffen.

Er schicket in die nahe gelegene Dörfer Bothen mit Lieferungs-Zetteln, und verbietet ihnen bey Todesstrafe zu sagen, daß ein feindliches Deta-

sche-

schement sich im Dorfe befinde, oder wenigstens legt er ihnen auf, daß sie, auf den Fall, da sie solches zu gestehen gezwungen würden, solches für viermal stärker, als es ist, angeben, und versichern müssen, wie solches im Fall eines Angriffs das Dorf anzustecken gedrohet habe.

Sobald die Bothen abgegangen, erlaubt er niemand aus dem Dorfe zu gehen, lässet so viel Fourage, als möglich, zusammen bringen, die Vedetten bleiben vorwärts stehen, er selbst setzet sich mit dem ganzen Trupp hinter das Dorf. Der Feind wird nicht unterlassen, ihn anzugreiffen, geschiehet dieses: so ziehet er sich mit seinen Wagen zurück, und suchet selbige so lange, bis er den Feind in den Hinterhalt gelocket, zu behaupten, alsdenn wendet er sich, und fället dem Feinde mit seinem ganzen Trupp auf den Hals.

Achter Absatz,

Wie man sich in einem Handgemenge mit einem Reuterey-Detaschement von gleicher Stärke zu verhalten habe.

Da die Reuterey, sie mag aus Küraßiers oder Dragonern bestehen, jedesmahl schwerere Pferde als die Husaren hat: so muß man so viel möglich ihren Angriff von vorne zu vermeiden suchen, und, um sie zu nöthigen, sich rechts oder links zu wenden, ihnen einige Partheyen in

die

die Seite schicken. Dieses ist sodenn das Zeichen, um auf allen Seiten anzugreiffen, und dadurch die Reuterey in Verwirrung zu bringen, als bey welcher die Husaren wegen ihrer leichten Pferde allemahl gewonnenes Spiel haben.

Noch besser ist, wenn dieser Angriff auf einen Flügel geschehen kan, indem man solchen, ehe ihn der andere unterstützen kan, zu zerstreuen im Stande, und den Husaren nichts leichter ist, als schwere Reuterey in ebenem Felde anzugreiffen. Ist der Feind beherzt: so wird er selbst angreiffen, und sodenn muß man den grossen Trupp beysammen halten, und nur durch Flanqueurs oder kleine Partheyen den Feind von der Seite angreiffen lassen. Dadurch wird er sich zu trennen, oder eine andere Bewegung, aus welchen man Vortheil ziehen kan, zu machen genöthiget. Es ist leicht, diesen Angriff mit hundert oder zweyhundert Husaren gegen hundert oder zweyhundert Küraßier, als mit fünfhundert Husaren gegen eben so viel Küraßier zu machen, weil in dem leztern Fall ihre Flanquen nicht so ausgesezet sind, und man öfters keine so grose Ebene findet.

Es

Es ist den Husaren nicht leicht, schwere Reuterey, welche prav thut, und ihre Flangue gut bedecket, anzugreiffen, und es ist besser, daß man solche durch Flanqueurs oder kleine Partheyen angreiffen lässet, als daß man gegen sie einen ordentlichen Angriff, der jederzeit ungewiß ist, waget.

Neunter Absatz,

Wie man sich gegen ein Husaren-Detaschement von gleicher Stärke verhalten müsse.

Ein Husar muß allemahl sicher gehen, und niemahls mit der ganzen Macht, als wenn er seiner Sache gewiß ist, angreiffen, es ist weniger Schande für einen Husaren-Officier, wenn er sich zu rechter Zeit zurükziehet, als wenn er sich in einen unglüklichen Scharmützel einlässet. Eine gar zu grosse Hitze ist allemahl verwerflich.

Im Fall er aber von der Stärke des Feindes, und daß dieser keinen Hinterhalt gestellet, wohl unterrichtet ist, und er sich auf die Tapferkeit seiner Leute verlassen kan: so ist es einen allgemeinen Angriff zu wagen erlaubt.

Zehen-

Zehender Absatz,

Von dem allgemeinen Angriff, und dem, was der commandirende Officier dabey zu beobachten hat.

Es ist gut, wenn man seine Anstalten nach denen, welche der Feind machet, einrichtet, um ihm eine gleiche Linie entgegen zu stellen: und wenn es möglich, dessen Flanque zu gewinnen suchet. Wenn sich der Feind in zwey Treffen gestellet, so muß man es gleichfals thun, und ich rathe solche Stellung jederzeit zu nehmen.

Das

Das zweyte Treffen muß von dem ersten zweyhundert und dreyßig bis dreyhundert Schritte entfernet seyn.

Auf jeden Flügel muß man kleine Trupps stellen, welche den Escadrons bey dem Angriff folgen, und dem Feinde, wenn er geschlagen ist, nachsetzen, oder ihn auf den Fall, da er den Wortheil behält, so viel möglich aufhalten.

Wenn der commandirende Officier diese Veranstaltung getroffen: so machet er den Commandeurs der Escadrons das, was sie bey dem Angriff ausführen sollen, bekannt, setzet einen geschikten Officier zum Commandeur des zweyten Treffens, stellet sich an die Spitze seiner Escadrons, und rüket zum Angriff Schritt für Schritt an. Er setzet sich darauf in Trott, und endlich ins volle Jagen. Ist er dem Feinde auf zweyhundert oder hundert Schritte nahe gekommen, so commandirt er Marsch!

Das zweyte Treffen folgt im starken Trabe, und greiffet durch die Zwischenräume auf eben diese Art an, im Fall der Feind nicht schon durch das erste Treffen geworfen worden.

Es muß sowohl der commandirende als die übrige Chefs der Escadrons sich an die Spitze seiner Leute, um ihnen Muth zu machen, und mit desto mehrern Rechte Tapferkeit von ihnen fordern zu können, setzen.

Die Erfahrung lehret, daß die Angriffe nicht so gefährlich, als man es wohl glaubet, sind. Von hunderten wird kaum in zweyen ein rechter Choc gemachet, und dieses geschiehet mit solcher Geschwindigkeit, daß die Escadrons eben so geschwinde als ihre Commandeurs an den Feind gelangen.

Bey den Angriffen, in welchen nicht der ganze Trupp zum schlagen kömmt, kan der Chef, wann seine Leute von dessen Herzhaftigkeit schon überzeugt sind, zurükbleiben.

Ausser dem Adjudanten hat der commandirende Officier einen geschikten Kerl von jeder Escadron zur Ordonanz bey sich, und es wäre gut, wenn man deren vier, um die nöthige Befehle zu überbringen, bey sich hätte. Man muß

jeder-

jederzeit den Feind angreiffen, nicht aber den Angriff von ihm erwarten.

Der Chef eines Regiments kan allezeit am besten die Tapferkeit seiner Leute, wenn er solche zum Dienst geschikt zu machen Zeit genug gehabt hat, in Bewegung bringen, anderergestalt kan er solches seinem Vorfahrer zu danken haben.

Eilfter Absatz,

Von dem, was der die zweyte Linie commandirende Officier bey einem allgemeinen Angriffe zu beobachten hat.

Derselbe muß auf den Fortgang des von der ersten Linie unternommenen Angriffs sehr aufmerksam seyn, und wenn der Feind sich zurückzuziehen genöthiget ist: so darf er mit der zweyten Linie keinen Angriff thun, oder wenn auch

auch nur ein Flügel des Feindes geworfen worden: so muß er seine Leute auf dieser Stelle beysammen halten, damit er auf den Fall, da der andere Flügel vor dem Feinde weichen muß, die Sache wieder ins Geleiß bringen könne.

Wenn aber das erste Treffen Widerstand findet: so muß er alsobald das zweyte zur Verstärkung anrücken lassen.

Wird er gewahr, daß der Feind dem ersten Treffen in die Seite fallen will: so muß er die am nächsten stehende Escadrons aus dem zweyten Treffen dahin senden, von welchen er nur zu Ueberbringung der Befehle einen Mann von jeder Escadron zurück behält.

Zwölfter Absatz,

Von dem Vorhalten des Chefs einer Schwadron bey einem allgemeinen Angriff.

Er muß sich an der Spitze seiner Leute befinden, ihnen Muth einsprechen, die Befehle des Chefs aufs geschwindeste zur Ausführung bringen, und bey einem allgemeinen Angriffe sich in Acht nehmen, daß er die Linie nicht breche, oder den gehörigen Zwischenraum verliehre, und da man das Commando nicht allemahl hören kan:

so

so muß er sich in den Bewegungen nach denen, welche die erste Schwadron machet, richten.

Wenn der erste Angriff geschehen, und er von dem Feinde nur hundert und funfzig Schritte entfernt ist, kan er von dem commandirenden Officier keine Befehle mehr erwarten, sondern sodenn kömmt es auf seine Einsicht und Gegenwart des Geistes an, alles so einzurichten, daß er Ehre davon hat. Auf hundert Schritte commandirt er Marsch, und wenn die rechts und links befindliche Escadrons aus Zaghaftigkeit für dem Feinde fliehen: so ist es nicht mehr Zeit, an einen Rükzug zu gedenken, indem der Feind ihm, ehe er eine Viertelwendung gemachet, auf den Hals fallen würde.

Das einzige und sicherste Mittel für ihn ist in diesem Falle alle Kräfte, um den Feind über den Haufen zu werfen, anzuwenden. Er muß sich sodenn auf das geschwindeste in Ordnung stellen, umkehren, von neuem angreiffen, und sich durch den Feind durchhauen, oder auch durch Umwege sich rechts und links zurükzuziehen suchen, indem er sodenn nur in seiner und seiner Leute Tapferkeit Hülfsmittel zu suchen hat. Dadurch wird er, abgeschnitten zu werden, vermeiden, alles

was er verliehret, dem Feinde theuer verkaufen, und an der Schande, welche seine Kammeraden trift, keinen Antheil haben.

Wenn aber der Angriff glüklich von statten gehet: so greiffet er, so bald seine Leute in Ordnung gestellet, die zweyte feindliche Linie an, hat er diese über den Hauffen geschmissen: so fällt er dem Feinde in die Seite, oder auf diejenigen, welche noch Stand halten wollen, und ruhet nicht eher, biß der Feind gänzlich zerstreuet worden. Er muß sich aber wohl vorsehen, daß er nicht abgeschnitten wird.

Wenn er auf dem Flügel stehet, und gewahr wird, daß ihm ein oder mehrere feindliche Escadrons die Flanque abgewonnen: so muß er auf der Stelle einen Entschluß fassen: und nach Beschaffenheit der Umstände solchen mit dem ganzen Escadron entgegen gehen, oder ihnen den lezten Peloton von diesem Flügel entgegen senden, damit der Feind solange, bis man andere Anstalten machen kan, aufgehalten wird.

Der Chef einer in der zweyten Linie stehenden Schwadron muß die ihm in dem ersten Treffen gegenüber befindliche unterstüzen, und

wenn

wenn dieselbe über den Hauffen geworfen worden, ihr, ohne vorher Befehl dazu zu erwarten, wenn auch die Linie noch nicht gänzlich angerücket ist, zu Hülfe eilen. Im übrigen muß er sich, so wie die übrige im zweyten Treffen stehende, betragen. Er muß seine Escadron in guter Ordnung beysammen halten, jedoch müssen sich die Leute nicht drücken, und sich in Acht nehmen, daß, wenn eine Wendung gemachet wird, die Mitte nicht zu geschwinde und nicht zu langsam vorrücke. Die Leute dürfen nicht miteinander plaudern, indem sie dadurch die Aufmerksamkeit auf die zu machende Manoeuvres verliehren, und, da sich unter denselben allemahl einige Furchtsame befinden, solche die Gefahr, welche sie befürchten, den übrigen durch ihre gemachte Anmerkungen mittheilen, und diese zaghaft machen. Um also die Trennung der Schwadron, welche jederzeit gefährlich ist, zu verhindern, will ich anrathen, daß man den Feind, so bald er geworfen worden, durch den Officier, welcher das dritte Peloton commandiret, verfolgen lasse. Ist dieses Peloton starck: so kan er die Hälfte davon auseinander sprengen, und wenn der Scharmützel völlig entschieden ist, Gefangene machen lassen. Anderer Gestalt muß er alles, was ihm vorkommt, niederhauen, und beständig ein aufmerksames Auge

auf sein Escadron behalten, damit er, wenn solches sich wendet, an solches anschliessen oder dessen Rüken bedecken kan. Unterlässet er dieses, so läuffet er Gefahr, abgeschnitten zu werden. Das Escadron folgt, ohne sich zu trennen, und die Pferde ausser Othem zu jagen, dem dritten Peloton so geschwind als möglich, und wenn der Chef es nicht für nöthig hält, sich rechts oder links zu wenden: so muß der Officier den dritten Pelotons sich an solches anschliessen. Befindet sich auf dem linken Flügel des zweyten Pelotons kein Unterofficier: so muß der auf dem rechten Flügel des dritten Pelotons befindliche daselbst bleiben. Bey dem dritten Peloton aber müssen noch zwey zurückgelassen werden, indem sonst die Leute, sobald das dritte Peloton sich entfernet, sich gewiß zerstreuen werden.

Bey einem alten Regimente kan man von einem Chef eines Escadrons, welcher dasselbe schon einige Zeit gehabt hat, mit Recht fordern, daß dasselbe brav thue, geschiehet dasselbe nicht, so muß der Chef entweder nachlässig gewesen, und nicht dasjenige, was der König, um gute Pferde und sichere Leute zu haben, giebt, angewendet, oder die Manuszucht und die Waffen-Uebungen vernachlässiget, oder seinen Leuten die nöthige Grundsätze nicht eingepräget, oder sich deren Haß

durch

durch harte Begegnung zugezogen haben. Der Chef muß sein Escadron jederzeit bey sich haben, und niemals ohne solches gebraucht werden, dadurch bekommen dieselben Gelegenheit, Ehre zu erwerben, und für ihre angewendete Bemühung belohnt zu werden, es wird auch solches diejenigen, welche sich mit ihren Leuten nicht so viel Mühe gegeben, zu gleichem Eifer aufmuntern.

Man ist noch nicht einig, ob die alte oder die neue Art, die Reuterey den Angrif thun zu lassen, den Vorzug habe? nemlich, mit starkem Trott Knie auf Knie und so geschlossen, daß ein Pferd, wann es auch verwundet ist, durch die andern mit fortgeschleppet werden kan.

Die alten Officiers von der Reuterey sind für die leztere, die neuern aber für die erste Meinung. Um nun zu zeigen, daß man sich mit Grunde der erstern Art bedienet, will ich aus Grundsäzen der Bewegungskunst (Mechanic) solches beweisen.

Alle Reuter sind darinn einig, daß die Stärke der Reuterey in dem Choc und nicht in dem feuern bestehet, man hat daher nicht ohne grosse Unkosten, starke und grosse Pferde zu be-

kommen sich bemühet, und man lässet nicht eher feuern, als wenn man, wie zum Beyspiel bey den Spahis (türkischen Reutern) dem feindlichen Choc nicht widerstehen zu können glaubet.

Man stelle sich ein Escadron von 100. Pferden vor, und sehe solches als eine Maschine, welche, um eine andere fort zu stossen oder über den Haufen zu werfen, in Bewegung gesetzet werden muß, an.

Die hundert Pferde werden die bewegende Kraft seyn, welche dieselbe nach der Richtung ihrer Reuter ohne andere Hülfsmittel in Bewegung setzen wird.

Nun ist es ein längst bewiesener Satz, daß von zwey Maschinen, welche einander gleich und gleiche Triebfedern haben, diejenige, deren Bewegung die geschwindeste ist, die mehreste bewegende Kraft habe. Es wird also von zwey Escadrons, deren jede aus hundert Pferden bestehet, nothwendig diejenige, welche im Trott oder kurzen Galopp anrücket, durch diejenige, welche solche in starken Galopp angreifet, über den Haufen geschmissen werden, weil diese wegen der Geschwindigkeit ihrer Bewegung die stärkste bewe-

gende

gende Kraft hat. Die Erfahrung beweiset eben dasselbe, denn wenn jemand den Schritt oder Trott reitet, ein anderer aber mit verhängtem Zügel auf ihn zu rennet: so wird der leztere unstreitig Mann und Pferd über den Haufen jagen. Der Husar wird auch über die ihm bevorstehende Todesgefahr keine Betrachtungen anzustellen Zeit haben, und sein Pferd wird ihn, wenn er es auch anhalten wollte, wider seinen Willen fortreissen. Man könnte einwenden, daß die Leute den Hieb auf solche Art nicht so gewiß, als bey dem Trott führen könnten: allein ich antworte, daß weder der eine noch der andere, zumahl wenn der Feind in starkem Gallopp ankommt, ihn durch den ersten Hieb zu erreichen versichert seyn könne. Und was für Vortheil könnte man auch davon haben, wenn man auf den Fall, da man im Trott ankommt, den vierten Theil des ersten Gliedes nieder hiebe, welches alles, was möglich ist, seyn würde, und hingegen in eben dem Augenblicke über den Haufen geschmissen wird, denn die Pferde, deren Reuter getödtet sind, behalten ihre Kraft, und der Choc wird geschehen seyn, ehe der verwundete Reuter sein Pferd zurük ziehen kan, ich bin auch versichert, daß das über den Haufen geschmissene Escadron sodenn dreymahl mehr verliehren wird.

Die-

Dieser Beweiß wird hinlänglich seyn, um zu zeigen, daß es besser mit verhängten Zügel als im Trott oder Gallopp anzugreifen sey, man muß aber nicht zu zeitig sich in Gallopp sezen, damit die Pferde nicht, ehe man an den Feind kömmt, ermüdet werden.

Man betrachte nochmahls eine Schwadron von hundert Pferden als eine Maschine, welche durch die Kräfte von hundert Pferden je geschwinder die Bewegung ist, desto würksamer in Bewegung gesezt werden soll. Es ist gewiß, daß wenn man die Kraft einiger Pferde schwächet, dadurch die Kraft der ganzen Maschine verringert wird. Dieses vorausgesezt verhindert die gar zu grosse Geschlossenheit die Pferde alle ihre Kräfte im Lauffe anzuwenden, denn sie müssen einen Theil derselben anwenden, um dem Andringen der übrigen zu widerstehen, es verwickeln sich auch die Pferde, und fallen öfters. Die Erfahrung lehret auch, daß nichts die Pferde mehr als dieses Drengen ermüdet, und was darf man sich denn von ihnen versprechen, wie soll sodenn diese Maschine, deren Bewegung schwächer gemacht und eingeschränkt worden, noch eine andere über den Haufen zu werfen, im Stande seyn. Man wird

mir

mir einwenden, daß es dem Feinde desto schwerer in ein solches Escadron einzudringen seyn werde. Allein das Fallen eines Pferdes, oder das Anhalten eines Reuters vereitelt auch diesen Einwurf, und die Hülfe, welche mir mein Cammerad durch das Knie giebet, wird gewiß derjenigen, welche mein Pferd durch das Drücken verliehret, nicht gleich kommen, und der Reuter wird selbst seine Knie aus der Enge zu ziehen suchen. Wozu nutzet auch dieses alles, wenn die ganze Maschine, oder wenigstens deren Flügel über den Haufen geworfen sind, denn alsdenn wird die Mitte nicht lange Stand halten, und die auf den Flügeln befindliche Leute werden, um sich rükwärts zu halten, die beste Gelegenheit finden.

Der beste Grundsatz ist: seine Leute Knie auf Knie zu stellen, jedoch müssen sie sich nicht drängen. Sobald Marsch commandirt ist: so müssen die Officiers und Unterofficiers ihr Augenmerk nehmen, damit das Escadron gerade, und ohne Distanz zu verliehren vorrücke. Auf diese Art behält man seine völlige Kraft, und bleibt so viel, als nöthig, geschlossen, es stürzen weit weniger Pferde, und man ist nach dem ersten Choc noch jederzeit einen zweyten zu thun im Stande.

Es ist wahr, daß die schwedische Reuterey unter dem Könige Carl XII., ob sie gleich nach alter Art den Angrif gethan, jederzeit ihren Feind über den Haufen geschmissen, allein niemand wird läugnen, daß die ganze feindliche Reuterey damahls noch zu feuern gewohnt war, und nachdem man das Unsinnige dieses Gebrauchs eingesehen: so war einmahl die Furcht vor der schwedischen Reuterey schon eingeprägt. Die Schweden waren damahls wohl versuchte Soldaten, welche durch die Gegenwart ihres Königs belebt, mehr aus Liebe vor das Vaterland, als aus Furcht oder Schuldigkeit fochten. Im Gegentheil waren ihre Feinde unerfahrne Leute, welche fast niemahls ihre Schuldigkeit thaten, wie wäre es sonst möglich gewesen, daß ein einziges schwedisches Dragoner-Regiment, welches kleine, magere und darzu noch unbeschlagene Pferde ritte, in einer schlüpfrigen Gegend das beste sächsische Regiment hätte über den Haufen werfen können, wenn dieses seine Schuldigkeit gethan hätte.

Gegenwärtig aber ist die Reuterey zu mehrerer Vollkommenheit gebracht, und man darf sich jetzo nicht mehr auf die Schwäche seines Feindes verlassen.

Ich

Ich will noch ein Beyspiel anführen. In dem jezigen Kriege schmiß ein Escadron von dem (preußischen) Möhringischen Husaren-Regiment, welches kleine, magere und durch einen langen Marsch ermüdete Pferde ritte, ein Escadron von dem Smoländischen (schwedischen) Dragoner-Regiment bey der ohnweit Fehrbellin vorgenommenen Fouragierung über den Haufen. Diese Leute hielten sich in der That tapfer, kein einziger von ihnen blieb ohne Wunden, allein sie thaten den Angrif nach der alten Art, und dieses war unstreitig die Ursache des sie betreffenden Unfalls.

Dreyzehender Absatz,

Von

dem Verhalten eines Subalternen- oder Unterofficiers bey dem Angriffe.

Die Officiers, welche auf die Flügel gestellet sind, müssen wohl Achtung geben, daß das Escadron nicht schief vorrücket. Sie müssen auch Sorge tragen, daß es in gerader Linie wohl geschlossen und mit verhängtem Zügel anrücket.

Sie müssen auf das Commando des Rittmeisters wohl merken, und verhindern, daß das Esca-

Escadron, wenn einige Pferde getödtet werden, sich nicht aufhalte. Es muß stille marschiret, und die Ordnung bey dem Escadron so viel möglich erhalten werden.

Wenn während des Angrifs der Chef des Escadrons getödtet wird, oder sein Pferd stürzet: so muß der im Range folgende Officier, sogleich, ohne daß das Escadron aufgehalten wird, sich vor selbiges setzen, die Officiers und Unterofficiers, welche hinter dem Escadron halten, müssen wohl Achtung geben, daß während des Angriffs kein Husar zurück bleibet, und den ersten, welcher dem Feinde den Rücken zukehren wollte, auf den Kopf schiessen.

Wenn ein Husar während des Angriffs, ehe dazu die Erlaubniß gegeben worden, mit Wegnehmung der Pferde oder Plündern sich aufhalten wollte: so muß man das genommene Pferd todt schiessen, ihn aber selbst aufs härteste bestrafen, indeme sonst die Zaghaften den Tapfern die Beute vor der Nase wegnehmen würden.

Vierzehender Absatz,

Von dem Verhalten eines Husaren während des Angrifs.

Ein Husar muß auf das Commando wohl merken, und alle Manoevres so geschwind und gut, als ihm möglich, machen. Er muß sein Pferd wohl im Zügel halten, damit es nicht stürze, beständig nach dem rechten Flügel sehen, und wenn gewendet wird, nach dem, welcher solche Wendung machet, sich richten, und beständig in der Linie bleiben.

Wenn man auf den Feind, es sey Reuterey oder Fußvolk, losgehet: so muß er: wenn man demselben auf drey oder vier Schritte nahe gekommen, seinem Pferde, damit sich dasselbe aus allen Kräften in Lauf setze, und den Feind über den Haufen werfe, die Sporen geben, und solches

nicht

nicht eher, als bis er durch das feindliche Escadron durchgehauen, wieder anhalten. Sodenn aber schliesset er sich wieder an die andern, welche ein gleiches gethan haben, an.

Bey dem Choc darf er seinen Feind, bis selbiger gänzlich in der Flucht ist, nicht schonen noch Quartier geben.

Wenn der Feind sich umwendet, und der Chef des Escadrons Marsch rufet: so muß er von hinten in den Feind zu brechen sich bemühen.

Wenn der Husar zum Flanquiren gebraucht wird: so muß er bis zu dem in Ordnung gestelten Trupp reiten, und sodenn Feuer geben, wird darauf nicht geachtet: so muß er sich bemühen, dem Officier oder dem auf dem Flügel haltenden einen Hieb zu geben.

Hat er mit Flanqueurs zu thun: so muß er sein Pferd schonen, nicht von weitem schiessen, und beständig seinen Gegentheil abzuschneiden suchen. Kein Husar darf bey Lebensstrafe zurükbleiben, noch seine Officiers verlassen, sondern er muß seine Haut theuer verkaufen, und sich nicht eher, bis er tödtlich verwundet, oder keine Hülfe zu erwarten hat, gefangen geben.

Fünfzehender Absatz,

Von

dem Verhalten eines Chefs eines Husaren-Detaschements, welches während der Zeit, da das Heer campiret oder cantonniret, in ein Dorf geleget worden.

Da dergleichen Detaschements zur Sicherheit eines ganzen Heeres dienen: so muß man, um sich für allem Ueberfall zu hüten, alle Arten von Vorsicht gebrauchen.

So

So bald der Ort, in welchem er seinen Posten haben soll, dem Officier angezeiget worden: so muß er solchen auf das genaueste recognosciren lassen, und nicht eher, als bis seine Patrouillen zurükgekommen, und er nach deren Bericht die gehörige Anstalt getroffen, in solches einrücken. Nichts destoweniger kan er während dieser Zeit, wenn er vorhero auf die andere Seite des Dorfes, um die Einwohner zu verhindern, daß sie nicht aus dem Dorfe gehen, und dem Feind Nachricht geben können, eine Wache gestellet hat, die Pferde füttern, und Erfrischungen für seine Leute suchen lassen, jedoch darf sich kein Husar von seinem Pferde entfernen. Findet er aus dem abgestatteten Bericht, daß seine Stellung nicht vortheilhaft ist: so ziehet er sich nicht in das Dorf, sondern sezt sich für einen Ueberfall in Sicherheit, und läßt es dem commandirenden General melden. Dessen Befehle erwartet er, er kan auch demselben seine Gedanken, wie die Stellung zu verändern sey, mittheilen.

Wenn er sich in das Dorf ziehet: so müssen alle Maasregeln dergestalt getroffen seyn, daß, wenn man abgesattelt, man in einer Viertelstunde, wenn aber gesattelt und die Pferde in die Ställe gezogen, in acht Minuten von des Fein-

des Annäherung Nachricht haben könne. Ist dieses nicht möglich: so müssen alle Pferde vor dem Dorfe gesattelt, und an die Hecken gebunden werden, es muß auch das ganze Detaschement des Nachts über vor dem Dorfe zu Pferde halten, und dieses wird sodenn, wenn der Posten im Rücken angegriffen werden kan, noch nothwendiger.

Die ausserhalb des Postens zu machende Anstalten bleiben, man mag Fußvolk oder keines bey sich haben, immer eben dieselben. Ich will hier davon handeln.

Man verlangt von einem Husaren nicht, daß er seinen Posten wider eine überlegene Macht vertheidigen soll. In diesem Fall dient er nur, um Nachrichten ertheilen, und den Feind, so lange möglich, aufhalten zu können. Dieses kömmt nicht auf die Stärke der Wachten, sondern darauf an, daß man sie dergestalt stellet, daß kein Weg, Busch, Ebene oder Paß, durch welchen der Feind, ohne daß man zeitig davon benachrichtiget zu werden im Stande ist, an uns gelangen kan, zu besetzen vergessen wird.

14te Kupfer-Tafel. In dem hier beygefügten Abriß sind drey Posten befindlich. Num. 1. ist ein von dem linken

Flü-

Flügel der Armee, welche bey dem Marktfleken AC campiret, eine viertel Meile entlegenes, und mit vier Schwadronen Husaren besetztes Dorf.

Zur linken ist ein Bach, über welchen man an drey Orten, nemlich a. b. c. gehen kan, davon a. mit b. keine Gemeinschaft hat.

Die rechte Seite ist durch die Posten Num. 2. und 3. bedekt.

Ich setze also einen Unterofficier mit sechs Mann in die Gegend a, welche eine viertel Meile von dem Dorfe entfernet ist, derselbe muß die Brücke abbrechen, und seine Vedetten so setzen, daß sie das, was auf der andern Seite des Baches vorgehet, wohl beobachten können. Diese Wache muß die ganze Nacht zu Pferde bleiben, und kein Feuer anmachen, der Unterofficier auch, so bald es dunkel wird, längst des Baches patrouilliren.

Dieser Vorposten muß durch einen andern, aus einem Officier, drey Unterofficiers, und zwanzig Mann bestehender unterstützet werden. Solcher wird in C gesetzet, und muß alle zwey bis vier Stunden die Wache ablösen. Es muß selbiger auch die nöthigen Patrouillen thun,

und von allem, was vorgehet, dem das Piquet commandirenden Rittmeister, oder wenn keiner vorhanden ist, dessen commandirenden Officier Nachricht geben.

Der Officier dieses Vorpostens kan die Pferde abzäumen, und füttern, auch Feuer anmachen lassen, bey Nacht aber muß die Helfte aufzäumen. Die Vorposten müssen alles, was sie gewahr werden, sogleich melden. Hören sie von weiten Lerm und Schiessen, und nähert sich dieses Geräusch so stark, daß man nicht anders glauben kan, als daß der Feind die Vorposten zurükgetrieben: so müssen sie sich, ohne erst Befehl dazu zu erwarten, sogleich zurükziehen. Man hat nicht allemahl Zeit, Befehle zu ertheilen, und in diesem Fall würden die Vorposten verlohren gehen.

Nach b setze ich eine andere Wache, welche nach eben dieser Vorschrift verfährt, wie auch in c, wobey kein anderer Unterschied ist, als dieser, daß auf der andern Seite des Flusses ein Dorf, in welches sich der Feind einschleichen kan, befindlich ist. Ich setze auf die andere Seite des Dorfs ein Vedette auf die Höhe, ziehe solche des Nachts zurück, und lasse etliche Bretter der Brücke abdecken, befindet sich auf der andern

Seite

Seite des Dorfs keine Höhe: so muß die Vedette auf dieser Seite des Flusses bleiben. So ofte diese Wache Lerm oder in dem Dorfe das Bellen der Hunde höret: so muß sie davon Nachricht geben.

Diese beyde Vorposten, welche mit einander Gemeinschaft haben, werden durch das Detaschement e, welches aus einem Officier, vier Unter-Officiers, und 38. Mann bestehet, und sich nach eben der Vorschrift, als die in C befindliche Wache richten muß, unterstützet.

In dieser Stellung ist es nicht nothwendig, gegen Tages Anbruch starke Patrouillen auszusenden, oder solche weit vorrücken zu lassen. Die Officier-Wache kann solche eine Stunde vor Tages-Anbruch aussenden, sie müssen aber vorsichtig seyn, sich auf allen Seiten der Flanqueurs bedienen, und langsam vorrücken. Unterlassen sie dieses: so wird der Feind sie in den Hinterhalt locken, und abschneiden.

Sie müssen sich so lange aufhalten, bis es Tag wird, und sie überall herumsehen können,

sodenn können sie, im Fall sie nicht abgeschnitten zu werden Gefahr laufen, vorwärts rücken.

Wenn es nicht ausdrüklich befohlen wird: so ist es nicht nöthig, alle Morgen dergleichen Patrouillen auszusenden, indem die Gegend den Feind an einem Ueberfalle hindert, und man allemahl, ehe es dem Feinde die Brücken wieder in Stande zu setzen und anzurücken möglich ist, in den Waffen seyn kan.

Sobald die Patrouillen über die Brücke gegangen: so muß man einige Fußjäger oder abgesessene Husaren, um die Brücke zu vertheidigen, dahin setzen, und sobald die Patrouille wieder herüber ist, die Bretter der Brücke wegnehmen lassen.

Da die Flanque durch das Detaschement Num. 2. gedecket wird: so will ich hier von der Vorsicht, die man in dem Dorfe gebrauchen muß, reden. Wenn keine Hecken oder Gatter um das Dorf herum befindlich ist: so muß man alle Eingänge mit Leitern, die man an spizige Pfähle befestiget, oder durch Wagen, oder durch Graben verwahren. Die Eingänge, durch welche man her-

hervorrücken will, müssen durch Wagen, die mit Mist beladen sind, verwahret werden. Diese kan man, so bald es nöthig ist, wegbringen, sie dienen auch statt der Traversen, um hinter denselben den Eingang zu vertheidigen.

Man muß sodenn an jeden Eingang einen Unterofficier mit drey bis sechs Mann, und eine Hauptwache in das Quartier des das Piquet commandirenden Rittmeisters setzen. Die den Dienst zu Fuß verrichtende Wachen müssen allemahl ihre Pferde bey sich haben.

Vor das Quartier des Chefs muß die Nacht über auch eine Wache gestellet werden, welche bey Tage auf den Kirchthurm gesetzet wird.

Von jeder Schwadron bleibt ein Mann bey dem Chef zur Ordonnanz.

Wenn alles dieses angeordnet ist, so gehen die Schwadronen in ihre Quartiere. Der Chef befiehlet, wie viele derselben den Tag über abfatteln, und wie sie sich einander ablösen sollen.

Wenn

Wenn Scheunen genug vorhanden sind: so werden die Pferde in selbige gestellet, andererge-stalt müssen dieselben heraus bleiben, denn es ist nicht gut in Ställe, welche enge Thüren haben, viele Pferde zu stellen.

Gegen Sonnen Untergang müssen alle Pferde gesattelt seyn. Das zum Piquet commandirte Escadron rücket aus, die Mannschaft bindet die Pferde an die Hecken, und darf, um bey dem ersten Lerm in Bereitschaft zu seyn, sich von denselben nicht entfernen.

Sobald ein Schuß gehöret wird, lässet man zu Pferde blasen, das Piquet rücket aus dem Dorfe, und die Schwadronen versamlen sich auf denen ihnen angewiesenen Lerm-Plätzen. Wird dieses unterlassen: so läuft man Gefahr, über-fallen zu werden.

Es ist sehr nothwendig, daß man seine Leute, sich geschwinde in Ordnung zu stellen, angewöh-net, man kan zu diesem Ende zuweilen Lerm blasen lassen, und diejenigen, welche sich dabey langsam bezeugen, dafür strafen.

Wäh-

Während der Nacht muß jede Schwadron ihre Quartier-Wache vor dem Hause, in welchem der Rittmeister liegt, haben. Diese muß, sobald ein Schuß gehöret wird, Lerm machen. Bey dem Absatteln muß man sich wohl in Acht nehmen, daß der Sattel jederzeit hinter das Pferd, die Steigbügel und die Pferdedecke, in die Höhe gelegt, die Pistolen in die Halftern gestecket, über dieses aber der Zaum geleget werde, damit es das Pferd zu satteln, desto leichter werde. Der Husar muß seinen Carabiner und Säbel beständig bey sich haben, und sich weder bey Tage noch bey Nacht ausziehen. Bey dem Chef muß jederzeit ein Trompeter zur Ordonanz bleiben, die übrigen aber sich in den Quartieren ihrer Rittmeisters aufhalten. Zwey Stunden vor Tage wird zu Pferde geblasen, und die Unterofficiers müssen sodenn die Leute zum füttern der Pferde aufwecken.

Eine Stunde vor Tage müssen die Pferde alle aufgezäumt, und an die Halftern gelegt seyn.

Da es ein Fehler ist, die Leute ohne Noth zu ermüden: so kan man die Tagewachten verringern, jedoch muß dieses nur in dem Falle geschehen, wenn sich bey dem Dorfe Anhöhen, von

denen

denen man ein halbe Meile sehen kan, befinden. Die Pferde müssen aber jederzeit in Bereitschaft seyn. Man kan auch in diesem Falle, die Wachten, welche durch abgesessene Husaren verrichtet werden, auszustellen unterlassen. Alles dieses aber muß nur so lange, als es Tag und helles Wetter ist, geschehen.

Hat man Fußvolk bey sich: so setzet man solches an die Eingänge des Dorfs, welches es so lange, bis die Husaren in Bereitschaft sind, vertheidigen muß.

Dieses Fußvolk muß in die am Ende des Dorfs gelegene Häußer verleget werden, und seinen Lerm-Plaz auf dem Kirchhofe bekommen.

Den Schwadronen muß man den nächsten und weitläuftigsten Plaz zu ihrem Waffenplaz anweisen, ist aber dergleichen im Dorfe nicht vorhanden: so müssen sich die Husaren ausserhalb demselben gegen das Feld zu stellen. Hat man Fußvolk bey sich: so kan man am Tage absatteln lassen, man hat auch in diesem Fall ein Piquet auszustellen nicht nöthig. Hat man schwere Reuterey bey sich: so muß solche die

nächste

nächste Wache besetzen, die Husaren müssen aber alle Patrouillen und Vorposten machen. Die Reuterey kan auch des Nachts, um ihre Pferde nicht zu sehr zu ermüden, solche ungesattelt lassen.

Num. 2. ist ein in der Ebene gelegenes Dorf, dessen Fronte gänzlich offen, das zur Linken durch die Stellung Num. 1. zur Rechten aber durch den Morast und die Stellung Num. 3. gedeckt ist. In diesem Dorfe sollen vier bis sechs Schwadronen cantonniren, man muß deshalb die Stellung auf diese Art verändern. Ich setze einen Rittmeister mit 40. Pferden bey A auf 4. bis 500. Schritte von dem Dorfe, und einen Subalternen Officier mit 4. Unterofficiers und 36. Gemeinen nach B. Dieser macht durch seine detaschirte Posten eine Kette CDE, welche durch ihre Vedetten oder die Patrouillen Gemeinschaft mit einander haben. Diese Posten dürfen niemals absitzen, sondern müssen auf den ersten Schuß sich zurükziehen, und bey der ersten Feldwache sich wieder setzen.

Die Vedetten müssen so, daß der Feind, ohne beobachtet zu werden, nicht durchkommen kan, gesetzet werden, deshalb müssen solche auch

in

in der Nacht verstärket werden. Wenn der Feind anrücket: so muß der Officier es sogleich melden lassen, und sich so langsam als möglich zurück ziehen. Ist der Feind gar zu sehr überlegen: so muß sich auch der Rittmeister nach dem Dorfe ziehen, und unterdessen alles, was vorgehet, wie auch seine Gedanken von der Stärke des Feindes melden lassen.

Die Patrouillen werden von der Rittmeister Wache gegeben. Auf die andere Seite des Dorfes seze ich noch F eine aus einem Officier, 2. Unterofficier und 28. Mann bestehende Wache, welche einen Unterofficier mit 8. Mann nach G senden muß.

Diese Posten müssen eben so, wie die andern, den Feind beobachten. Die Anstalten im Dorfe sind auch auf die obenerwehnte Art zu machen, ausser daß man, wenn kein Fußvolk vorhanden ist, aufmerksamer seyn muß. Wenn die Vorposten zurück getrieben sind, muß man sich, so viel möglich, aus dem Dorfe zurück ziehen, und zwar an einen Ort, wo man manoeuvriren kan. Um die Zugänge des Dorfes zu vertheidigen, dürfen nur wenige Leute zurück gelassen wer-

werden, welche sich bey der vordersten Wache wieder setzen, und die Ariere-Garde machen müssen. Sobald der Feind sich des Dorfes bemächtigen will, oder wenn er es auch schon würklich eingenommen, und aus solchen hervorrücket: so ist es Zeit, ihm auf den Hals zu fallen. Ist er aber zu überlegen, und fasset das Dorf im Rüken, so muß man sich zurükziehen, jedoch dem in Num. 1. befindlichen Detaschement sich zu stellen, und seine Parthey zu ergreiffen, Zeit lassen.

Es wäre sehr gut, wenn man bey einer solchen Beschaffenheit sowohl Fußvolk als Geschüz bey sich hätte. Am Tage müsten sodenn die Stücke an die Eingänge des Dorfs; bey Nacht aber auf den Kirchhof gepflanzet werden.

Num. 3. ist ein, bey einem Gehölze, durch welches verschiedene Wege gehen, und man überall zu Fusse kommen kan, gelegenes Dorf. Ich seze hier nach aa und bb zwey Wachen, welche vorwärts Patrouillen senden, und des Nachts aufsitzen müssen. Dieses ganze Detaschement darf nicht absatteln, sondern muß die Pferde an Pfähle binden.

Es ist nicht nöthig, die Eingänge dieses Dorfes zu besetzen, weil solches auf allen Orten im Rücken angegriffen werden kan. Hat man kein Fußvolk bey sich: so rathe ich des Nachts aus solchem auf das freye Feld zu ziehen, gegen Anbruch des Tages aber zu Pferde zu steigen.

Wenn man am Tage einige Zeit absatteln will: so muß man Pelotons von Fußvolk in den Busch sezen, da man aber dadurch diesen Leuten zum Ausreissen Gelegenheit giebt: so ist es besser dazu eine Parthie Fußjäger zu gebrauchen, und solche in das Holz zu stellen. Man muß aber solche, weil sie in ebenen Ländern grosser Gefahr unterworffen sind, bey ihrem Rükzuge wohl unterstüzen.

Dieses sind drey verschiedene Stellungen, aus welchen man die Grundsätze, durch deren Beobachtung man, ohne die Leute gar zu sehr zu ermüden, vor den Uebersällen sich sicher stellen kan, leicht abzunehmen im Stande ist. Ich habe nichts hinzu zu fügen, als daß man, wenn der Feind zu nahe auf dem Halse ist, sich bey den

Pi-

Piquets wieder versammlen, und, damit der Feind dem Lager gar zu sehr zu nähern gehindert wird, sich unter Bedeckung des Feuers von den Flechen wieder in Ordnung stellen müssen.

Sechzehender Absatz,

Von dem

Verhalten eines Chefs von einem Regiment, Detaschement oder Schwadron Husaren, wenn sich das Heer in den Winterquartieren befindet.

Man muß demselben die Posten, die er bewahren soll, anzeigen, und er kan solche, nachdem er es zu seiner Sicherheit nöthig findet, vermehren und verstärken. Die Veranstaltung in dem Innern der Quartiere bleibt wie die vorige, da aber im Winter die Leute und Pferde nicht so

so gut als im Sommer ausserhalb dauern können: so muß man ihm so viel Fußvolk zu geben, als dazu nöthig ist, daß der Feind so lange, bis Leute und Pferde aus den Häusern sich gezogen, aufgehalten werden kan. Er muß sodenn das Fußvolk an das Ende des Dorfes verlegen, die Eingänge verrammeln, oder auch Flechen und Redouten anlegen lassen. Die Patrouillen müssen dergestalt eingerichtet werden, daß man, durch solche zeitig genug von des Feindes Annäherung benachrichtiget werden könne, damit man sich noch in Ordnung zu stellen, das Fußvolk zu unterstützen, und den Feind zu verhindern, daß er nicht mit den Patrouillen zugleich ins Dorf dringe, im Stande sey.

Da sich im Winter oft morastige Gegenden finden, welche nicht zufrieren, und aus dieser Ursache von den Husaren-Patrouillen nicht recognoscirt, von dem Feinde aber, um Fußvolk dahin zu senden, gebraucht werden können: so muß man sich, um dahin zu patrouilliren, der bey sich habenden Fußvölker bedienen. Wenn man aber auch alle diese Vorsichten gebrauchet: so wird man doch nicht eher etwas von dem Feinde, bis er die Kette gebrochen, gewahr. Da nun diese Nachrichten für ein in den Winter-Quartieren

liegendes Heer nicht hinlänglich sind: so muß man nothwendig Kundschafter haben, welche von allem, was in den feindlichen Quartieren sich ereignet, Bericht geben müssen. Der Chef des Heeres muß zu dieser Ausgabe das Geld hergeben, und dieses darf, wenn man sich gute Würkung davon versprechen will, nicht gespahret werden.

Bey diesen Gelegenheiten commandiret der Chef der Husaren mehrentheils auch das Fußvolk, und da dadurch Eifersucht verursacht wird, so muß man wohl für diese Leute sorgen, und sie mit allem nöthigen wohl versehen, alsdenn wird man sich gewiß ihre Zuneigung erwerben, indem sie so wohlfeil zu leben nicht gewohnet sind.

Sie=

Siebenzehender Absatz,

Wie man die Quartiere der Husaren angreifen soll.

Diese Angriffe müssen sich nach den, von dem Feinde getroffenen Anstalten, nach desselben Stärke, und nach der Lage des Dorfes, von welchem allem man gute Kenntniß haben muß, richten. Nur wenn man den Feind überfallen kan, werden diese Angriffe mit Fortgang ausgeführet werden. Wenn zum Beyspiel der Feind einen Morast, über welchen man kommen kan, zu besetzen vergessen, wenn er nicht Patrouil-

trouillen genug ausschicket, oder wenn er sich in ein nicht genugsam bedektes Dorf setzet: so muß man ihm in den Rücken zu kommen, und thn von einer Seite, da er es am wenigsten vermuthet, und wo man am wenigsten von seinen Patrouillen entdecket werden kan, anzugreiffen suchen. Wird es der Feind aber dem ohnerachtet gewahr: so muß man entweder auf die Unternehmung Verzicht thun, oder mit den Patrouillen zugleich in das Dorf zu dringen suchen.

Wenn man bis an das Dorf, ohne entdecket zu werden, kommen kan: so ist es gut, wenn man einen Bauer, der zum Kundschafter dienet, und den Weg durch die Hecken zeiget, bey sich hat. Ist aber dieses nicht möglich, so muß man die Avantgarde so nahe als möglich gegen die am Eingange des Dorfes befindliche Hecke ziehen, und unterdessen die herzhafteste Leute abfizen, und durch solche das Gatter überwältigen lassen. Ausser der Reserve dringet sodenn alles in das Dorf, was für die Hand kömmt, wird niedergehauen, und man muß hauptsächlich sich sogleich der Officiers zu bemächtigen suchen. Wenn das Dorf nicht gar zu groß ist: so kan man, wenn zuvor dessen Eingänge wohl besetzet worden, seine Leute aus einander sprengen lassen.

Ist

Ist man dem Feinde überlegen, und hat derselbe keine Verstärkung zu hoffen: so muß man nichts aus dem Dorfe lassen: ist dieses aber nicht: so ist es besser, daß man alles, was man kan, niederhauet, und die übrigen entwischen lässet, als daß man Gefangene machet.

Gegen die Zeit, da die feindliche Verstärkung ankommen kan, muß der Chef, welcher sich niemahls zu weit von der Reserve entfernen muß, zum Rückzuge blasen lassen, sich in Ordnung zurück ziehen, und die Gefangene voraus senden.

Hat der Feind in einem ihm zugehörigen Dorfe sich dergestalt, daß er daraus nicht vertrieben werden kan, gelagert, und es ist nöthig, ihn daraus zu vertreiben: so muß man um ihn zu Verlassung desselben zu nöthigen, solches in Brand stecken.

Diese Angriffe geschehen am besten bey einem Nebel, und unter Bedeckung eines Gebüsches, oder Berges, der den Marsch verbirget.

Kan es unter diesen Umständen nicht geschehen: so muß man bey Tages Anbruch angreiffen, weil man im Dunkeln seine eigene Leute, sowohl als die feindliche zu tödten Gefahr läuft.

Achtzehender Absatz,

Von

dem Verhalten eines Officiers, der ein Land brandschatzen soll.

Dieses kan geschehen

1. Wann man dem Feinde so überlegen ist, daß man das ganze Land bedecket.

2. Wenn man bis zur Ankunft des Feindes in selbigem den Meister spielet.

3. Wenn der Feind durch seine leichte Völker die Lieferung verhindern will.

Im

Im ersten Fall befiehlt der General en Chef oder der Kriegs-Commissarius, was die Einwohner liefern sollen, und im Fall sie nicht bezahlen, die Execution gegen sie zu vollstrecken, wobey der Officier, um seine Leute in Ordnung zu erhalten, und die Einwohner nicht ganz und gar zu Grunde zu richten, die schärfeste Mannszucht halten muß.

Im zweyten Fall muß der Officier des Landes sehr wohl kundig seyn, er muß wissen, in wieviel Zeit, durch was für Wege, und wie stark der Feind auf ihn loskommen könne, auch von allen Städten und Dörfern, von denen Brandschatzung beygetrieben werden soll, ein Verzeichniß haben.

Der Officier muß den Ort, wohin er sich zurükziehen, und die Brandschatzung hinsenden soll, vorher wissen. Er muß sich bemühen, bey Nacht und durch Umwege in dem feindlichen Lande anzulangen, und auf alle Wege, durch welche der Feind kommen kan, verlohrne Detaschements, die sich bis zu des Feindes Ankunft, oder bis sie zum Rükzug Befehl erhalten, verborgen halten müssen, ausstellen.

Die commandirende Officiers müssen jeden Tag wissen, wo sich ihr Chef und die übrige

Par-

Partheyen befinden, damit sie solchen von allem, was vorgehet, Nachricht geben können.

Es wird auch durch solche die Gemeinschaft der Einwohner mit dem Feinde gehemmet.

So bald der Feind anrücket, müssen diese Völker sich einander davon benachrichtigen, es dem Chef melden, und sich nach dem ihnen angezeigten Ort zurükziehen. Der Chef muß ihnen auch ein Verzeichniß von dem, was er verlangt hat, mitgeben, damit sie solches bey ihrer Rükkunft mit Gewalt beytreiben können. Sobald der Chef in dem Lande angelanget ist: so schicket er Bothen mit Lieferungs-Zetteln herum. Er läßet auf solche Detaschements folgen, welche von den angesagten Lieferungen unterrichtet sind, und die Brandschatzungen beytreiben sollen.

Diese Detaschements müssen an einem nach der Zeit, da der Feind ankommen kan, bestimmten Tage zurük kommen. Demnächst bekommen alle Detaschements versiegelte Befehle mit. In diesem wird ihnen der zweyte und dritte Sammelplaz bekannt gemacht, sie dürfen solche nur im Nothfall öfnen. Wenn man auf diese Art Brandschatzung eintreiben muß: so wird alle Nachricht schädlich, und wenn man nicht sogleich

Geld

Geld haben kan: so muß man Waaren, Pferde, Vieh, ja selbst Geisseln, welches leztere doch das äusserste Hülfsmittel seyn muß, mitnehmen. Man muß auch zuweilen Gewalt gebrauchen, und die Widerspenstige züchtigen. Siehet man sich zum Rükzuge genöthiget: so muß man solchen, wie oben bey den verlohren geschäzten Detaschements gewiesen worden, veranstalten.

Wenn man nicht vorher Zeit gehabt, das Geld und die Waaren wegzusenden, so muß man dazu Wachen und doppelten Vorspann bereit halten, und es wäre sodenn gut, damit, im Fall der Feind verfolgt, doch wenigstens die Hälfte erhalten werde, den Transport in zwey Theile zu theilen.

Im dritten Fall ziehet die Hartnäckigkeit der Einwohner gemeiniglich die Verwüstung des ganzen Landes nach sich. Sodenn machet alle gebrauchte Gelindigkeit, daß das ganze Heer Noth leidet, und daß man, wenn alle Orte, wo man campiret, fouragiret worden, dennoch endlich die Stellung zu verlassen, genöthiget wird. Man muß dahero die Lieferungen nach aller Schärfe beytreiben, und die Widerspenstige, um den übrigen eine Furcht einzujagen, nachdrüklich bestra-

strafen. Wenn man auf diese Art zu Werke gehet: so werden die Einwohner, das, was man von ihnen verlangt, bald herbey schaffen, und man wird, um sie zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, Feuer und Schwerd zu gebrauchen, nicht nöthig haben.

Solte der Feind eine Kette von Vorposten gemacht haben, und es also durchzuschleichen nicht möglich seyn: so bleibt kein anderes Mittel übrig, als daß man diese Posten mit Gewalt zurük treibt, und sodenn alles Vieh mit sich wegnimmt.

Man muß aber sodenn zählen, wie viel man von jeder Art mitgenommen, um diejenigen, welche in der Folge ihre Lieferung nachbringen, einigermassen schadloß zu stellen. In diesem Fall kan man dem Bauer nicht beymessen, daß er im Liefern widerspenstig gewesen, nur die Feinde haben ihn daran verhindert. Man könnte diese Mittel hart nennen, allein ist es nicht noch härter, daß man auf den Fall, da man durch gar zu grosse Gelindigkeit des Mittels, Unterhalt zu finden, sich verlustig gemachet, und sich sodenn solche selbst verschaffen muß, bey den Unternehmungen

und

und Fouragirungen, zu den man alsdenn schreiten muß, das Leben seiner eigenen Leute waget?

Zuweilen ist es nöthig, daß man den Bauern die Wege, welche sie nehmen sollen, anzeiget, da aber solches mehrentheils auf die Veranstaltung des commandirenden Generals ankommt: so darf der Commandeur eines Husaren-Regiments nur die Orte, wo der Feind seine Lieferungen verhindern könnte, und wo man also die nöthige Vorsicht gebrauchen muß, anzeigen.

Neun-

Neunzehender Absatz,

Wie

ein Officier, der ein aus Fußvolk, Reuterey und Husaren bestehendes Detaschement commandiren, bey dem recognosciren sich verhalten soll.

Es wird gut seyn, wenn man die Husaren jederzeit eine viertel Meile vorausgehen, von allen Seiten recognosciren, und hier und da Posten ausstellen lässet. Wenn es die Gegend erlaubt: so kan der Officier einige Husaren noch mehr vorwärts senden, und sie durch Trupps, welche wir (en echiquier) ein Schachspiel-Brett gestellet werden, unterstützen lassen. Auf diese lässet er, wenn eine Ebene vorhanden, die Reuterey und endlich in einen Zwischenraum von einer viertel Meile das Fußvolk folgen.

Wenn

Wenn er keine Ebene, um die Reuterey daselbst zu stellen, vor sich findet: so muß er solche an ein Gehölze oder an einen Hohlweg, um das Fußvolk bey dem Rükzuge unterstützen zu können, setzen.

Wenn auf dem ganzen Wege lauter Ebene befindlich: so muß er das Fußvolk nur auf eine halbe Meile mitnehmen, dasselbe würde sich bey einem Angriff, ohne seine Patronen zu verschiessen, nicht länger halten können, und mithin gefangen zu werden, Gefahr laufen.

Sind auf dem Marsche nur Hohlwege und Gehölze befindlich: so wird die Reuterey gar keinen Nuzen schaffen.

Wenn man in einer Weite von ein oder zwey Meilen nichts von dem Feinde antrift, und man dennoch Befehl hat, von demselben genaue Nachrichten einzuziehen, wenn man noch durch ein Holz oder Hohlweg, welches man durch den Feind besezt zu seyn glaubet, durchzuziehen hat, und man sich einbildet, daß der Feind, um uns abzuschneiden, in solchen aufpasset: so muß man in diesem Fall das Fußvolk mit sich nehmen, die Reuterey aber im freyen Felde zurük lassen.

Es ist wahr, daß man dadurch auf den Fall, da der Feind mit einer überlegenen Macht an-

kommet, das gesamte Fußvolk einer Gefahr aussetzet, allein es ist zu vermuthen, daß die ersten feindlichen Völker, auf die man stößt, uns zurük zu treiben, nicht stark genug seyn werden, und daß man ihnen, so lange bis das Fußvolk sich in ein Gehölze oder Hohlweg gezogen, die Spitze bieten könne.

Es kan sich auch, ob wohl selten, zutragen, daß der Feind von unserer Ankunft schon benachrichtiget ist, und uns schon erwartet: allein dieses ist ein Unglück, dem man im Kriege oft ausgesetzet ist, und daran der Officier keine Schuld hat.

Wird das Detaschement von einer überlegenen Macht angegriffen: so muß der Commandeur seine Husaren unter Bedekung des Feuers von dem Fußvolke wieder in Ordnung stellen lassen, sodenn, damit auch das Fußvolk seiner Seits so geschwind als möglich sich zurük ziehen könne, einen Trupp der besten Pferde vor den Hohlweg sezen. Bey dieser Gelegenheit ist dieses, daß man keine Zeit verliehret, das vornehmste.

Dieser in Ordnung gestellte Trupp sezet sich 100. Schritt von dem Hohlwege, und greiffet den Feind, wenn er durch solchen hindurch dringen will, an. Feindet aber der Feind einen an-

dern

dern Weg, oder werden die Husaren genöthiget, sich zurük zu ziehen: so müssen sie solches so gut als möglich thun, und unter Bedeckung des Feuers von dem Fußvolke sich wieder in Ordnung stellen.

Wenn man durch ein dickes Gehölze ziehet: so muß das Fußvolk die Arrieregarde machen.

Wenn man durch eine sehr grosse Ebene zu marschiren hat, so wird der Feind sich wenig um das Fußvolk bekümmern, sondern entweder die Päße zu besezen, oder das Fußvolk von den übrigen zu trennen suchen. In diesem Fall muß man sich mit den Husaren durchhauen, sich hinter den nächsten Hohlweg wieder stellen, und daselbst das Fußvolk erwarten. Unterdessen kan nur die höchste Nothwendigkeit diese Art, sich aus der Sache zu ziehen, entschuldigen, und den Vorwurf, daß man das Fußvolk verlassen, ablehnen.

Es ist ein allgemeiner Grundsaz für die Reuterey, daß dieselbe niemals vor, sondern jederzeit hinter dem Hohlwege sich wieder sezen muß.

Zwanzigster Absatz,

Von der Art zu Manoeuvriren.

Man bedienet sich desselben um den Feind zu beunruhigen, seine Standhaftigkeit zu versuchen, und wenn er stärker ist, ihm die Spize zu bieten, wie auch auf dem Rükzuge, weil man eine Stellung, die niemahls nach Beschaffenheit der Sache gut seyn kan, zu nehmen gezwungen ist. Man muß dabey von der Schwäche und der Unwissenheit des Feindes wohl unterrichtet seyn, oder sich in einer solchen Entfernung halten, daß man, ehe es zum Handgemenge kommen kan, seine Stellung zu verändern im Stande ist. Man muß zu diesem Ende das Fußvolk, wenn man es zu zeigen gezwungen ist, in zwey Glieder stellen, und einen der Flügel an ein Gehölze oder an einen Berg lehnen. Kan man sich aber für ein Holz sezen: so stellet man sich nur in eine Linie. Hat man einen Berg in der Nähe:

so

so zeiget man dem Feinde nur Köpfe und Flinten, man kan auch einige Pferde, damit der Feind solche für Artillerie-Pferde halte, zwischen den Pelotons marschiren lassen.

Die Reuterey wird in eine Linie gestellet, nur befinden sich auf jeden Flügel, zwey Züge, jeder von zwey Mann.

Man lässet die Leute in verschiedene Trupps, deren jeder weit stärker, als er würklich ist, zu seyn scheinen muß, marschiren, zu diesem Ende bedienet man sich der Gebüsche, um an solche die Flügel zu lehnen, oder sich mit ihnen in eine Linie zu stellen, da denn der Feind solche oft vor Escadrons hält. Ein erfahrner Feind wird sich durch diese Kriegslist nicht hintergehen lassen, und ich rathe denjenigen, welche in diesem Fall ungewiß sind, daß sie mit einem Trupp der besten Pferde einen hizigen Angrif wagen, und die übrigen langsam nachfolgen lassen. Wenn der Feind nur zum Schein sich gezeiget hat: so wird er sich alsobald in Ordnung stellen, und andere Anstalten machen, thut er dieses nicht: so ist es ein gewisses Zeichen, daß er würklich stark ist, und sodenn ist es rathsam, daß man, um seine Leute nicht zur Unzeit ins Handgemeng zu bringen, solche zurükhalte.

Ein und zwanzigster Absatz,

Wie man mit den Gefangenen, welche man nicht fortbringen zu können glaubt, zu verfahren habe.

Man bietet den Officiers, sie auf ihr Ehren-Wort der Gefangenschaft zu entlassen, an, sie müssen sodenn von ihnen unterschriebene Versicherungen ausstellen, und der Aelteste unter ihnen gibt über die Anzahl der Gefangenen, welche gegen eine gleiche Anzahl ausgewechselt werden sollen, eine Versicherung. Wegern sich die Officiers dieses einzugehen: so kan man sie mit Recht härter halten, und sie auf den Fall eines Angrifs niederzuhauen bedrohen. Ob nun wohl dieses hart zu seyn scheinen kan: so erfordert und rechtfertiget es doch unsere Schuldigkeit.

Zwey-

Zwey und zwanzigster Absatz,

Wie man Berichte abstatten soll.

Da die mündlichen Berichte oft sehr falsch abgestattet werden: so ist es besser, solches schriftlich zu thun. Ein Officier muß dahero beständig ein Blatt Papier und einen Bleistift bey sich haben, und wenn er nicht Zeit zum Schreiben hat, einen sichern Menschen, so bald er aber Zeit gewinnt, einen schriftlichen Bericht absenden.

Dieser muß aber ganz kurz abgefasset seyn, und über demselben der Ort, Tag und Stunde, wo er geschrieben, ohne eine andere Aufschrift gesezet werden. Der Officier muß in solchem alles, was er für wichtig hält, anführen, er kan auch seine Meinung wegen der feindlichen Absicht, und

was er zu thun willens, beyfügen. Es ist gut, diesen Bericht zu versiegeln, wenn aber solches nicht sogleich geschehen kan: so muß er deshalb nicht zurük gehalten werden.

Die Officiers müssen sich angewöhnen, dergleichen Berichte, ohne vom Pferde steigen zu dürfen, zu schreiben.

Der Officier muß sich bemühen, seinen Berichten die möglichste Richtigkeit zu geben, und wenn er findet, daß er gefehlet hat, einen andern absenden.

Ein Officier, welcher falsche Berichte abzustatten gewohnt ist, gibt dadurch zu erkennen, daß es ihm entweder an der nöthigen Erfahrung, oder an der Standhaftigkeit, die Sachen selbst zu untersuchen, fehle.

Im ersten Fall sollte er nicht eher, als bis er die ihm nöthige Erfahrung erlanget, gebrauchet werden, im leztern Fall aber ist er zu nichts zu gebrauchen, und kan man ihn fortjagen.

Drey-

Drey und zwanzigster Absatz,

Von der Erhaltung der Pferde.

Da die Erhaltung der Pferde ein so wesentliches Stük ist: so muß der Officier wohl Achtung geben, daß die Leute ihre Pferde wohl füttern und halten. Wenn ein Pferd krank wird, muß es gleich gemeldet werden. Wenn man den Pferden Roggen giebet: so muß solcher mit Hekerling zur Helfte vermischet, und wenn es die Zeit erlaubt, naß gemacht werden. In Besatzung wird jedem Pferde nicht mehr als täglich 3. Mezen gereichet, im Felde aber kan man ihm deren 4, jedoch jederzeit mit vielem Hekerling vermischt, geben.

Ein Pferd kan nicht zuviel Heu fressen, es muß solches aber gut seyn. Wenn man den Pferden Haber giebet: so kan man zwar solchen pur verfüttern, wenn man aber solchen mit ein wenig recht klein geschnittenen Hekerling vermischt, wird ihnen solches nicht schädlich seyn. In

Besatzung bekommen sie 5. und im Felde 6. Mezen Haber. Man muß sie sodenn wenigstens sechsmahl täglich füttern, jedoch ihnen allemahl wenig geben, indem sie sonst ihr Futter durch das Schnauben heiß machen, und es sodenn nicht fressen.

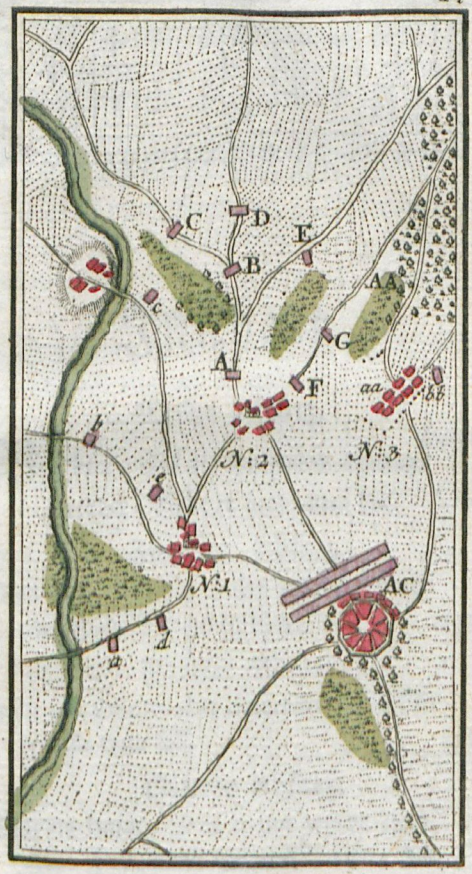
Ich habe gesagt, daß zuviel Roggen den Pferden schädlich ist, weil ich beobachtet, daß er die Pferde im Leibe zu sehr erhizet, und die Lunge vertroknet. Man muß sich sorgfältig hüten, daß die Pferde kein verdorbenes Futter, oder zur Streu gebrauchtes Stroh zu fressen bekommen.

Im Frühling und Herbst kan man den Pferden Guldenrettich, um sie für der Kehlsucht (Gourme) zu verwahren, zu fressen geben. Die Art, die Pferde zu füttern, ist eine eben so nothwendige Sache, als das Futter selbst.

Ein Pferd muß alle Morgen, und wenn Zeit vorhanden, auch Mittags gestriegelt werden.

Hat man Zeit: so kan man die Pferde alle Tage in die Schwemme reuten, man muß aber die Tiefen vermeiden, weil sie sonst sich das Nez zerreissen. Im Frühling und im Herbst kan man den Pferden, wenn sie die Kehlsucht nicht haben, zur Ader lassen.

Inn-


C
D
E
B
AA
G
A
F
aa
bb
N: 2
N: 3
N: 1
AC

Innhalt.

Erster Absatz.

Seite.

Von dem, was ein Vorpostem commandirender Officier zu beobachten hat. 237.

Zweyter Absatz.

Von dem, was ein Husar auf der Wache oder Feldpost zu beobachten hat. 243.

Dritter Absatz.

Wie ein Officier oder Unterofficier die Patrouille thun soll. 246.

Vierter Absatz.

Wie ein Husar, wenn er zum patrouilliren oder Flanquiren gebraucht wird, sich verhalten soll. 251.

Fünf-

Seite.

Fünfter Absatz.

Von der Aufführung eines Officiers, der ein für verlohren geschätztes Detaschement commandiret. 254.

Sechster Absatz.

Wie ein Husar, oder Unterofficier, wenn er von seinem Detaschement abgeschnitten worden, sich zu verhalten habe. 262.

Siebenter Absatz.

Von dem Verhalten des Commandeurs eines stärkern Detaschements bey dem Angriff der feindlichen Reuterey oder Husaren. 264.

Achter Absatz.

Wie man sich in einem Handgemenge mit einem Reuterey Detaschement von gleicher Stärke zu verhalten habe. 278.

Neunter Absatz.

Wie man sich gegen ein Husaren-Detaschement von gleicher Stärke verhalten müsse. 281.

Zehenter Absatz.

Von dem allgemeinen Angriff und dem, was der commandirende Officier dabey zu beobachten hat. 282.

Eilfter Absatz.

Von dem, was der die zweyte Linie com-

man-

Seite.
mandirende Officier bey einem allgemeinen Angriffe zu beobachten hat. 286.

Zwölfter Absatz.

Von dem Verhalten des Chefs einer Schwadron bey einem allgemeinen Angriffe. 288.

Dreyzehenter Absatz.

Von dem Verhalten eines Subalternen oder Unterofficiers bey dem Angrif. 300.

Vierzehenter Absatz.

Von dem Verhalten eines Husaren während des Angrifs. 302.

Fünfzehenter Absatz.

Von dem Verhalten eines Chefs eines Husaren Detaschements, welches während der Zeit da das Heer campiret oder cantonniret, in ein Dorf geleget worden. 304.

Sechzehenter Absatz.

Von dem Verhalten eines Chefs von einem Regimente, Detaschement, oder Schwadron Husaren, wenn sich das Heer in den Winterquartieren befindet. 320.

Siebenzehenter Absatz.

Wie man die Quartiere der Husaren angreifen soll. 323.

Acht-

Seite.

Achtzehenter Absatz.

Von dem Verhalten eines Officiers, der ein Land brandschatzen soll. 326.

Neunzehenter Absatz.

Wie ein Officier, der ein aus Fußvolk, Reuterey und Husaren bestehendes Detaschement commandiret, bey dem Recognosciren sich verhalten solle. 332.

Zwanzigster Absatz.

Von der Art zu Manoeuvriren. 336.

Ein und zwanzigster Absatz.

Wie man den Gefangenen, welche man nicht fortbringen zu können glaubet, zu verfahren habe. 338.

Zwey und zwanzigster Absatz.

Wie man Berichte abstatten soll. 339.

Drey und zwanzigster Absatz.

Von der Erhaltung der Pferde. 341.

Bericht für den Buchbinder.

Die erste bis dreyzehnte Kupfertafel müssen da, wo solcher zuerst im Buche Erwehnung geschiehet, eingeleimt werden, mithin

Die erste bey der 116. Seite.
Die zweyte 117. "
Die dritte 122. "
Die vierte 123. "
Die fünfte 125. "
Die sechste 162. "
Die siebente 165. "
Die achte 166. "
Die neunte 170. "
Die zehente 172. "
Die eilfte 174. "
Die zwölfte 180. "
Die dreyzehente 181. "
Die vierzehente aber nach der lezten Seite.

48524

VD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-211880116-15

ULB Halle 3
008 252 580
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-211880116-15

Des
größesten Meisters
in der Kriegs-Kunst

Anweisung,

den
Krieg mit Vortheil
zu führen,
Nebst kurzen Grundsätzen
für die leichte Völker,
Wie dieselben ihre Unternehmungen in dem
kleinen Kriege sicher stellen sollen.

Herausgegeben von dem
churfächsischen Obristlieutenant
Herrn Georg Rudolf Fäsch.
Mit
nöthigen Anmerkungen
erläutert.
Und mit 14. illuminirten Plans versehen.

Zweyte Auflage.

Frankfurt und Leipzig 1770.